ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
NOV 4 '66

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 2. November 1966 | Nummer 44

Trost

Was dir auch immer begegnet
mitten im Abgrund der Welt:
es ist die Hand, die dich segnet,
es ist der Arm, der dich hält.
Es ist kein Grauen so mächtig,
es ist kein Fürchten so bang,
kein Trachten so niederträchtig,
lebt einer, der es bezwang.
Ob sich dein Liebstes verflüchtigt,
dein Festestes splittert und stiebt,
Geduld hab' vor dem, der dich züchtigt,
der heimsucht, weil er dich liebt.
Mitten im Höllentoben,
da keiner keinem frommt, —
es ist der Vater droben,
es ist sein Reich, das kommt.

Rudolf Alexander Schröder

* * *

So halte nun meinen Bund!

„So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen“ (1. Mose 17, 9).

Das Leben der Menschen und der Völker ist kein Rad das um sich selber kreist. Es ist vielmehr eine Kette, in die der ewige Gott seine Begegnungen mit uns Menschen eingeflochten hat. Leben, Geschichte und Zeit sind das Flußbett, in dem der Strom des göttlichen Heiles für uns Menschen fließt. Davon erzählt uns die obige Bibelstelle, die das entscheidende Ereignis im Leben des Abraham berichtet. Er wird von Gott berufen, Stammvater des Volkes zu werden, das Gott in einer besonderen Weise als Träger seiner Heilsgeschichte ausgewählt hat. Ihr Mittelpunkt ist die Versöhnung der Welt durch Jesus Christus, ihr Ziel: der letzte Advent des Herrn, sein Kommen am Ende der Zeit zum Gericht und zur Aufnahme seiner Gemeinde in das bleibende Reich Gottes.

In dieser Heilsgeschichte wird Abraham von Gott zu einem ganz bestimmten Dienst berufen, so wie sich Gott zu allen Zeiten seine Werkzeuge auswählt. Mit dem Bund, den Gott mit Abraham schließt, gründet er sein Volk und verpflichtet sich Abraham und seinen Nachkommen. Es ist eine wunderbare und unfaßliche Tatsache, daß sich Gott mit uns Menschen verbündet. Das zeigt seine große Liebe zu uns Menschen. Dieses Bündnis seiner Liebe darf uns nicht kalt lassen. Abraham wird die Weisung gegeben: „Wandle vor mir und sei fromm!“ und „Halte meinen Bund!“ Das soll seine Antwort darauf sein, daß Gott ihn berufen und ihm eine große Verheißung gegeben hat. Hingabe an Gott, Vertrauen, Liebe und Gehorsam müssen auch unsere dankbare Antwort sein auf den Bund, den Jesus Christus in der Wiedergeburt mit uns geschlossen hat.

MBG-Bibelübersetzung in Peru, Südamerika

Missionar Sylvester Dirks arbeitet zusammen mit dem Wycliffe-Bibelübersetzer Willard Kindberg (links) an der Uebersetzung des 1. Korintherbriefes in die Sprache der Campa-Indianer. Auf diesem Bilde arbeitet Kindberg mit dem Campa-Informator zusammen.

Der 1. Korintherbrief in Campa, Peru

Missionar Sylvester Dirks und Familie hielten sich in diesem Sommer 3 Monate in Yarina Chocha, dem Hauptstützpunkt der Wycliffe-Bibelübersetzer in Peru auf. Dort arbeitete er mit Willard Kindberg, einem Wycliffe-Bibelübersetzer, und Emilio, einem gereiften gläubigen Campa-Indianer, an der Uebersetzung des 1. Korintherbriefes in die Campa-Sprache. Der Stamm der Campa-Indianer, unter denen die Konferenz der MBG arbeitet, zählt etwa 20 000 bis 30 000 Seelen. Br. Dirks schreibt in bezug auf die Uebersetzung der Heiligen Schrift in die Campa-Sprache wie folgt:

Die Korintherbriefe werden von den Campas gegenwärtig dringend gebraucht. Bei einigen der führenden Brüder zeigt sich Geiz, sie trinken und sind ein schlechtes Beispiel in ihrem Eheleben. Betet, daß der Heilige

(Fortsetzung auf Seite 5—3)

Nachrichten:

— Das MCC berichtet: „3 Mennoniten von Nordamerika wollen, so Gott will, als Teil der 8 Delegierten der ‚Baptist World Alliance' vom 25. Oktober bis zum 14. November 1966 die Sowjetunion besuchen. Sie folgen einer Einladung vom ‚Rat der evangelischen christlichen Baptisten der Sowjetunion'.

Die mennonitischen Teilnehmer sind die Brüder Wm. T. Snyder, Exekutivsekretär des MCC, David P. Neufeld, Winnipeg, Exekutivsekretär der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden, und Franz C. Peters, Leiter der MBG-Generalkonferenz und Pastor in Kitchener, Ontario.

Baptistenglieder der Delegation sind Josef Nordenhaug, Generalsekretär des Weltbundes der Baptisten, Adolf Klaupiks, Vorsteher der Hilfswerkabteilung des Baptisten-Weltbundes, John W. Williams, Vizepräsident des Baptisten-Weltbundes, W. Wayne Dehoney, vormaliger Präsident der Südbaptisten-Konferenz, und ein Mr. Goulding aus England.

Etliche aus der Delegation wollen an der Konferenz für Weltevangelisation in Berlin teilnehmen, ehe sie sich der Delegation nach der Sowjetunion anschließen.

Die Mennoniten Nordamerikas wollen durch diesen Besuch nähere Fühlungnahme mit den Glaubensbrüdern in der Sowjetunion

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Aron und Maria Regehr nach langer Trennung vereint

„Solches werden die Frommen sehen und sich freuen“ (Ps. 107, 42a). Wiederholt läßt Gott der Menschheit seine Wunder sehen. In dem angegebenen Vers spricht der Psalmist von den Wundern, die Gott an seinem Volke getan hat. Viele Menschen haben sie gesehen, aber nicht alle haben sie als eine Tat Gottes erkannt.

Auch wir haben es erlebt, daß Gott heute noch Wunder tun kann. Er tat, was uns Menschen fast unmöglich schien, und zwar, daß wir nach 21jähriger Trennung wieder zusammenkommen durften.

Im Zweiten Weltkrieg wurden wir als Familie getrennt. Meine Frau wurde mit drei Kindern nach Rußland in die Verbannung geschickt. Die Verhältnisse in den Nachkriegsjahren waren schwer; es mangelte an vielem, besonders an Nahrung. Eines unsrer Kinder starb den Hungerstod. Später wurde es etwas leichter.

Wiederholt hatten wir, ich hier

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Ist Absonderung gerechtfertigt?

Wir Mennoniten sind schon viele Jahrhunderte typische „Segregationisten“ und haben auch verständliche Erklärungen dafür. Unter äußerem Druck durch Verfolgungen im 16. Jahrhundert fanden wir als Wehrlose den einzigen Schutz durch Absonderung. Wenn wir mit unsern Kindern, mit unsern Gottesdiensten, mit unsrer Habe und Haut erhalten bleiben wollten, mußten wir uns absondern, sonst müßten wir mit unsern Sondererkenntnissen die Welt räumen (1. Kor 5, 10). Das Wort lehrte: „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere . . .“ (Matth. 10, 23). Das haben wir bis heute getan und sind „Supersegregationisten“ geworden.

Gelöst haben wir einen gewissen Widerspruch nie, denn das Wort Jesu lautet: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium . . .“; andrerseits „liegt die ganze Welt im Argen“ und wir sollen uns absondern (2. Kor. 6, 17). Im Laufe der Jahre versuchten unsre Gemeinden, ihres Meisters Auftrag durch Inland- und Auslandsmission auszuführen, empfinden es aber und bekommen auch den Vorwurf, daß Absonderung die Mission nicht fördert.

Doch keiner von uns heute Lebenden hat die ganze Geschichte des Mennonitentums miterlebt und versteht, wie berechtigt und zweckdienlich unsre Absonderung (Segregation) wirtschaftlich und kulturell, aber besonders geistlich-kirchlich in jeder Generation immer war. Immer wieder wollte entweder die herrschende Landeskirche, die Regierung oder Politik und Chauvinismus uns erdrücken. Und immer wieder mußten wir das Beste aus der Lage machen, entweder das Land verlassen oder als die „Stillen im Lande“ (Ps. 35, 20) abgesondert wohnen, das erworbene Land bebauen, eigene Schulen und Versammlungshäuser bauen und unterhalten, eigne Industrien gründen und sogar oft reich werden.

Das war besonders bemerkbar, wo die unsre Siedlungen umgebende Bevölkerung (Polen, Russen, Ukrainer, Tataren, Baschkiren, Kirgisen, Ssarten u.a.m.) kulturell, wenigstens „agrikulturell“, niedriger standen als unsre fleißigen Bauern. Das, verbunden mit höheren Bildungsstand und diszipliniertem Gemeindeleben gab uns eine Ueberlegenheit und führte leider oft zu einem Superioritätsgefühl gegenüber unsern völkisch, kirchlich und wirtschaftlich fremden Nachbarn. In Deutsch, Holländisch oder Englisch sprechenden Ländern konnte sich diese Unart nicht so entwickeln.

Der Missionsauftrag Jesu wurde nie ganz vergessen, wurde aber aus politischen Erwägungen lieber in fernen Heidenländern, im Inlande lieber nur unter unsern Volksgenossen als unter Mohammedanern, Griechisch-Orthodoxen und Ungläubigen ausgeführt. Unsre Schwächen haben sich in unsrer Geschichte oft an uns gerächt. Unsre Brüder in Paraguay behielten die Lektion und haben die Inlandmission in ihrem freieren Lande unter ihren Indianer-Nachbarn kräftig angegriffen. Aber sie wollen dennoch abgesondert leben. Nicht weil sie im Indianer die lebendige Seele und Gleichheit vor Gott nicht anerkennen, sondern es gibt vieles, das sie für dies Leben von den Indianern trennt.

Wir haben die verschiedenen Mitmenschen in verschiedenen Ländern weder angefeindet noch verachtet, hatten aber in unsrer Absonderung, in unsrer ganzen sozialen und kirchlichen Struktur Mittel und Wege, separiert zu bleiben. Wenn wir wirtschaftlich dabei zum Wohlstand kamen, sahen wir darin Gottes Segen, weil „bete und arbeite“ ein bewährtes Motto war und ist.

Vielfach wird uns unsre traditionelle Absonderung von Soziologen aus eigner Mitte vorgeworfen, als sei sie im Widerspruch mit Jesu Lehre und Leben. Und weil wir, nach ihrer Ansicht, nicht genügend Begeisterung aufbringen für Verwischung aller Grenzen zwischen Nationalitäten, Sprachen, Gemeinden, Hautfarben und anderen Verschiedenheiten, so können wir Vorwürfe ohne Ende hören und lesen. „Segregation“ (Absonderung von Farbigen) ist im Süden der USA ein böses Wort. In Südafrika wird es hochgehalten, auch von dem Orden „Klu Klux Klan“ und von den „Black Muslims“. Wir haben für die Stellung der genannten Extremisten kein Verständnis, werden aber von unsern jüngsten Reformatoren aufgefordert, hinzugehen und mit Hand und Fuß gegen die Benachteiligung der Farbigen in den USA zu protestieren. (Nicht, daß wir in Kanada nicht Indianer, Eskimos, Chinesen, Japaner, Ukrainer und Farbige haben.) Brian Beedham schreibt in der „Winnipeg Free Preß“: „Es mag fadenscheiniger Ersatz sein für weltweite Bruderschaft der Menschheit, aber es gibt Zeiten und Plätze, wann und wo Absonderung oder Segregation das kleinere Uebel ist.“

Absonderung bezieht sich ja nicht nur auf Segregation wegen der Hautfarbe, denn die Menschen leben aus vielen Ursachen lieber als Gruppen oder Völker zusammen. Wir anerkennen es, wenn Menschen wegen gleicher Sprache, Religion, Lebensweise, Schweinefleisch essen oder nicht, katholisch, jüdisch oder protestantisch sein, wegen Privatschulen oder geschichtlichen Hintergründen zusammen wohnen wollen. Manchmal ist es sogar schwer zu beschreiben, warum Menschen sich als eine Nation, als ein Volk, als eine Zusammengehörigkeit betrachten und dieses Recht sogar mit Gewalt verteidigen wollen. Gemeinsame Feinde, politische Ueberzeugungen, Geschmack an Speisen, Vergnügungen und Sport, oder auch wirtschaftliche Vorteile können Menschen vereinigen oder abstoßen. Daß sogar Gemeinderichtungen, Herkunft von der Altkolonie oder Molotschna, Kleidertrachten, große oder kleine Zwieback unter uns Mennoniten zum Zusammenwohnen, Heiraten und Harmonieren bewegten, wissen wir ja. Daß Franzosen mit Franzosen, Engländer mit Engländern und Ukrainer mit ihresgleichen wohnen wollen, verübeln wir unsern Mitkanadiern gar nicht. In Afrika wird es sogar bei gleicher Hautfarbe noch viele Jahre und Kriege nehmen, bis sich alles wegen dem Zusammengehören zurechtgeschüttelt hat.

Paulus war nicht nur ein weiser Mann, er war auch ein von Gott erwählter Apostel und Lehrer. Zu den Athenern sagt er laut Apg. 17, 26. 27: „Und er (Gott) hat gemacht, daß **von einem Blut aller Menschen** Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und **hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen,** daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und fürwahr, **er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns.“**

Die Erkenntnis unsrer Väter bezüglich Absonderung ging Hand in Hand mit der Erkenntnis, daß vor Gott alle Menschen gleich sind: also separiert aber gleichberechtigt, das ist unsre Stellung. Wenn Weiße und Schwarze, Gelbe und Braune, Franzosen und Russen u.a. Freiheit haben, werden sie gewöhnlich freiwillig vorziehen, separat zu wohnen. Gewaltsame Integrierung ist unnatürlich und töricht, reizt Menschen auf, so daß aus Vorurteilen Gewaltakte entstehen und Blut der Brüder vor Gott vergossen wird. Anstatt mitlaufen und mehr Hitze erzeugen, müssen wir fragen was Gottes Wort sagt.

H. F. K.

Gehört und gelesen:

China akzeptiert nicht die Grenze zur Sowjetunion

Das kommunistische China ist offenbar nicht gewillt, den bisherigen Grenzverlauf mit der Sowjetunion widerspruchslos hinzunehmen. Diese Tatsache wird erneut deutlich durch die jüngste „Karte der Volksrepublik China“, die in diesen Tagen von der kartographischen Verlagsanstalt veröffentlicht und von dem amtlichen Fremdsprachenverlag in Peking übersetzt wurde.

Die Karte unterscheidet scharf zwischen internationalen Grenzen und zwischen „internationalen Grenzen deren Verlauf noch nicht festgelegt worden ist“. An der Grenze nach Indien haben die Chinesen „vollendete Tatsachen“ geschaffen, das heißt, daß der Grenzverlauf mit den chinesischen Gebietsansprüchen im Himalaja und im nordöstlichen Grenzgebiet übereinstimmt.

Dagegen wird gegenüber den Moskauer Genossen die Auffassung vertreten, daß „weite Teile der chinesisch-sowjetischen Grenze noch niemals genau und endgültig festgelegt worden sind“. **Diese** nach Pekinger Meinung bisher noch nicht endgültig festgelegte Grenze verläuft im Falle der Sowjetunion entlang dem sogenannten Amurgebiet mit dem sowjetischen Industriezentrum Chabarowsk und längs der beiden asiatischen Sowjetrepubliken Kasachstan und Kirgisien.

Wenn das kommunistische China bisher Moskau auch noch niemals mit einer „kartographischen Aggression“ zu Leibe gerückt ist, so beweist die jüngste Landkartenveröffentlichung jedoch erneut, daß es zwischen Moskau neben dem ideologischen Konflikt und der Auseinandersetzung um weltpolitisches Einflußgebiet auch noch recht erhebliche Meinungsverschiedenheiten über den genauen Grenzverlauf zwischen beiden Ländern gibt.

Die ständigen Gerüchte vor allem in der westlichen Presse über Zwischenfälle zwischen sowjetischen und chinesischen Grenztruppen mögen in dieser Tatsache ihren Ursprung haben.

Die Grenzen Chinas sind insgesamt rund 20 000 Kilometer lang. Die gemeinsame Grenze mit der Sowjetunion beläuft sich davon allein auf 10 000 Kilometer. Sollte es tatsächlich jemals zu Grenzverhandlungen zwischen Moskau und Peking kommen, so dürften die Sowjets gegenüber den Chinesen keinen allzuleichten völkerrechtlichen Stand haben.

Nicht umsonst hat man auf chinesischer Seite in der Vergangenheit immer wieder gegen die sogenannten sechs ungleichen Verträge von St. Petersburg Stellung genommen, in denen China unter Druck seit dem Opiumkrieg von 1840 und in der Folgezeit an das zaristische Rußland 1,28 Millionen Quadratkilometer abtreten mußte.

Ob Peking tatsächlich einmal ganz offiziell Gebietsforderungen im Kreml anmelden wird, dürfte von dem weiteren Verlauf des Duells zwischen den beiden kommunistischen Großmächten abhängen. Auf alle Fälle haben die Chinesen in dieser Hinsicht einen weiteren Trumpf in der Hand, den sie jederzeit ausspielen können, wenn sie meinen, daß der Streit mit Moskau ein neues für sie positives Element erhalten soll.

* * *

Südafrika mit harter regierender Hand

Justizminister Vorster betrat das Parlament zuversichtlich, mit einem strahlenden Lächeln. Wenige Minuten nach ihm kam Transportminister Ben Schoeman, der einzige Konkurrent im Rennen um die Nachfolge Verwoerds als Führer der regierenden „Nationalen Partei“ und als Ministerpräsident Südafrikas. Wer zu diesem Zeitpunkt noch nicht wußte, daß der 61jährige Seniorminister das Rennen gegen den 50jährigen Balthazar Johannes Vorster verloren hatte, konnte es eine Stunde später erfahren, als Vorster als erster das Fraktionszimmer der Regierungspartei verließ, was traditionsgemäß bedeutet: Hier kommt der Nachfolger und neue Regierungschef Südafrikas.

Vorster stammt aus Jamestown in der Kap-Provinz. Der Vater seiner Frau, mit der er drei Kinder hat, war ein Vetter des früheren Ministerpräsidenten Malan, der die „Nationale Partei“ 1948 an die Macht brachte. Vorster stand bereits als Student weit rechts. Schon mit 25 war er einer der Generale der „Ossewa Brandwag“, einer militanten Organisation, die starke Sympathien für das „Dritte Reich“ entwickelte und sich gegen den Kriegseintritt Südafrikas aussprach, was sie selbst mit subversiven Mitteln zum Ausdruck brachte. Der junge Rebell Vorster, der wenig von Demokratie und demokratischen Parteien hielt, verbrachte zwei Jahre in einem Internierungslager. Auch dann noch, als er als Rechtsanwalt praktizierte, stand er eine Zeitlang unter Hausarrest und mußte sich in regelmäßigen Abständen bei der Polizei melden, ein Mittel, das er in den letzten Jahren als Justizminister erfolgreich gegen politische Feinde des heutigen Regimes angewendet hat.

Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß Vorsters frühere Zugehörigkeit zur „Ossewa Brandwag“ für die Feinde Südafrikas ausreicht, um den neuen Ministerpräsidenten als „Nazi“ abzustempeln, als einen Politiker, der als Justizminister bewiesen habe, daß er demokratische Rechte und die Freiheit des Individuums wenig achte. Auch wird man auf Grund der engen Verbundenheit mit seinem Bruder Jacobus Daniel Vorster, der zur Moderatur der Holländisch-Reformierten Kirche der Kap-Provinz gehört und als führendes Mitglied des „Antikom“, also des „Antikommunistischen Volkskongresses“, tätig ist, davon sprechen, der neue Ministerpräsident sei ein „Rechtsradikaler“.

Auf der anderen Seite ist es jedoch eine Tatsache, daß Vorster sich vor einigen Jahren in einer größeren Rede vor dem Senat des südafrikanischen Parlaments eindeutig für die parlamentarische Demokratie ausgesprochen hat und eine Rede hielt, die man als eine Absage an sein Denken während der vierziger Jahre bezeichnen könnte.

Was außen- und innenpolitische Fragen anbelangt, so ist Vorster eine relativ unbekannte Größe. Verwoerd hat in beiden Ressorts dominiert, und die zuständigen Minister waren kaum mehr als „Sonderberater“. Immerhin liegen einige Stellungnahmen Vorsters zur Rassenpolitik vor. So erklärte er 1959 als stellvertretender Erziehungsminister: „Der Drang nach politischer Unabhängigkeit hat in den letzten drei Jahren die politische Bühne in Afrika beherrscht und wird schließlich auch Südafrika erfassen. **Wenn dieser Tag kommt, werde ich bereit sein, den südafrikanischen Nichtweißen ihre politische**

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Unabhängigkeit zu geben, unter der Voraussetzung, daß sie dann Bürger in ihren eigenen Gebieten sind."

Dies läßt klar darauf schließen, daß Vorster die von Verwoerd eingeleitete Bantustan-Politik, die dazu bestimmt ist, die historischen Reservate der Schwarzen zu sich selbst regierenden Territorien zu entwickeln, voll und ganz unterstützt. In dieser Beziehung ist ebensowenig eine Aenderung zu erwarten wie vorläufig in der Außenpolitik, da Vorster, der in seinem Leben nur einmal Südafrika verlassen hat, auf diesem Gebiet sehr wenig Erfahrung hat. Er kann sich hier jedoch fest auf Außenminister Muller verlassen, der bereits in London als langjähriger Botschafter Erfahrungen gesammelt hat.

Die Frage, ob der neue Ministerpräsident zu den Reformern oder Traditionalisten in der Regierungspartei gerechnet werden muß, läßt sich noch nicht klar beantworten. Es ist bereits angedeutet worden, daß er die Bantustan-Politik kaum ändern wird. Wohl aber könnte er die Coloured-Politik und damit den Status der Mischlinge Südafrikas im Sinne einer „stärkeren Heranziehung an die Weißen" ändern, wie ein gut informierter Vertreter der Regierungspartei in einem Interview andeutete. Denn die Coloured-Politik — wie übrigens auch die Inder-Politik — der Regierung paßt einfach nicht ins Konzept einer gerechten separaten Entwicklungspolitik für alle Rassen, da es weder für die Mischlinge noch für die Inder jemals eigene territoriale Gebilde nach dem Muster der Bantustans geben wird.

All dies zeigt, daß Vorster Südafrika wie der Welt durchaus einige Ueberraschungen bescheren könnte. Fest steht, daß sich mit Vorster der politische Stil ändern wird. Verwoerd war der einsame Denker, der — trotz aller persönlichen Freundlichkeit — auf Distanz hielt. Vorster dagegen liebt es nicht, zu theoretisieren. Fakten und Realpolitik waren stets seine Stärke. Und über einen weiteren Punkt muß man sich im klaren sein: Wenn es um die Sicherheit Südafrikas geht, wird Vorster härter zurückschlagen als Verwoerd.

Die Nervenheilanstalt „Eden Mental Health Centre"

„Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen" (Psalm 34, 4).

Der Anfang zum Bau des „Eden Mental Health Centre" in Winkler, Manitoba, wurde gleich nach der Ersten-Spatenstich-Feier am 25. April 1966 gemacht. Am 15. Dezember 1966 soll der Bau fertig sein und man hofft, etwa am 15. Januar 1967 mit der Arbeit in der Anstalt beginnen zu können.

Das ganze Projekt, eingeschlossen das Grundstück und die Ausstattung, kostet $698,026.50. Davon zahlen die beteiligten Konferenzen und Gemeinden $174,256.65 und das übrige (75 Prozent) wird von der Regierung bezahlt.

Die Behörde, die die Anstalt verwalten wird, soll aus Vertretern der teilnehmenden Konferenzen und Gemeinden bestehen. Die gegenwärtige Verwaltungsbehörde besteht aus 16 Mitgliedern. Der Direktor des „Psychiatrischen Dienstes" in Manitoba ist ex officio (von Amts wegen) Mitglied dieser Behörde. Mit ihm zusammen wird die Verwaltung über die Aufnahme von Patienten bestimmen.

Der Zweck der Anstalt ist, den Geisteskranken in einer christlichen Atmosphäre zu dienen und zu helfen. Um dieses tun zu können, wird nach geeignetem, qualifiziertem Personal ausgeschaut. Die Anstalt benötigt je einen Verwalter, Psychiater, Psychologen, Therapeuten (occupational therapist), Sozialfürsorger, eine Vorsteherin der Krankenschwestern u.a.m. Bewerber(innen) um diese Stellungen sollten unsre religiösen Ueberzeugungen oder wenigstens Verständnis und eine freundliche Stellung gegenüber der mennonitischen Lebensweise haben. Hier bietet sich eine Gelegenheit im christlichen Dienst.

Bewerber(innen) wenden sich bitte an das Personalkomitee dieser Anstalt. Man schreibe an Dr. H. Guenther, 486 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man.

Fürbitte für dieses Werk ist notwendig.

Eden Mental Health Centre,
J. J. Wall, Exekutivsekretär.

Aufruf an alle ehemaligen Memriker

auch an alle, die einen Zufluchts- und Bergungsort in den 20er und 30er Jahren da fanden. Es waren da Flüchtlinge aus der Krim und Molotschna und viele Gutsbesitzer wie Sudermanns, Reimers, Peter Schröders und Johann Schröders. Ja alle, die einst die blühende Memriker Kolonie mit den Gütern rings herum und ihren schönen Alleen und Flüssen lieb hatten, mögen diese Zeilen zu euch sprechen. Wie würde es sein, wenn wir ein Treffen anberaumen sollten? Viele würden nicht kommen können, denn so manch einer steckt noch im Arbeitskittel, doch wer es möglich machen könnte, sollte es der Mühe halber nicht versäumen. Vor 11 Jahren, im August 1955, hatten wir ein Treffen in dem Nordkildonan - MBG - Bethause. Damals beschlossen wir, alle 10 Jahre solches Treffen anzuberaumen. Wie steht es mit dem Beschluß? Sind da noch etliche oder viele, die sich dem Herrn gegenüber dankbar fühlen, der sie errettet hat aus der gottlosen Macht? Wir sollten nicht vergessen, es unsern Kindern und Kindeskindern mitzuteilen, was der Herr Großes an uns getan hat.

Es wurde schwer, anzusehen wie all die schönen Dörfer verwüstet wurden. Karpowka war ein Musterdorf und ist ganz verstört. Jetzt stehen da nur Lehmhütten. Bis zu drei Familien wurden in jedem Haus untergebracht. Doch Schulen blieben erhalten und die schönen Gotteshäuser wurden zu Schulen umgebaut. Die zwei großen Kirchen in Kalinowo und Kotljarewka wurden zu Schulen benutzt und nicht zu Tanzklubs.

Also, wer dem Herrn Lob und Dank darbringen möchte, wolle sich zu diesem Treffen vorbereiten. Unkosten sollten niemanden abhalten, das Treffen ist der Mühe wert. Wer sich für dieses Treffen interessiert, möchte sich äußern.

Nach meinem Besehen waren wir es, die die große Prüfungen der 30er Jahre durchmachen mußten, als unsre lieben Prediger Joh. M. Janzen (MBG) und Aelt. J. H. Petkau von der MG-Kalinowka genommen wurden und später wurden viele in die Verbannung geschickt. Frauen und Kinder wurden in Gefängnisse und Kinderheime gesteckt. Sollten wir nicht dankbar sein für die wunderbare Errettung und Bewahrung alle diese Jahre? Bitte, besinnt euch, ob ein Treffen von Wert sein könnte, und macht Mitteilungen. Ich werde sehr auf ein Schreiben diesbezüglich in der „M. Rundschau" warten.

Lobe den Herrn und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!

Ich bin aus Memrik

MBG-Kindergarten in Phoenix, Ariz., USA

Seit September arbeitet Schw. Martha Stobbe, Winnipeg, Man., unter dem „Christlichen Dienstprogramm" in Phoenix als Kindergarten-Lehrerin. Die MBG bei Palm Glen, Arizona, hat diese Arbeit im Jahre 1964 mit 34 Kindern begonnen. Die Eltern der Kinder sind Aerzte, Lehrer, Ingenieure, Geschäftsleute, Elektrotechniker u.a.m. Konfessionell kommen sie von den Lutheranern, Methodisten, Mennoniten, Episkopalisten, Presbyterianern, Mormonen und Katholiken.

Mit ihrem Dienst als Lehrer und Seelsorger bei den Hausbesuchen haben die Arbeiter des „Christlichen Dienstes" viel geleistet. Sie haben der neuen Gemeinde einen guten Ruf gegeben; sie haben die Gemeinde mehr an die Oeffentlichkeit gebracht; ganze Familien sind durch ihren Einfluß zur Kirche gekommen. Sie haben auch dazu beigetragen, daß der Gemeinde auf materiellem Gebiet geholfen werden konnte.

Die Arbeit unter den Kleinkindern wurde bei Phoenix 1966 von der örtlichen MBG begonnen. Pred. Wesley Günther ist Pastor dieser Gemeinde, und er sieht diese Betätigung beim Blick auf die Zukunft als eine versprechende Arbeit an.

Schw. Martha Stobbe hat im Laufe der Zeit viel praktische Arbeit auf geistlichem Gebiet getan, so daß sie für diesen Dienst gut geeignet ist.

Ihre Bildung hat Schw. Stobbe am „Briercrest Bible Institute" in Saskatchewan, am „Child Evangelism Training Institute", Michigan, USA, und am „Mennonite Brethren Bible College", Winnipeg, erhalten. Der Beweggrund für Schw. Stobbes Dienst ist, Gott zu dienen und Seelen für den Herrn zu gewinnen.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Rat der Sekretäre der Missionsbehörden

(„Council of Mission Board Secretaries" — COMBS)

Teilnehmer an den Sitzungen des Rates der Sekretäre der mennonitischen Missionsbehörden, die im MBG-Missionsbüro in Hillsboro, Kansas, am 29. und 30. September stattfanden. V.l.n.r.: J. D. Graber, Henry N. Hostetter, H. Ernest Bennett, Paul N. Kraybill und Reuben Short. Stehend, v.l.n.r.: Ira Stern, Malcolm Wenger, Marion W. Kliewer, J. H. Epp, Verney Unruh, Andrew Shelly und H. R. Wiens.

Dieser Rat wurde von Mennoniten- und Brüder-in-Christo-Behörden zwecks Verkündigung des Evangeliums organisiert.

Am 29. und 30. September hatte der Rat in Hillsboro, Kansas, eine Zusammenkunft. Es wurde da auch bekanntgegeben, daß 15 Mennoniten und „Brüder in Christo" in Berlin dem Weltkongreß über Evangelisation beiwohnen werden. Die Sitzungen sollen in Berlin noch in diesem Monat stattfinden.

Die 15 Personen sind Vertreter der Gemeinden aus Afrika, Südamerika und Nordamerika.

Mennoniten und „Brüder in Christo" planen auch, 1967 an der missionarischen Konferenz der „Inter-Varsity" - Studentenvereinigung teilzunehmen, die in Urbana, Illinois, USA, stattfinden soll.

COMBS hat einem Komitee den Auftrag gestellt, die fraglichen Missionsorganisationen zu überprüfen. Ueber die Resultate ist ein Referat angefertigt worden „Richtiges Geben mit Verständnis", das Direktiven darüber gibt, welchen Missionsunternehmen finanzielle Beiträge versagt werden sollten.

COMBS beriet auch über Missionsdienst, der auf Wunsch des MCC dem Hilfswerk folgen sollte. Dieses bezieht sich besonders auf die Arbeit in Korea und auf Haiti.

Die holländischen Mennoniten haben COMBS darum gebeten, an der Herstellung einer Broschüre über die Missionsarbeit der Mennoniten in der Welt mitzuhelfen. Diese Broschüre soll für die Mennonitische Weltkonferenz 1967 angefertigt werden.

Vertreter von sechs mennonitischen Missionsbehörden nahmen teil an dieser Beratung. Von der MBG-Missionsbehörde waren die Brüder H. R. Wiens, J. H. Epp und Marion W. Kliewer dabei.

Sommerbibelschule in Nordkarolina, USA

Bruno und Helen Töws aus Winnipeg, Manitoba, halfen den MBG-n in Nordkarolina, USA, in der Sommerbibelschule, die im Juni unter dem „Christlichen Dienstprogramm" abgehalten wurde. Boone, Nordkarolina, wo die Sommerbibelschul- und Camparbeit getan wurde, liegt in den Bergen „Blue Ridge", etwa 15 Meilen von Tennessee und 30 Meilen von Virginia.

Die Arbeit in Nordkarolina wurde unter den Negern 1900 von der Krimmer MBG begonnen. Es wurden sechs Gemeinden gegründet, die seit 1960 unter der MBG-Missionsbehörde stehen. Heute haben diese Gemeinden etwa 200 Glieder und vier Prediger, William Dixon, Rockford Hatten, Rondo Horton und Earl Yount, von denen die Gemeinden betreut werden.

Etwa 1000 Meilen liegen zwischen diesen Gemeinden und den MBG-n in Kansas und ungefähr 500 Meilen sind sie entfernt von Ontario, so daß eine geistliche Betreuung von so einer Entfernung schwierig ist.

Diese Gemeinden erhalten jährlich etwa $700 und auch Hilfe in ihrer Sommerbibelschul- und Camparbeit. Ihre Gemeinden schicken jährlich ungefähr $300 an die MBG-Missionsbehörde in Hillsboro. Die Gemeinden in Nordkarolina wünschen, offiziell als Distrikt der MBG-Konferenz der Vereinigten Staaten anerkannt zu werden.

Geschw. Töws sehen eine Möglichkeit, die Beziehungen zwischen der Nordkarolina-Konferenz und den andern Distriktkonferenzen zu verbessern. Dieses könnte geschehen, wenn etliche Ehepaare aus dem Hauptkörper der MBG im Norden sich in Nordkarolina ansässig machen. Lehrer könnten in der gut ausgebauten „high school" in Boone Anstellung finden und in dem Gemeindeleben mithelfen.

Jungen Leuten von Nordkarolina sollte es möglich gemacht werden, unsre Colleges und Schulen im Norden zu besuchen.

Es wäre auch gut, wenn junge Leute von Nordkarolina am „Christlichen Dienstprogramm", etwa am Jugendkarawanendienst, beteiligt wären. Dadurch würden die MBG-n in Nordkarolina den andern Gemeinden der Konferenz näher bekannt werden, und es würde ein Beweis dafür sein, daß unsre Gemeinschaft auch Leute aus andern Rassen als Gotteskinder anerkennt und Gemeinschaft mit ihnen haben kann.

Geschw. Töwses fanden in den MBG-n der Farbigen in Nordkarolina freundliche Aufnahme. Ihr Dienst wurde geschätzt und vier Jugendliche konnten sie den Weg des Heils zeigen und zum Herrn führen.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

A. und M. Regehr
(Fortsetzung von Seite 1—4)

in Kanada, meine Frau von dort, um Vereinigung gewirkt und ununterbrochen darum gebetet, wenn es Gottes Wille sei. Endlich, im Juli 1965, erhielt meine Frau die Ausreisegenehmigung allein ohne die Kinder. Am 15. September 1966 durfte sie Moskau verlassen, und nach 17stündigem Flug noch am selben Tage hier in Winnipeg landen.

Wir sind froh, daß Gott unsre Gebete erhört hat und wir zusammenkommen durften! Wir drücken mit diesen wenigen Zeilen unsre Freude und unsern Dank nächst Gott allen lieben Verwandten, Geschwistern und Freunden hierzulande und über den Grenzen aus für ihre Fürbitte!

Auch unsrer Regierung sind wir dankbar, daß sie einmal die Verhandlung mit Moskau wegen Familienzusammenführung unternahm.

Wir wollen weiter beten, daß die Familiensplitter und die noch getrennten Familien doch recht bald alle zusammenkommen könnten.

Herzlich grüßen
Aron und Maria Regehr,
Ste. 2, 359 Eddison Avenue,
Winnipeg 16, Manitoba,
Canada.

Abbotsford, B.C.

Das MBG-Bibelinstitut, Clearbrook, hat 120 Schüler, davon 77 neue. Außer 13 wohnen alle im Dormitorium. 10 sind von Ontario, 10 von Alberta, 2 aus den USA. Das Institut bietet zwei Jahre zur Universität vorbereitende Kurse. Griechisch wird den Theologieschülern geboten und Anthropologie den Missionaren. Gastredner im Institut waren Ed Brandt, Winnipeg, Missionar unter den Indianern in Manitoba; Evangelist Vernon Dörksen, Omaha, Nebraska, und Familie Henry Spenst, im Urlaub von Bolivien, die unter „Wycliffe Bible Translators" dort Missionare unter den Quechua-Indianern sind.

Die Holländer haben hier eine christliche Schule mit 260 Schülern in den Graden 1 bis 9 in 8 Räumen mit 9 Lehrern.

Dr. J. K. Friesen, Direktor von der B.C.-Universität über Bildung für Erwachsene sprach hier zu der Abteilung des Instituts für Agronomie über Farmerei in Indien. Er fährt nun nach der Türkei im Auftrage des „Population Council" von New York.

Helmut und Lydia Dörksen von der Errock-MBG sind im Auftrage des MCC auf zwei Jahre nach der Schweiz gefahren, wo er als Lehrer an der Mennonitischen Bibelschule auf dem Bienenberg dienen wird. Er ist der Sohn des Peter S. Dörksen, Clearbrook Rd. Sie ist eine R.N., eine Tochter des Jakob N. Töws, Clearbrook Rd.

Frl. Ingrid Sawatzky, Clearbrook Rd., fuhr am 22. September von New York nach Westdeutschland, wo sie an der Musikakademie in Detmold studieren wird.

Gestorben ist Samuel Harold Dörksen, Aldergrove, B.C., im Hospital am 18. September nach längerem Leiden und Operationen. Geboren war er 1923 in Herbert, Sask., hatte in B.C. 26 Jahre gewohnt. Er hinterläßt seine Ehefrau, 3 Töchter, 2 Söhne, seine Eltern Jacob H. Dörksens, Clearbrook, 6 Schwestern und 1 Bruder. Das Begräbnis war hier vom Henderson Funeral Home aus.

Frank Siemens, 71, Clearbrook, früher Grande Prairie, Alta., ist im Hospital in Spirit River, Alta., am 25. September gestorben. Er stammte aus Laird, Sask. Ihn überleben seine Frau, 4 Söhne, 4 Töchter, 29 Enkel- und 15 Urenkelkinder, 4 Halbbrüder und 3 Halbschwestern. Das Begräbnis war in Wanham, Alberta.

Gestorben ist zu Hause George J. Nickel, Peardonville Rd. Geboren war er 1892 in Südrußland. Vor 68 Jahren war er eingewandert und hat hier elf Jahre gewohnt. Es hinterblieben seine Ehefrau, 4 Söhne und 5 Töchter. Das Begräbnis war von der „Evangelical Free Church" hier.

Wir haben angenehmes Herbstwetter, etwas kühl, Sonnenschein und Regen abwechselnd. Weiter im Westen schneite es gestern (21. Oktober). Korr.

Mennonitische Lehranstalt MBCI in Elmwood, Winnipeg, Manitoba.

Diese 23 sind 1965/66-Absolventen des MBCI, die während einer Graduationsfeier am 1. Oktober ihre Diplome erhielten. Vorne sitzen v.l.n.r. Bonnie Guenther, Marianne Ewert, Eleanor Sudermann, Elvira Klassen, Ruth Sudermann, Mildred Harder, Viola Redekopp und Ruth Isaak. Hinten stehen v.l.n.r. Ed Redekopp, Ed Wall, Peter Martens, Gerd Roziewski, Frank Toews, Albert Fenske, Mary Dueck, Gerhard Reimer, Elvira Koop, Victor Isaak, Hildegard Froese, Robert Sukkau, Sylvia Willms, Stan Penner und David Toews.

Die feierliche Eröffnung des 22. Schuljahres des MBCJ war am 2. Oktober, abends, in der Aula der Schule. Die Glanznummern waren der Gesang der 166 Schüler unter Lehrer P. Braun und die Rede des Gastes, Dr. P. F. Bargen, Schulsuperintendent der Stadt Edmonton, Alberta. Er sagte unter anderem (nicht wörtlich zietiert):

Ich war Schüler einer mennonitischen Privatschule in Manitoba, war Lehrer und Leiter an ei-

Peter F. Bargen, Ph.D.

ner in Alberta, kenne die große Bedeutung der Privatschulen für unsre Gemeinschaft und stehe bestimmt für diese Lehranstalten . . . Wir dürfen die spezielle Unterweisung, die unsre Privatschulen bieten sollen, nicht unterlassen . . . Wir müssen ihnen gegenüber nicht gleichgültig sein, sondern sie stark unterstützen . . . Bei ganz objektiver Beurteilung der Sachlage bekommen wir den ernüchternden Eindruck, daß nicht alle unter uns die große Bedeutung unsrer Privatschulen und die Extradienste der Lehrer erkennen . . .

Wenn ich heute einen verantwortlichen Posten im öffentlichen Volksschulsystem dieses Landes bekleide, so ergibt mir das einen umso besseren Einblick in die Tatsache, wie notwendig beide Schulen, öffentliche und private, für dieses Land sind . . . Kanada, mit seiner sehr gemischten Bevölkerung, braucht die öffentlichen, freien Schulen unbedingt . . . In denen würde Religionsunterricht mehr Unfrieden als Erfolg bringen . . . Umso wichtiger sind die christlichen Privatschulen . . . Niemand sollte denken, daß die zwei Schulsysteme zueinander im Opposition stehen . . . Aus unsern Privatschulen kommen viele gläubige Lehrer, die einen sehr segensreichen Einfluß als Lehrer in öffentlichen Volksschulen ausüben durch ihren Wandel, ihre Weltanschauung, ihre geistliche Erziehung . . . Wir dürfen und wollen unsre Kinder nach unsrer Erkenntnis erziehen, und das müssen wir mit Hingabe tun . . . Aber wir müssen auch die vielen Wandlungen um uns herum erkennen und manches in unsrer Erziehung und Bildung ändern, speziell in unsrer Anschauung über die Beziehungen zwischen Wissenschaften und Religion . . . Die Wissenschaft hat in den letzten 10 Jahren alles vorher in Wissenschaft Errungene verdoppelt . . . Aber alles ist ein Teil der Schöpfung Gottes . . . Wir sollten vor der Erweiterung unsers Horizontes und den Bemühungen, alles Wissen im Rahmen des göttlich Geschaffenen zu erringen, nicht Angst haben. Wir sollten dankbar erfassen und prüfen, was uns durch wissenschaftliche Forschung eröffnet wird . . . Haben wir uns Gott zu klein vorgestellt? Haben wir seine Größe als Schöpfer des ganzen Seins und Werden in unsern Bildungsanstalten ignoriert? . . . Wir wissen den Weg zu Gott unserm Erlöser. Wollen wir im Universum ihn nicht auch als den Allgegenwärtigen, Allumfassenden und den Ursprung von allem sehen? Scheint uns das Wissen gefährlich? . . . Spr. 22, 12 sagt in der englischen Bibel: „Die Augen Gottes bewahren (behüten) Wissen (Kenntnisse)." Eine Uebersetzung sagt „The eyes of Yahweh are upon those who keep knowledge" . . . Es sind nicht Widersprüche zwischen Wissenschaft und Gott . . Er offenbart sich auf verschiedene Weise . . . Er ist ein absoluter Gott — Schöpfer alles Existierenden . . . Jugend hat viel Fragen . . . Unsre Lehrer der Bibelschulen und christlicher Privatschulen sollten imstande sein, Fragen über Verbindung zwischen Gott, dem Schöpfer, und der von Menschen errungenen Wissenschaft zu beantworten . . . Lehrer müssen in ehrlicher, offener Weise die tiefe, inhaltsreiche Verbindung zwischen menschlichem Wissen und dem großen Gebiet der noch zu wenig von Menschen erfaßten „Geheimnissen" der Schöpfung behandeln. Können unsre Privatschulen den Schülern den Weg der Erlösung zeigen und ihnen auch die Augen für die Wunder der Schöpfung öffnen, dann entsprechen sie ihrer großen Bestimmung und wir haben die rechten Lehrer . . .

Er hatte eine sehr aufmerksame Zuhörerschaft und hat bei vielen das Nachdenken und die Fürbitte für unsre eigenen Lehranstalten und ihre Lehrer angeregt. Tatsächlich erfordert solche Schule von den Lehrern eine geistliche, geistige und intellektuelle Reife, die wir schätzen sollten. Wir dürfen unsre Augen nicht vor den Ansprüchen der heutigen Bildung verschließen, sondern wissen, daß „Gottes Auge auch über unser Wissen wacht", und daß es eine Gnade ist, ein Träger und Uebermittler der Wissenschaften zu sein. H. F. K.

Sperling, Manitoba

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich — denn seine Güte währet ewiglich" (Ps. 136, 1). Auch wir bei Sperling hatten am 9. Oktober Erntedank- und Missionsfest, einen wunderschönen Tag. Unser leitender Bruder hieß alle willkommen und betete zum Anfang. Dann leitete Br. Neufeld die Gebetsstunde und las Luk. 12, 13—21. Er betonte, daß das Unrecht beim reichen Mann nicht darin lag, daß er größere Scheunen baute, sondern, daß er zu seiner Seele sagte: „Liebe Seele, du hast einen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird es sein, das du bereitet hast?" Muß der liebe Gott nicht auch uns oft daran erinnern, weiterzugeben was wir empfangen haben?

Dann sprach Br. W. Schröder, Steinbach, anhand von Ps. 111, 5: „Er gibt Speise denen, die ihn fürchten; er gedenket ewiglich an seinen Bund."

Nachmittags sang ein Doppelquartett von Winnipeg schöne Festlieder. Br. J. Peters machte die Einleitung. Nach dem Lied von den Sängern sprach Br. Jacob Falk englisch anhand von Joh. 9, 1—4. Dann hielt Br. Schröder die Missionsansprache anhand von 1. Thess. 1.

Viel Gäste waren zu diesem Fest erschienen. Diese erwähnten, daß es in Steinbach geregnet habe, ebenso in Winnipeg, doch hier hatten wir sehr schönes Wetter. Der liebe Gott hat es uns geschenkt, ihm sei Dank dafür!

Ich füge noch hinzu, daß unsre Tante, Frau Franz Klassen, Steinfeld, Sonnabend abends (am 15. Oktober? — Red.) von Rußland in Winnipeg zu ihrem Sohn Peter Klassen gekommen ist.

Frau Anna Martens, Korr.

Morden, Man.
(MBG)

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich" (Ps. 107, 1). Als Gemeinde sind wir dem Herrn dankbar für den Segen im verflossenen Sommer.

Am 7. August wurden Geschw. J. Wiebes, Lindal, Geschw. Abram Wiebes und ihre Tochter, Carman, in die Gemeinde aufgenommen. Linda Wiebe, Tochter von Geschw. Abr. Wiebes, wurde am 28. August getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Das Tauffest war bei Geschw. Sam Janzens auf der Farm. Die Brüder Joe Wiebe und Franz Friesen hielten die Taufpredigten, und unser Pastor Wm. Falk vollzog die Taufhandlung. Am 2. Oktober wurden vor dem Abendmahl Geschw. Harry Gudrians, Lindal, in die Gemeinde aufgenommen. Der Herr segne die Geschwister in unserer Mitte!

Der Herr gab Gnade, daß die Gemeinde dem Pastor ein Haus bauen konnte. Am 14. August wurde dasselbe eingeweiht. Br. F. H. Friesen hielt die Ansprache.

Der Herr hat uns auch durch den Besuch der Prediger J. B. Wiebe, Alfred Kröker, Winkler, und H. H. Janzen, Ontario, gesegnet. Br. Janzen brachte eine Ansprache über „Jesus Christus, der große Hohepriester" nach Hebr. 4, 14—16.

Geschw. Joe Wiebes, die eine Reise nach Europa machten, berichteten von der Reise und zeigten auch Bilder von den Altenheimen, die sie in Holland, Deutschland und Dänemark besuchten.

Br. John J. Wieler, Niverville, gab einen Bericht in Wort und Bild von seinem Dienst unter dem MCC in Griechenland. Der Herr segne den Dienst der Brüder!

Zwei Schwestern gingen aus der Gemeinde in den Missionsdienst. Schw. Grace Töws ist als Lehrerin in Cali, Kolumbien, und Schw. Ruth Klassen ist gegenwärtig in Costa Rica, wo sie die spanische Sprache erlernt, um dann als Lehrerin in der Mission in Kolumbien zu dienen. Die Gemeinde hatte eine Abschiedsfeier für die Schwestern. Der Herr segne die Schwestern und rüste sie aus für den Dienst!

Am 25. September hatten wir Erntedankfest. Die Gemeinde war froh und dankbar für die gute Ernte, die der Herr gegeben hatte. Br. Victor Töws, Nordkildonan, war der Gastredner. Die Brüder F. H. Friesen und Wm. Falk dienten auch mit dem Wort.

Am 29. September war die Begräbnisfeier der Schwester J. P. Riediger. Unser Gotteshaus war gefüllt. Die Brüder F. H. Friesen, Wm. Falk und Br. W.

Dyck, Niverville, Bruder der Schw. Riediger, sprachen Worte des Trostes. Als Gemeinde haben wir in Schw. Riediger eine treue Beterin verloren. Der Herr tröste die trauernden Angehörigen!

Br. B. Appelt befindet sich noch immer im Hospital. Mit Br. Ted Klassen, der einen schlimmen Fall von einer Ladung Strohballen tat und vor dem Traktor landete, bessert es. Er ist schon mehrere Wochen im Hospital. Br. David Riediger ist leidend und ist zu Hause. Der Herr helfe den Kranken! Peter P. Schulz, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

suchen. Sie hoffen auch, daß diese Begegnung zur Verbesserung internationalen Wohlwollens dienen wird."

— Zum zweiten Male berichtete man im Oktober, wie die Regierung der Sowjetunion die Führer der selbständigen Baptistengemeinden, die nicht zu dem von der Regierung registrierten und anerkannten Baptistenbund gehören, unter Druck gesetzt hat. Laut der Zeitung „Prawda Wostoka" wurden vier Prediger der Gemeinden in Taschkent, Usbekistan, gerichtlich verurteilt, weil sie ihre „Sekte" nicht amtlich registriert haben, unerlaubte Gottesdienste halten, eigene Traktate und Schriften drucken und ihre Glieder anleiten, „verleumderische" Bittschreiben an die Regierung zu unterschreiben. Nach einer andern Nachricht sollen fünf Prediger einer Baptistengruppe am 5. Oktober in Kiew zu 2—3 Jahren Gefängnis verurteilt worden sein, weil sie die Sowjetgesetze wegen religiösen Uebungen nicht beachtet haben. Diese „heimliche Kirche" der Baptisten gibt der Regierung weder ihre Gliederverzeichnisse noch andere Daten und will nicht mit den offiziellen Baptisten, die sich den Kommunisten anpassen, mitgehen.

— Am 26. Oktober starb Abram A. DeFehr, 87, aus Clearbrook, im Hospital in Abbotsford, B.C. Die Begräbnisfeier war am 29. Oktober im Bethause der MBG in Clearbrook. Er hinterläßt seine Ehefrau, 2 Töchter und 3 Söhne mit Familien, 2 Brüder, 2 Schwestern in Kanada und 1 in Rußland. Familie A. DeFehr kam 1923 von Südrußland nach Mexiko und 1925 nach Nordkildonan, Manitoba, Kanada. Sie haben später in Ontario, in Kalifornien und zuletzt in B.C. gewohnt. Er war weitbekannt; sein arbeitsreiches, nützliches, christliches Leben ist zum Abschluß gekommen.

— In Saskatoon, Sask., wurde Kornelius Siemens durch den Tod nach einem Herzanfall plötzlich aus diesem Leben gerufen. Er war Glied der MBG.

— Die seit 39 Jahren in Winnipeg, erst in der Nordend-MBG, dann im Elmwood-Bethause, stattgefundene „Bibelbesprechung" soll, so Gott will, auch in diesem Jahr zwischen Weihnachten und Neujahr veranstaltet werden. Diese, die 40. allgemeine Bibelkonferenz wird voraussichtlich die Prediger David Ewert und G. W. Peters am Tage und H. H. Janzen an den Abenden als Wortverkündiger haben. Es wird gewünscht, alles, die Bibelauslegung auch die Abendversammlungen, in Deutsch zu haben.

— Jakob J. Hildebrand, 61, starb in Greenfarm bei Winkler zu Hause plötzlich. Die Begräbnisfeier war am 29. Oktober im MBG-Bethause in Winkler. Er hinterläßt seine Ehefrau, 1 Tochter, 2 Söhne, 3 Enkelkinder und seine Mutter.

— Im Friedens-„retreat" am 11. und 12. November im MBG-Bethause in Clearbrook, B.C., soll Dr. J. B. Töws Gastredner sein.

— Am 28. Oktober, 7 Uhr abends, war eine jährliche Versammlung der Alumnen des MBG-Bibelcollege im MBG-Bethause in Kitchener, Ontario, wobei sie Lehrer D. Ewert zum Redner hatten.

— Die MBG an Portage Ave., Winnipeg, hörte am 30. Oktober nach dem Abendgottesdienst Aussprachen der Taufkandidaten.

— Das MCC (Manitoba) arrangierte am 28. Oktober, vormittags, bei Winkler auf dem Ausstellungsgrundstück eine Versteigerung verschiedener gespendeter Maschinen, Wagen, Möbel, Vieh, Gebäck u.a.m. und Mahlzeiten wurden für Zahlung serviert. Ein Drittel der Einnahmen war für die werdende Eden-Nervenheilanstalt und zwei Drittel für das MCC bestimmt.

— Laut Nachricht aus Ottawa vom „Dept. of National Health and Welfare" hat der Minister A. J. MacEachen eine Zuwendung in Summe von $172,386 zugesagt zum Bau des „Eden Mental Health Centre" bei Winkler, Manitoba. Diese Heilanstalt soll im Januar 1967 fertig werden und wird hauptsächlich der Bevölkerung von Südmanitoba dienen. Die Anstalt wird 54 Betten für Geisteskranke haben und eine Klinik zur Bedienung örtlicher Geisteskranker eröffnen.

— In dem Elmwood-MBG-Bethause war am 29. Oktober Hochzeit von John Boese, Elm Creek, mit Rita Shier, R.N., Tochter des Ehepaares Sam Shier, Winnipeg. — Vom 14. bis 18. November wird Pred. H. H. Janzen aus Kitchener, Ont., an den Abenden mit Wortverkündigung dienen.

— Hon. David Boldt, Wohlfahrtsminister der Provinz Saskatchewan, wurde am 18. Oktober zum Minister für „Highways" ernannt.

— Der 8. 1966-Orientierungskursus für neue MCC-Arbeiter hatte 16 Personen und kam in Akron, Pa., am 23. Oktober zum Abschluß. Unter ihnen war Margaret Braun, Winkler, Man., die ein Jahr im „Children's Center" in Laurel, Maryland, dienen soll. Ihre Eltern sind Isaak B. Brauns; sie ist Glied der Bergthaler MG. Elisabeth Schröder aus Rosthern, Sask., wird ein Jahr im „Junior Village", Washington, D.C., dienen: Sie ist Pred. Paul Schröders Tochter. Anita Unger, Tochter P. J. Ungers, Abbotsford, B.C., wird auch ein Jahr im „Children's Center", Laurel, arbeiten. Amanda Neufeld, Jacob Neufelds Tochter, Virgil, Ont., geht auf ein Jahr nach demselben „Childrens' Center". Anna Warkentin, Sardis, B.C., geht auf drei Jahre nach Europa, um von dort aus das MCC - Austauschprogramm fördern zu helfen. Ihre Eltern sind Jakob Warkentins, Sardis, B.C.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche H. Janzen, Chilliwack, B.C., P. F. Kornelsen und Frau von 6 Wells St., Chilliwack, B.C., Hans Klassen, Curitiba, Brasilien, Abr. Klassen und Frau aus Niagara-on-the-Lake, Ontario, John Delesky und Frau, Abbotsford, B.C.

— Wie kürzlich berichtet wurde, sind der frühere Paxarbeiter Daniel Gerber aus Kidron und zwei andere Amerikaner, die im Auftrage ihrer Kirchen in Vietnam dienten und seit fast viereinhalb Jahren in Gefangenschaft der Vietkongs sind, „am Leben und bei guter Gesundheit".

Daniels Eltern erhielten am 30. September diese erste genauere Nachricht seit Gefangennahme ihres Sohnes.

Sie kam in einem Brief von Ruth Wilting, der Verlobten des Daniel, die sich jetzt in Cleveland aufhält. In dem Brief stand, daß L. L. King, Auslandssekretär der „Christian Missionary Alliance Church" in New York, vom Außenministerium in Washington benachrichtigt worden war, daß die drei am Leben sind und ihr ungefährer Aufenthaltsort bekannt sei.

Gerber war mit Dr. Eleanor Vietty, 37, und Archie Mitchell, 46, von der „Christian Missionary Alliance Church" in Banmethout, Südvietnam, tätig, als sie am 30. Mai 1962 von Guerillakämpfern gefangengenommen wurden.

— In Sowjet-Zentralasien wurden mehr als 5200 Tonnen chemischer Sprengstoff bei einem Dammbau zur Explosion gebracht. TASS bezeichnet die Explosion als mächtigste derartige Detonation in der Geschichte. Die

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Aeußere Mission der MBG

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Geist das Gotteswort dahin anwende, daß es zur Buße und Reinigung der Gläubigen gereiche.

Etwa 1000 Exemplare des 1. Korintherbriefes sollen den Campas zur Verfügung gestellt werden, unter denen die Mennoniten-Brüder arbeiten. Wir hoffen, den Jakobusbrief noch in diesem Jahr zu übersetzen. Ueber ein Drittel des Neuen Testaments ist bereits in Campa gedruckt worden. Ich hoffe, das ganze Neue Testament kann vor unserm Urlaub übersetzt werden.

Wir sind jetzt dabei, den 1. Korintherbrief zu übersetzen. Es gibt bei der Uebersetzung manche Schwierigkeiten. Manche dieser Schwierigkeiten bei der Uebersetzung sind darauf zurückzuführen, daß es manche in der Bibel angeführte Gegenstände unter den Campas nicht gibt.

Das einzige Haus, das die Campas kennen, ist ihre eigene Unterkunft, die gebaut wird ohne einen Grund zu legen. Wie können wir ihnen die so bedeutende Lehre nahebringen, die sich auf den Begriff „Grund" in Kapitel 3 in den Versen 10, 11 usw. stützt. Die Dauerhaftigkeit eines einheimischen Hauses hängt vom Rahmen ab, dessen bedeutender Teil die aus Hartholz bestehenden Eckpfosten sind. Sie werden „otineami" genannt. Sind die „otineami" aus gutem Holz und richtig aufgestellt, so steht das Haus fest und sicher. Sind diese jedoch aus schlechtem Holz und nicht richtig aufgestellt, so ist es unsicher und nicht dauerhaft. Die „otineami" dienen somit als „Grund" für den ganzen Ueberbau. Dieser Abschnitt erhält für den Campa-Leser Bedeutung, indem Jesus Christus mit dem aus Hartholz bestehenden Eckpfosten verglichen wird.

Unser „Team" hat festgestellt, daß trotz größter Achtsamkeit beim Uebersetzen dieselbe manchmal mangelhaft ist. Um stets eine befriedigende Lösung zu finden bedarf es der besonderen Erleuchtung und Leitung des Heiligen Geistes, der selber der Verfasser und Ausleger des ganzen Gotteswortes ist. Wir bitten alle Gotteskinder für uns und alle andern, die mit der Uebersetzung der Heiligen Schrift beschäftigt sind, zu beten, daß wir die erleuchtende Gegenwart des Heiligen Geistes auch weiterhin erleben möchten.

*

Einige der 92 Kinder, die in Piedras Negras, im Norden Mexikos, die Sommerbibelschule der Mennoniten-Brüdergemeinde besuchten.

Mexiko — Piedras Negras ist eine Stadt im Norden Mexikos mit einer Bevölkerung von 43 000 und liegt gegenüber von Eagle Paß, Texas, an der andern Seite des Flusses Rio Grande. Das Wesen dieser Stadt wird von dem Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko stark beeinflußt. In Piedras Negras befindet sich eine MBG mit 113 Gliedern, der Br. J. M. Alaniz als Leiter dient. Die Gemeinde unterhält eine halbstündige Rundfunksendung „Die Weihestunde" am Mittwoch- und Sonntagabend um 6.30 Uhr. Als Redner dient Prediger Alaniz. Er berichtet, daß Leute infolge der Sendungen die Versammlungen besuchen und viele für den Herrn und die Gemeinde gewonnen wurden.

Von der Sommerbibelschule, die in diesem Jahr abgehalten wurde, berichtet Pred. Alaniz wie folgt: „Die meisten der 92 Schüler waren aus katholischen Familien. Sie kamen gerne zum Unterricht, und manche von ihnen besuchen auch jetzt noch die Versammlungen und singen im Kinderchor. Dieser Chor singt auch während unsern Rundfunksendungen."

Eingänge der Missionskasse der MBG-Generalkonferenz im September 1966.

K a n a d a	
Alberta	$ 1,325
Saskatchewan	3,088
Manitoba	17,682
Ontario	6,519
Verschiedenes	275
Summe aus Kanada	$ 28,889
V e r e i n i g t e S t a a t e n	
Zentral-Distrikt	$ 13,748
Pazifik-Distrikt	20,432
Südlicher Distrikt	15,191
Verschiedenes	4,087
Summe aus den USA	$ 53,458
A n d e r e E i n g ä n g e	
Miete	$ 1,239
Anleihe	81,500
Gedenkfonds	10
Verschiedenes	618
Summe	$ 83,367
Totaleingänge	$165,714
Ausgaben	$167,966

P. J. Funk, Finanzsekretär.

Internationale Friedensbewegung?

Seit vielen, vielen Jahren hat unser Menno-Völklein den Friedensgedanken in dieser Welt des Unglaubens hochgehalten. Dabei hat es oft recht große materielle Verluste erlitten. Viele sind von Haus und Hof vertrieben worden. Spott und Hohn hat man mit Freuden erduldet. Auch Gefängnis und Märtyrertod konnten den Friedensgedanken in unserem Völklein nicht töten.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, haben Hunderte von unseren mennonitischen Jünglingen und Männern den Friedensgedanken in russische Kreise getragen. Ob das bei den Vorgesetzten und bei der Bevölkerung im Walddienst war oder im Sanitätsdienst, in den großen Städten in Hospitälern oder an der Frontlinie, überall wurde durch unseren Dienst der große Friedensgedanke bekannt. Aerzte und Personal in den vielen Sanitätszügen, die immer wieder in all den Kriegsjahren durch das große russische Reich mit Verwundeten fuhren, haben oft das Friedenszeugnis von unseren jungen Männern gehört und gesehen. Es hat einen gewaltigen Eindruck hinterlassen „um Jesus Christus willen".

Persönlich war ich in einer Gruppe von 20 mennonitischen Sanitätern einer Kosakenarmee zugeteilt. Sie sollte vom Schwarzen Meer aus die Türkei angreifen. Auch dort durften wir, wenn auch nur als kleine Gruppe, vor unserm Aerztepersonal ein Zeugnis ablegen, warum wir als Mennoniten nicht das Schwert nehmen. Auch dort hat das Zeugnis geredet.

Nach längerem Warten in den verschiedenen Häfen am Schwarzen Meer wurde damals an der Westfront sehr hart angegriffen. Deshalb wurde die ganze Armee nach der Westfront verschoben, und wir kamen auch dorthin.

Nachdem wir dort eine längerei Zeit schwer gearbeitet hatten, wurde auf dem Rückzuge unsere Sanitätskolonne von einer deutschen Armeeabteilung eingekreist, und wir, sechs mennonitische Sanitäter und mehrere russische Aerzte mit ihren Assistenten und vielen anderen, kamen in deutsche Gefangenschaft.

Als die ersten vier Ulanen angeritten kamen, schrie ihr Anführer: „Die Gewehre ab!" Da ich ganz in ihrer Nähe war, schrie ich zurück: „Wir haben keine Gewehre!" „Was, an der Frontlinie ohne Gewehre?!" Das konnte man gar nicht verstehen.

So haben etwa 50 mennonitische junge Männer, die auch noch anderswo in Gefangenschaft geraten waren, dieses Zeugnis vom Frieden nach Deutschland getragen.

Als nach dem Ersten Weltkriege in unserer alten Heimat die Hungersnot ausbrach, haben auch unsere Brüder und Schwestern von Amerika und Holland dieses Zeugnis „Nicht Wunden schlagen, sondern heilen" nach Rußland gebracht. Wie viele haben dort für diesen Segen dem Herrn gedankt! Und dieses Zeugnis hat auch dort zur Bevölkerung gesprochen.

Und war die Flucht aus Rußland, die freilich nur einem Teil unseres Völkleins gelang, nicht auch ein weltweit bekanntes Zeichen der Liebe und des Friedens, als unsere Geschwister uns von hier die rettende Hand reichten?

Und welch ein gewaltiges Friedenszeugnis haben wir alle durch unser MCC in die ganze weite Welt hinaustragen dürfen „in the nome of Christ"!

Viele junge Männer und Frauen sind in den letzten Jahrzehnten in alle Länder und Erdteile hinausgegangen, um im Namen Christi zu helfen. Man hilft beim Häuserbauen, im Unterrichten der Landwirtschaft, als Lehrer in den Schulen, Aerzte und Krankenschwestern im Krankendienst, im Speisen der Hungrigen u.a.m. Wie oft haben sie Gelegenheit gehabt, den hungrigen Seelen das Lebensbrot zu reichen, auf Jesus Christus, den Friedensfürsten zeigend. Wieviele den Heiland angenommen haben, das wird die Ewigkeit einst offenbaren.

Wollte man die MCC-Berichte aus unseren Zeitschriften zusammenfassen, wahrlich, es gebe ein großes Buch. Welche Summe würde es ergeben, wollte man alle Spenden zusammenzählen, die in diesen Jahren von unseren Gemeinden gegeben worden sind. Alles dieses ist ein lebendiges Zeugnis von der Liebe zum Herrn Jesus Christus und zum notleidenden Bruder.

Warum erinnern wir uns daran, wie wir durch Gottes große Gnade den Friedensgedanken in die Welt hinaustragen durften und daß dieses heute weltweit bekanntgeworden ist? Sicher sprechen wir mit dem Apostel Paulus in Gal. 6, 14: „Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi."

Erstens die persönliche Erfahrung der Sündenvergebung durch das Blut Jesu Christi. Welch überaus herrliches Geschenk ist es, wenn man weiß, daß alle Schuld, die ganze Schuld des ganzen Lebens für immer gedeckt ist und, wie der Psalmist dann weiter sagt: „und heilet alle deine Gebrechen." Durch dieses große Gotterleben kehrt dann der Friede Gottes ins Herz ein. Menschen mit diesem Frieden im Herzen sind dann fähig, die Botschaft des Friedens weiterzutragen. Aber aller Ruhm gebührt für immer unserm Erretter, unserm Herrn Jesus Christus!

Dieses sollte immer der erste Grund sein beim Gedenken der Geschichte unsrer Glaubensgemeinschaft, daß unser aller Leben ein Lobpreis unseres Heilandes sein müßte.

Die Ursache, daß ich gerade jetzt an die wunderbaren Führungen unseres Gottes denken mußte, wie er uns auch in dieser Frage so treu geleitet hat, ist eine gewisse Bewegung, die durch unsere Gemeinden geht. Viele sind sehr traurig über diese Erscheinung, andere wieder werden von dem Strom mitgerissen. Es ist die „Internationale Friedensbewegung".

Man behauptet, und das aus unserer Mitte, bei diesen Friedensreden, daß man die Namen Kirche und Christenheit absichtlich nicht erwähnen wolle, weil diese, mit wenigen Ausnahmen, genau so kriegerisch wie der Rest gewesen sind. Sind alle unsere mennonitischen Gemeinden **„genau so kriegerisch"?** Mit der Bezeichnung „Kirche", nehme ich an, sind die Gemeinden unseres Völkleins gemeint, und mit dem Ausdruck „Christenheit" alle andern, die sich zu Jesus Christus bekennen.

Wenn jemand in einem Schneesturm den Weg verliert, ist er bald verirrt, er weiß nicht mehr, wo er ist und wo er hingehen soll. Welch eine Freude, wenn er dann wieder den Weg findet!

Allein der Name „Internationale Friedensbewegung" ist sehr auffallend und gibt viel zu denken. „International", das meint doch soviel, daß bei den Teilnehmern keine Liebe zur Heimat vorhanden ist. Dann das zweite Wort „Friedensbewegung". Ein wirklich schöner Anstrich! Gefärbt aber ist dabei etwas, um ganz anderes zu bedecken.

Wenn nun das erste Wort alle Völker umschließen soll, die ganze Bewegung aber immer gegen **eine** Regierung geht, dann ist es doch ganz klar, so wie wir heute die Welt kennen, woher der Wind weht.

Am Ende des Ersten Weltkrieges hatten viele unserer jungen Männer in der alten Heimat die Gelegenheit, die „Freiheitsreden" anzuhören, die laut in die Volksmenge geschrien wurden. Diese Reden waren auch immer „international" gehalten, an alle Länder! Man versprach „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit", und viele glaubten und hofften.

Aber die schönen Worte „Freiheit und Brüderlichkeit", die immer wieder gebraucht wurden, haben zur größten Sklaverei der Weltgeschichte geführt, aufgebaut auf Millionen von Todesopfern. Auch von unsern Mennoniten haben viele Männer und Frauen im Aufbauen der „Freiheit und Brüderlichkeit" unter unsagbaren Leiden ihr Leben lassen müssen.

Wie froh waren wir alle damals, als wir durchs „Rote Tor" in die wirkliche Freiheit kamen! Wie staunten wir, als wir hier im kanadischen Hafen ankamen und man unter uns Neue Testamente, das Wort Gottes, verteilte. Eine fabelhafte Welt! Wir konnten es fast nicht begreifen, daß wir sogar in Zeitschriften einen Bibelspruch fanden. Man atmete wirklich leicht.

Nachdem wir hier in Kanada genügend Zeit gehabt hatten, die märchenhafte Freiheit zu genießen und zu bewundern, wurden wir mit voller Ueberzeugung und mit Freuden Bürger dieses Landes. „Dieses ist unsere Heimat, die der Herr uns gegeben hat und die wir lieb haben." Das war, ich darf wohl sagen, unser aller Vornehmen.

Und nun, nach 30—40 Jahren, dringt mit einmal dieser „Internationale Friedensgedanke" in unsere Gemeinden ein, und zwar sehr stark. Das Traurige dabei ist, daß man glaubt, biblisch im Namen Jesu zu handeln. Wie dies möglich ist, kann ich gar nicht verstehen.

Auch völkisch gesehen, ist „International" eine heillose Verwirrung. Die Bibel lehrt ganz anders.

Die verschiedenen Völker und Sprachen hat der Herr gewollt und geschaffen, als er in 1. Mose 11 die Sprache der Menschheit verwirrte. Damit aber ist das zum festen Gesetz hier auf dieser sündigen Erde geworden. Und dieses Gesetz wird kein Sterblicher umwerfen, auch die „Internationale" nicht, auch Satan nicht, der immer wieder versucht hat, Gottes Ordnung zu durchkreuzen. Sogar der Antichrist wird dabei zu Grunde gehen, wenn er auch viel auf dieser Linie erreichen wird.

Ein Beispiel, daß das hier auf dieser sündigen Erde nicht geht, sehen wir an Rußland und China.

Nur in der Gemeinde Jesu Christi ist das „Einssein" wieder vollendet. Der Herr Jesus betet in Joh. 17, 20. 21: „Ich bitte aber nicht allein für sie (die jüdischen Jünger), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden (alle andern Völker), auf daß sie alle eins seien." Hier regiert der Geist Jesu Christi, der Geist der Freiheit. „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal **einer** in Christo Jesu" (Gal. 3, 28).

Wir stellen uns nun zum Schluß die ganz direkte Frage: Darf ein Jünger Jesu bei der „Internationalen Friedensbewegung" mitmachen?

Der Herr Jesus gab seinen Jüngern einen sehr bestimmten Auftrag: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Das ist die Botschaft, die der Jünger Jesu den in Sünden verlorenen Menschen bringen soll. Und das ist so eine wunderbare Botschaft, daß sie beide froh macht, den Botschafter selbst und auch den, der sie hört und annimmt.

Dieses ist die erste sehr große Aufgabe für seine Jünger in dem Missionsbefehl unseres Herrn, und sie gilt der verlorenen Welt.

Die zweite Aufgabe in dem Missionsbefehl ist in Vers 20: " . . . und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Das ist das Lehren in der Gemeinde. Und die brauchen wir als Glieder in der Gemeinde so lange, bis wir einst heimgehen werden, bis er, unser Erretter, den wir lieb haben, uns rufen wird. Und die Lehre von der Feindesliebe und von der Wehrlosigkeit gilt nur der Gemeinde, nur dem Jünger Jesu.

Bleibt der Jünger Jesu in seiner Arbeit für den Herrn bei diesem Plan, den der auferstandene und gen Himmel gefahrene Herr seinen Jüngern gab, ist er bei der Arbeit froh und glücklich. Geht er aber über in das andere Lager, wo ein ganz anderer Geist herrscht, „nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens" (Eph. 2, 2), so wird er immer ein schweres Gewissen haben und viele „Wenn und Aber" suchen müssen, um sein Gewissen zu beruhigen.

„Lasset uns wachen und nüchtern sein" (1. Thess. 5, 6).

D. D. Durksen,
St. Catharines, Ontario.

*

Friedensversammlung am „Labor Day"

Ich hatte gehofft, daß wir in der M. Rundschau etwas über die Versammlung im Internationalen Friedensgarten finden würden. Obwohl ich auch als Skeptiker die Versammlung besuchte, war sie eine der segensreichsten Tage meines Lebens. Beide Redner, A. J. Mußte und Hugo Jantz, sprachen von einem völlig christlichen Standpunkt aus. Sie legten klar, wie unzertrennbar das Friedenszeugnis vom ganzen Evangelium sei, und wie notwendig es sei, dieses andern Christen und unsern Regierungen bekanntzumachen. Mußte betonte, wie wir oft mit dem Westen gegen den Kommunismus einstimmen. Vergessen wir, wie wir vor 50 Jahren in China und Südostasien gehandelt haben? Ist es als Folge ein Wunder, daß China Amerika zerstören will? Und wäre auch dieses nicht der Fall, ist unsere Arbeit als Christen die Verkündigung der Liebe, von der Paulus uns sagt: „ . . . und daß er beide versöhnte mit Gott in **einem** Leibe durch das Kreuz und hat die Feindschaft getötet durch sich selbst" (Eph. 2, 16).

Jantz betonte, daß der Kommunismus nicht als Tyrannei ins Leben gerufen worden sei, sondern als Auswuchs der Bestrebungen der niedergetretenen Massen. Sie suchten die Antworten, die nur Christus geben kann: Bruderschaft, Frieden, Eintracht, gleiche Gelegenheiten. Wahr ist es, daß der Kommunismus tyrannisch geworden ist; aber durch Krieg werden wir ihn nicht näher zum Kreuz bringen. Obwohl unsre Kirche offiziell wehrlos ist, höre ich es immer wieder erwähnen, daß sie total den amerikanischen Krieg in Vietnam unterstütze. Und die wehrlos und die „Stillen im Lande" sind, geben uns wenig Beweis, daß sie überhaupt Stellung nehmen.

Warum waren fast keine aus der MBG auf der Friedensversammlung, wenn auch nur, um auszufinden, ob Mußte wirklich Kommunist sei? Warum nehmen wir nicht die Gelegenheit wahr, von dem ganzen Evangelium vor der ganzen Gesellschaft, vor einzelnen Personen und vor der Regierung zu zeugen? In Ontario waren auf Friedenskonferenzen für Jugend und Prediger fast keine aus der MBG.

Das Christentum hat ja hauptsächlich damit zu tun, daß eine neue Menschheit der bekehrten Menschen ins Leben gekommen ist. Diese Menschheit ist um Gottes Willen der Verkündiger der Versöhnung (2. Kor. 5, 19).

Wie stehen wir heute zu unsrer historischen, mennonitisch - biblischen Einstellung? Sind wir noch wehrlos? Wenn ja, sind wir willig, unser Zeugnis in den persönlichen und politischen Konflikten des heutigen Tages anzuwenden?

Im Namen des Friedensfürsten,
John Rempel,
Goshen Biblical Seminary,
Goshen, Ind., USA.

Mensch, dieser Augenblick ist dein, der künft'ge wird's vielleicht nicht sein.

Th. G. v. Hippel

Christlicher Jugendfreund

Der Herbst

Der Herbst ist eine reiche Zeit,
auf den die Bauern harren;
sie haben wieder hocherfreut
die Ernten eingefahren!

Der Herbst färbt gern die Blätter bunt
in allen schönsten Farben.
Im Feld und auf dem Wiesengrund
riecht es nach Heu und Garben.

Der Herbst macht Obst und Früchte reif,
die allen herrlich schmecken;
und breitet manchen Nebelstreif
auf Bäume, Häuser, Hecken.

Im Spätherbst steht schon alles kahl,
der Regen will nicht enden.
Der Wirbelwind pfeift überall
und will den Winter senden.

Wer hat den Herbst so schön bedacht?
Der liebe Vater droben.
Ihn wollen wir für alle Pracht
erheben, danken, loben!

Arthur und Peter Kröger,
Winnipeg, Man.

Suzuki

Erzähl. von Ursula Brüggemann

(Schluß)

„Ich habe Geld gespart, ich hole es Ihnen."

„Nein, so kommst du mir nicht davon."

Suzuki verlegte sich aufs Bitten, doch es nützte nichts. Schließlich nannte sie der Frau ihre Adresse.

Schon am nächsten Tag bekam ihr Vater einen Brief. Er reichte ihn Suzuki und fragte: „Stimmt das, was die Frau schreibt?"

„Nein, es ist alles ganz anders." Sie erzählte den genauen Hergang. Dann bat sie: „Bitte, bezahle du das Fenster. Margots Vater ist schon lange krank. Sie haben viele Kinder und — und —"

„Ich verstehe!" Ein warmes Lächeln huschte über sein Gesicht. „Gut, ich erledige das", sagte er. Da fiel ihm Suzuki dankbar um den Hals.

Margot hatte ein schlechtes Gewissen und ließ sich mit den anderen vorläufig nicht am Schleusenhäuschen, wie sie es nannten, blicken. Sie nahm sich vor, überhaupt nicht mehr dort hinzugehen, und suchte sich andere Plätze zum Spielen aus. Sie hatte ja jetzt freie Hand, denn Suzuki hielt ihr Versprechen und paßte auf Peterle auf. Das änderte allerdings nichts daran, daß Margot sie innerlich immer noch ablehnte. Zwar war sie freundlicher zu ihr geworden, aber eben doch nur aus selbstsüchtigen Gründen.

Niemals forderten die Kinder Suzuki auf, an ihren Spielen oder Streifzügen teilzunehmen, aber sie erwartete es auch gar nicht. Peterle wurde ihr lieb wie ein Bruder, und zu ihrer eigenen Freude fuhr sie ihn spazieren, nicht etwa nur, um Margot einen Gefallen zu tun.

Leider dauerten Margots gute Vorsätze nicht lange an. Eines Tages ging sie mit den Nachbarskindern, deren Anführerin sie war, wieder zu dem Schleusenhäuschen, und das Spiel mit den Steinen begann aufs neue.

Doch zur großen Verwunderung der Kinder kam die Frau nicht heraus. Es blieb alles still. „Sie ist gar nicht da", meinte ein Junge, und ein anderer: „Vielleicht ist sie verreist."

Margot wollte besonders mutig sein und sagte: „Ich sehe nach." Alle rieten ihr ab, aber sie schlich sich doch hin. Neugierig sah sie durchs Fenster; es war wenig zu erkennen.

„Kommt her, es ist niemand da!" rief sie den anderen zu.

„Und ob jemand da ist", sagte da eine Stimme neben ihr.

Margot erschrak und wollte weglaufen, aber Frau Roll hielt sie fest. „Ich werde dich nicht gleich fressen", meinte sie belustigt. „Komm mit herein, ich möchte dich etwas fragen." Widerstrebend folgte Margot.

Drinnen im Haus war es richtig gemütlich. Frau Roll holte aus dem Schrank ein Stück Kuchen, stellte es vor Margot hin und sagte: „Nun setz dich hin und iß", Margot war so erstaunt, daß sie gar nichts sagen konnte. Sie war auf eine Strafpredigt, aber nicht auf eine freundliche Bewirtung gefaßt gewesen. Zögernd biß sie in den Kuchen; er schmeckte gut.

Frau Roll sagte nachdenklich: „Wenn ich dich so ansehe, meine ich, meine Lisbeth vor mir zu sehen. Sie hatte genauso dicke, blonde Zöpfe wie du. Am liebsten spielte sie mit ihren Freundinnen am Fluß. Hier, durch dieses Fenster konnte ich sie beobachten, ich hatte meine Freude daran. Auch euch habe ich oft beobachtet, und dann war es mir immer, als wäre sie dabei."

„Wo ist Ihre Tochter denn? Wir haben sie hier noch nie gesehen."

„Ach, du meine Güte, sie ist längst erwachsen. Eines Tages ist sie auf einem Schiff davongefahren, mit ihrem Mann, dem das Schiff gehört. Sie kreuzt auf allen möglichen Flüssen. Ich sehe sie selten. Manchmal fehlt sie mir sehr, denn ich werde älter, und die Arbeit fällt mir von Jahr zu Jahr schwerer. Lisbeth war fleißig, und unser Land haben wir immer gemeinsam gearbeitet. — Nun ist mir in den Sinn gekommen, euch zu fragen, ob ihr mir helfen wollt. Ich war krank und habe nichts tun können. Die Kartoffeln sind noch nicht im Acker, und überall steht Unkraut. Ich weiß niemanden, der mir helfen könnte. Wenn viele Hände zupakken, dann ist die Arbeit rasch getan. Ich belohne euch natürlich dafür."

„Das brauchen Sie nicht", platzte Margot heraus. Sie war begeistert von dem Plan, denn sie half gern. Und dieser Frau glaubte sie die Hilfe besonders schuldig zu sein. Sie wußte genau, daß sich die anderen nicht ausschließen würden, und sagte auch für sie zu. Doch irgendwie konnte sie die Frau nicht begreifen, denn mit ihrem Wunsch drückte sie den Kindern doch gleichzeitig ihr Vertrauen aus. Und das, nachdem sie soviel angestellt hatten? Sie wollte es genau wissen, deshalb sagte sie: „Aber wir haben Sie doch geärgert!"

„Na ja, das habt ihr, doch laßt es gut sein. Ich nehme euch das nicht weiter übel. In Zukunft werden wir uns bestimmt gut verstehen. Nur mit dem Fenster, das war zuviel. Glas ist teuer. Aber ich habe es ja ersetzt bekommen, weshalb deswegen noch viele Worte machen."

„Waaas? Wußten Sie denn . . .! Wer hat es bezahlt?" Margot starrte sie ungläubig an.

„Nun, der Vater des Mädchens, das ich erwischt habe. Ich glaube, es sind Japaner. Sie war oben in der Anlage."

Margot schlug die Hände vors Gesicht und fing an zu weinen. „Suzuki war es, Suzuki. Sie hat es für mich getan. Und kein Wort hat sie mir gesagt, kein Wort." Sie war so verzweifelt, daß Frau Roll sie beruhigen mußte. Da gestand Margot, daß sie das Fenster eingeworfen hatte, und auch, wie schlecht sie zu Suzuki gewesen sei. Sie wäre bloß neidisch gewesen und schäme sich schrecklich.

„Es ist schon sehr viel, daß du es bereust. Was geschehen ist, ist geschehen und nicht mehr zu ändern. Von nun an kannst du alles besser machen. Suzuki ist ein sehr gutes Mädchen, und sie hat dir einen echten Freundschaftsdienst erwiesen. — Menschen, die anders aussehen als wir und unter uns leben, kommen mir immer wie fremde Blumen vor, die man besonders lieben muß, wenn sie gedeihen sollen."

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür. „Noch mehr Besuch? — Nur herein!" rief Frau Roll. — Es war niemand anders als Suzuki. Als die Kinder ihr erzählt hatten, daß Margot erwischt worden sei, war sie gleich losgelaufen, um für Margot zu bitten. Als sie Margots tränenüberströmtes Gesicht sah, ging sie zu ihr hin und stellte sich schützend vor sie. Sie konnte ja nichts ahnen von dem, was sich hier abgespielt hatte und was die Tränen bedeuteten. „Ach Suzuki", war alles, was Margot sagen konnte. Sie umschlang sie und brach erneut in Tränen aus.

Frau Roll nickte. „So ist es recht. Nun geht nach Hause und schüttet euch unterwegs euer Herz aus. Und morgen kommt alle zusammen her, ich erwarte euch."

Sie sah den beiden Mädchen nach, die Hand in Hand fortgingen. Die sind jetzt unzertrennlich, dachte sie froh. Wie schön die Freundschaft ist, in jedem Alter und überall. Dann wanderten ihre Blicke über den leeren Acker, auf dem die Abendsonne lag. Da würde es morgen laut und lustig zugehen.

Ein Laemmlein geht und traegt die Schuld

So also sieht es aus, wenn sich Gottes Sohn in die Hände der Menschen gibt. So sieht es aus, wenn Menschen meinen, mit Gott tun und lassen zu können, was sie wollen. Erst haben sie „Kreuzige!" geschrieen, dann kam die Verurteilung und danach die Soldatenhorde. Sie haben Jesus, den König der Welt, gekrönt mit Dornen. Sie haben ihm ein Gewand übergeworfen, das die rote Farbe des Krieges, der Könige und des Blutes hat.

Sie haben ihn verhöhnt, geschlagen und angespuckt. Sie haben ihm den roten Mantel wieder abgenommen und ihn dann den Todesweg geführt: Von der Burg Antonia durch die Vorstadt von Jerusalem hinaus vor das Stadttor nach dem Hügel Golgatha, der diesen Namen trägt, weil er so aussieht wie der Schädel eines Menschen. Und alle, die hinterhergehen, alle, die an der Seite des Weges stehen, alle, die aus der Ferne zuschauen, sie alle wissen: Hier geht ein Mensch seinen letzten Gang. Denn das können sie sehen, daß Jesus das Zeichen des Todes mit sich schleppt, das schwere Kreuz aus zusammengeschlagenen Balken.

Daß dieser der Sohn Gottes ist, das können sie jedoch nicht glauben. Denn dieser Jesus, der da unter der Last des Kreuzes fast zusammenbricht, der sieht nicht wie der Herr aus, dem im Himmel und auf Erden alle Macht gegeben ist. Nichts von Macht und Stärke ist da zu sehen. Im Gegenteil. Die Soldaten zwingen sogar den vorbeigehenden Simon von Kyrene aus Afrika, daß er Jesus, der das Kreuz nicht mehr tragen kann, hilft.

Und dann wird Jesus ans Kreuz geschlagen. Den Betäubungstrank aus Myrrhe und Wein, der die Qualen lindern sollte, wollte er nicht. Seine Kleider gehören ihm, dem die ganze Welt gehört, nicht mehr. Die Soldaten verteilen sie unter sich als Beute. An das Kreuz haben die Römer geschrieben, warum Jesus da hängt: er ist „Der König der Juden". Seht her, so wollen die Soldaten der siegreichen Besatzungsmacht den Juden damit sagen: Seht her, dieser Bespuckte, Geschlagene und Gekreuzigte ist euer König!

Doch die Juden wollen ihn nicht als König: „Auf den setzen wir keine Hoffnungen mehr! Wie sollte das unser König sein, der da so hilflos hängt zwischen den beiden a n d e r e n Verbrechern? Nein, nein!" Sie schütteln ihre Köpfe und beschimpfen ihn. Den, der in ihrer Mitte die Blinden sehend, die Lahmen gehend und die Aussätzigen rein gemacht hat. Nun reden sie. Aber sie danken nicht, sie beten nicht, sie lästern. „Hilf dir selber und steige herab!" Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die es doch ganz genau wissen müßten, sie stellen fest: „Anderen hat er geholfen. Aber sich selbst kann er nicht helfen."

Sie fragen Jesus, wie sie ihn ähnlich schon oft gefragt haben: „Du willst Christus und König in Israel sein? Du, der du da oben jetzt so jämmerlich zerschlagen und hilflos hängst? Beweise es uns doch, du Festgenagelter, daß du Gottes Sohn bist. Steige herab vom Kreuz. Wenn wir das sehen, ja, dann wollen wir glauben!" Und selbst die sterbenden Verbrecher an seiner Seite stimmen mit in diesen Chor des Hohnes ein.

Jesus aber schweigt. Die Menschen haben das Wort. Die Menschen, in deren Mitte Jesus geheilt, getröstet, gewarnt und vergeben hat. Die Menschen, die sehr wohl schon erfahren haben, daß der, der da oben hängt, Leid, Krankheit und Tod besiegen kann. Die Menschen, die hier vor ihrem Heile stehen und es verschmähen.

Christus schweigt und leidet. Warum? Weil nur dadurch der Satan, und mit ihm Sünde und Tod, endgültig besiegt werden kann. Weil wir unsere Sünden nur durch seinen Tod loswerden können. Weil er für uns Gott gehorcht — bis in den Tod.

P. H. Albrecht.

Ihr erster Geburtstag

Seit Kathrin da ist, ist alles viel schöner. Die Mutter hat wohl mehr Arbeit, aber auch viel Freude an ihrem Töchterlein. Und der Vater eilt vom Büro nach Hause, sobald er Feierabend hat. Er will doch sein Kind noch sehen, ehe es von Mutti ins Bettchen gebracht wird. Jeden Tag ist es eine neue Freude, wenn der Vater zur Tür hereinkommt und die Kleine jauchzend die Aermchen nach ihm ausstreckt. Seit zwei Wochen kann Kathrin laufen. Ganz sicher ist sie noch nicht auf den Beinchen, aber Muttis kleiner Finger genügt schon, um ihr den nötigen Halt zu geben. Heute ist Kathrin ein Jahr alt. Mutti hat ihr einen Gugelhopf gebacken und ihn mit viel Zucker bestreut. Wie fein das aussieht! Am schönsten aber ist die wunderbare Festkerze, die im Kuchen steckt. Der Ball ist fast noch zu groß für die kleinen Patschhändchen, aber das Geburtstagskind hält ihn ganz fest. Daß die Kleine von ihrer Patentante eine warme, feste Cordsamthose bekommen hat, freut besonders die Mutter; denn wenn Kathrin auf Entdeckungsreisen geht — sie mag nicht mehr im Stühlchen sitzen — und sich allein nicht mehr weiterwagt, läßt sie sich einfach auf den Fußboden nieder und rutscht weiter. Das ist ungefährlich und man kommt davon nicht so schnell vom Fleck. Aber gute lange Hosen sind dabei nützlich.

Wir freuen uns mit dem kleinen Geburtstagskind und wünschen ihm Gottes Bewahrung im neuen Lebensjahr.

Kräftige Hilfsmittel im Glaubenskampf

Predigt von Br. H. H. Janzen (vom Tonband übertragen).

Text Hebräer 12, 1—7: „Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden in den Kämpfen wider die Sünde. Und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet als zu den Kindern: ‚Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.' So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?"

Hebräer 12 reiht sich an das 11. Kapitel, in dem wir die sogenannte Glaubensgalerie des alten Testamentes finden. Dort lesen wir von den Glaubenshelden des alten Bundes, angefangen mit Abel und dann bis zu den Propheten. Es wird uns gezeigt, wie diese Männer und Frauen des alten Bundes im Glauben zweierlei erreichten. Einmal bekamen sie das Zeugnis, daß sie vor Gott gerecht seien. Zweitens, sie überwanden in ihrem Leben alle Widerstände und Hindernisse, besonders aber die Sünde und auch jegliche Last. Diese Männer und Frauen werden uns vom Schreiber des Hebräerbriefes als Vorbilder vorgeführt. Gleich zu Anfang unseres Textes heißt es: „Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben . . ." Wir dürfen dieses Wort nicht so verstehen, als wenn die Gläubigen des Alten Bundes aus dem Himmel auf uns herabschauen und uns mit ihren Blicken verfolgen. Wir müssen es uns so vorstellen, daß ihre Glaubenserfahrungen, ihre Lebensgeschichte uns wie Zeugen begleiten. Aus ihrem Leben können wir lernen, wie wir die Gerechtigkeit erlangen und den Sieg erringen. Ein jeder wird mir Recht geben wenn ich sage: Das Glaubensleben ist ein fortwährender Kampf. Das war ja unsere erste Entdeckung nachdem wir unser Herz dem Herrn Jesus öffneten. Viele von uns hatten erwartet: Jetzt fängt ein ruhiges, sanftes, schönes Leben an; jetzt bin ich Jesu Eigentum geworden. Die Sündenfrage ist geklärt und gelöst, was kann mir dann noch weiter Schwierigkeiten bereiten? Sobald wir in die Nachfolge Jesu traten, je ernster wir es damit nahmen, desto heftiger blies der Wind. Stürme kamen über unser Leben. Unser Glaubensschifflein wurde oft hin und her geworfen von den furchtbaren Stürmen, die wir zu durchkämpfen hatten.

Es ist uns ein Kampf verordnet, schreibt der Verfasser des Briefes hier. Niemand, der Jesus nachfolgen will, kann diesem Kampf irgendwie entgehen. Es geht darum, daß wir den Kampf erfolgreich kämpfen, im Kampf nicht unterliegen, sondern Sieger bleiben. Das ist das große Ziel, das er uns gestellt hat, und die Aufgabe, die er uns gegeben hat. Nicht unterliegen, sondern überwinden; nicht besiegt werden, sondern selber siegen, und zwar von einem Sieg zum andern gehen. Das ist der Weg eines Gläubigen, der ein gesundes Glaubensleben führt. Gott hat uns in seiner Gnade auch Mittel in die Hand gegeben, die uns helfen sollen, damit wir diesen Sieg erringen, den Kampf siegreich bestehen. So sehen wir es bei den alttestamentlichen Gläubigen; so finden wir es in unserem eigenen Leben. Wenn wir diese Mittel richtig anwenden, erleben wir es, daß wir Siege feiern dürfen. In diesem Abschnitt finde ich drei Mittel, die der Schreiber uns zeigt.

Das erste Mittel heißt: Ablegen jeglicher Sünde, die uns anklebt. Nach einer genauen Uebersetzung heißt es eigentlich: „Laßt uns nun ablegen jegliche Last und die Sünde, die uns immer umstricken will." Zwei Dinge sollen wir also ablegen: die Last und die Sünde.

Dann kommt als Zweites: „. . . und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens."

Das dritte Mittel ist: daß wir die Züchtigung unseres Gottes in unserem Leben nicht verachten, sondern darauf aufmerken und aus der Züchtigung lernen.

Diese drei Mittel wollen wir ins Auge fassen und uns darum bemühen, diese drei Mittel auch in unserem Leben anzuwenden.

Erstens geht es ums Ablegen. Wir sollen Lasten und die Sünde ablegen. Das sind zwei verschiedene Dinge. Nicht jede Last ist eine Sünde. Manche Lasten kommen in unser Glaubensleben, die durchaus nicht Sünde sind. Sie kommen überhaupt nicht von uns, sondern oft von außen her, Lasten, die uns das Glaubensleben schwer machen wollen! Was sind denn das für Lasten, von denen der Schreiber hier spricht? Wir müssen von Kapitel 11 her in Kapitel 12 hineinschauen. Wenn ich das Leben der Glaubensväter betrachte, merke ich, daß diese Männer und Frauen es mit Lasten zu tun hatten, die nicht unbedingt Sünde waren. Ich erinnere an den Glaubensmann Noah. Gott hatte ihm einen Befehl gegeben, die Arche zu bauen. Er hatte sie ihm genau vorgeschrieben und das Muster gegeben. Nun ging der Mann daran, das Gebäude, das Schiff zu bauen. Was Noah von seiten der Mitmenschen erfahren haben mag, können wir uns nur denken. Aber wir lesen in der Schrift, daß er ein Zeuge war unter einem gottlosen Geschlecht. Als es erst um die Rettung ging, da waren nur er, seine Frau und seine Söhne mit ihren Frauen dabei. Alle andern Menschen gingen unter. Weshalb? Weil sie die Gnade Gottes abgelehnt hatten, weil sie im Unglauben beharrten, weil sie auf die Stimme des Herrn, die durch Noah an sie kam, nicht geachtet haben. Sich diesen Menschen gegenüber zu behaupten war ganz gewiß keine leichte Sache. Sie wird sich oft wie ein schweres Gewicht an seine Fersen geheftet haben. Es machte ihm den Glaubensschritt schwer, wenn er von allen Seiten verspottet und mißverstanden wurde. Das war nicht leicht. Wir leben in einer Zeit, da der aufrichtige Gläubige sich sehr viel von der Umgebung einstecken muß, wo er ebenfalls mißverstanden und mißdeutet wird. Man zählt ihn vielfach ganz einfach zu einer Kategorie von Menschen, die rückständig sind, die nicht mehr mit der Zeit mitkommen, die irgendwie überspannte Ideen haben. Es ist nicht leicht, in unseren Tagen als ein kindlich gläubiger Mensch dazustehen und das Zeugnis zu tragen. Das sind Lasten.

Diese Lasten, sagt uns die Schrift, sollen wir ablegen. Ich denke an einen zweiten Gottesmann, von dem dort die Rede ist: Abraham. In Abrahams Leben gab es gewisse Lasten. Eine Last war für ihn, sich für die Führung und den Weg Gottes zu entscheiden. Gott hatte zu ihm gesprochen und gesagt: Verlasse alles, Vaterland, Vaterhaus, Freunde, Verwandtschaft und ziehe in ein Land, das ich dir zeigen werde. Dieser Mann stand vor der Frage: Soll ich oder soll ich nicht? Ist das der Weg Gottes oder ist er es nicht?

Wer unter uns hat es nicht schon einmal erlebt, da er vor der Frage stand: Welches ist nun der Weg Gottes? Da war eine innere Ueberzeugung, aber es waren auch Stimmen von außen, die das Gegenteil sagten. Da war das Begehren, der inneren Stimme zu folgen, aber es waren auch gewisse Verhältnisse und Umstände, die machten es uns schwer. Und die Entscheidung für den Willen Gottes wurde zu einer Last, bis wir uns darin durchgefunden hatten. Manch einer ist darüber gescheitert und hat das Vertrauen zum Herrn aufgegeben. Er konnte sich nicht durchfinden und blindlings dem Herrn folgen, weil er nicht alles klar verstehen und sehen konnte. Abraham ging, das war für ihn eine Last.

Ich denke an eine zweite Last in seinem Leben. Er kam in das verheißene Land. Gott hatte ihm versprochen: „Dieses Land will ich dir und deinem Samen geben ewiglich." Der Mann baute sich in diesem Lande kein Haus, hatte keinen festen Wohnsitz, zog umher, wohnte in einem Zelt und benahm sich wie ein Fremdling. War das nicht eine Last? Das war keine Sünde, aber es war eine Last. Die bestand darin, daß er sich im verheißenen Lande wie ein Fremdling benehmen mußte.

Wir ziehen durch die Welt. Wir sind es so gewöhnt, alles das, was es in der Welt gibt, gewissermaßen selbstverständlich zu nehmen. Wir genießen die Dinge dieser Welt, die sich uns irgendwie anbieten und zur Verfügung stehen. Und oft vergessen wir darüber, daß wir Fremdlinge und Pilgrime in der Welt sind. Die Schrift fordert dazu auf, daß wir diese Welt so gebrauchen sollen, als hätten wir sie nicht. Was uns die Welt bietet, was nicht notwendigerweise böse und übel ist, das nimmt uns oft doch gefangen, daß es uns zu einer Last im Glaubensleben wird. Es haftet sich an unsere Fersen, erschwert unseren Glaubenslauf und hindert uns in dem Kampf, in den wir hineingestellt sind.

Die dritte Last kam für Abraham, als er den ihm geschenkten Sohn Isaak abgeben sollte. Diese Geschichte muß ich immer wieder studieren. Je länger ich sie lese, umso mehr finde ich, daß sie wunderbare Charaktereigenschaften dieses Glaubensmannes zeigt. Was hatte er für einen starken Glauben! Wie offenbarte er einen kindlichen Gehorsam, der nun das, was Gott ihm geschenkt hatte, das er so lange ersehnt und gewünscht hatte, ohne Murren, wortlos hingibt, auf den Altar legt und bereit ist, Isaak zu töten. Das Liebste, das wir haben, abgeben, weißt du, wie das ist? Wenn der Herr uns etwas nimmt, das wir gut abgeben und erübrigen können, das macht uns keine große Not; das wird uns nie eine Last. Aber wenn der Herr einmal die Forderung an uns stellt: Jetzt gib mir das Liebste, das du hast! Was dann? Was ist das Liebste, das du hast? Leg es einmal auf den Altar. Hast du gemerkt, was das für eine Last ist? Es ist schon manch einer unter dieser Last zusammengebrochen und hat schließlich gesagt: Mein Gott, alles, aber dieses nicht! Das kann ich nicht; fordere von mir alles was du willst, aber das Liebste kann ich nicht abgeben. Meinen Lieblingswunsch, die Lieblingsperson, irgendetwas, das mir sehr teuer ist, sich davon loszusagen, das ist eine Last.

Man dürfte noch an Moses erinnern, der die besten Chancen für sein Leben hatte, die sich ein junger Mann nur wünschen konnte. Als Pflegesohn der Kronprinzessin war er der Kronprinz in Aegypten. Er hatte die Aussicht, den pharaonischen Thron besteigen zu dürfen, König des Landes zu werden. Was hatte er für eine Ausbildung bekommen! Er nahm eine angesehene Stellung ein, wie uns die Ueberlieferungen mitteilen: ein Heerführer. Eines Tages gibt er das alles auf und stellt sich auf die Seite des Volkes Gottes, das verachtet war, unterdrückt wurde, ein Sklavenleben führte. Und er wurde ein Sklave mit seinen Brüdern nach dem Fleisch! Lasten?

Die heilige Schrift sagt uns, daß wir alle diese Lasten ablegen sollen. Wie machen wir das? Wie legen wir unsere Lasten ab? Man kann sie nur ablegen, wenn man dem 37. Psalm folgt, wo der Psalmist (nach Luther) dazu auffordert: „Befiel dem Herrn deine Wege." Nach einer genaueren Uebersetzung heißt es: „Wälze deinen Weg auf den Herrn."

Was wir noch ablegen sollen ist die Sünde, die uns umstricken will oder, wie Luther so schön übersetzt: „die uns immer anklebt." Damit ist gesagt, daß die Sünde in unserem Leben noch da ist. Die Sünde kommt ja nicht von außen an uns heran. Die Versuchung wohl, aber die Sünde kommt von innen her. Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt wird. Also kommt die Sünde von innen, sie ist noch da. Wir dürfen als Gotteskinder nie vergessen: der Herr Jesus hat uns wohl befreit von der Herrschaft der Sünde, aber nicht von der Gegenwart derselben. Nun strebt die Sünde dauernd nach der Herrschaft, die sie verloren hat, und die sie durch Christi Tod aufgeben mußte. Da kommen die Versuchungen, und die Sünde umstrickt uns und klebt uns an wie etwas Klebriges, das man nicht so ohne weiteres abschütteln kann. Besonders denken wir da an die Sünde des Unglaubens. Wer den Hebräerbrief aufmerksam gelesen hat fand, daß der Schreiber uns das Beispiel Israels vorstellt und uns zeigt, wie sich Israel durch den Unglauben den Eingang ins gelobte Land verbaute. Keine Sünde ist so schwer wie die Sünde des Unglaubens. Wenn der Heilige Geist, so steht in Johannes 16 geschrieben, in die Welt kommen wird, wird er die Welt überführen von der Sünde. Von welcher Sünde? Der Sünde der Unzucht, der Sünde der Lüge? Nein: er wird die Welt überführen „von der Sünde, daß sie nicht glauben an mich". Die Kardinal- und Grundsünde, die Wurzel aller Sünde ist der Unglaube.

Dort, wo der Schreiber des Hebräerbriefes zeigt, wie Israel von Gott berufen und erwählt war, wie er es aus Aegypten herausführte und an das Land Kanaan hinanbrachte, und die Leute doch nicht in das gelobte Land hineindurften, sondern eine Generation in der Wüste umkam, fragt er: Warum kamen sie nicht hinein? Weil sie nicht glaubten. Sie nahmen das Wort nicht auf, so daß es mit ihnen verwuchs und ein Teil von ihnen wurde. Deshalb gingen sie in der Wüste unter. (Schluß folgt)

Christus lebt in uns

So stellte Br. Lenzmann die Ueberschrift für die Hochzeitsfeier, die am 11. September im MBG-Bethause in Winkler stattfand. Der Bräutigam war Witwer Abram Klassen, der lange in der MBG zu Großweide als Prediger mitgeholfen hat. Die Braut war Witwe Aganeta Günter aus Morden. Br. Lenzmann vollzog die Trauhandlung. Er sprach über Gal. 2, 20: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Sein erster Punkt war: Christus ist für euch, liebes Paar, in der Vergebung der Sünden, in seiner unbeschränkten Herrschaft, in seinem Wort und in der Gebetsgemeinschaft.

Dann hieß es: Christus in euch wird wirken Hingabe und Opferwilligkeit, und ihr werdet eine Abhängigkeit von Gott offenbaren.

Zuletzt folgte: Christus durch euch. Es ist unser Wunsch und Gebet, daß der Herr durch dieses Paar geehrt und verherrlicht werden könnte. Daß ihr Leben ein Zeugnis für den Herrn sein könnte, und daß Christus für sie, in sie und durch sie offenbart werden könnte, darum baten die Geschwister in ihrem öffentlichen Gebet.

Glückwünsche wurden dargebracht von Br. John Fröse, Leiter der Horndeaner MBG, und von Br. A. A. Hyde, Leiter der Kronsgarter MBG.

Es war eine Feier, die Christus ehrte. Wir wünschechn dem Ehepaar Gottes reichen Segen!

Frau John J. Janzen, Korr.

Frauendienst

Wirken, so lange es Tag ist

Schöpfer, der du uns zum Schaffen
in der Erdenwerkstatt schufst,
Arm und Geist zum Tun zu straffen,
uns an jedem Morgen rufst, —
über deiner Hände Werke
hast du uns zum Herrn bestellt,
daß der Mensch sich seine Welt
bilde, Herr, in deiner Stärke.
Wie du wirkst von Ewigkeit,
wirke durch uns in der Zeit.

Hast uns unsern Platz gewiesen,
dem am Webstuhl, dem am Pflug,
stellest an den Amboß diesen,
setzest jenen vor das Buch.
Große hast du wie Geringe
in der Arbeit Joch gespannt,
daß man dir in jedem Stand
des Gehorsams Opfer bringe.
Wie du wirkst in Ewigkeit,
laß' uns wirken in der Zeit.

Laß' uns regen Haupt und Hände,
weil uns deine Sonne lacht.
Bald geht unser Tag zu Ende
und es heißt uns ruhn die Nacht.
Segne uns, daß wir zum Segen
allen werden, die du meinst,
daß wir uns're Seele einst
froh in deine Hände legen.
Laß' uns wirken in der Zeit,
reifen für die Ewigkeit.

Ich übe mich, zu haben ein unverletztss Gewissen allenthalben gegen Gott und die Menschen.

Apg. 24, 16.

„Inwendig in uns wohnt der Richter, der nicht trügt und an dessen Stimme uns mehr gelegen ist als an dem Beifall der ganzen Welt und der Weisheit der Griechen und der Aegypter. Nimm es dir vor, Sohn, nichts wider seine Stimme zu tun; und was du sinnest und vorhast, schlage zuvor an deine Stirne und frage ihn um Rat. Er spricht anfangs nur leise und stammelt wie ein unschuldiges Kind; doch wenn du seine Unschuld ehrst, löset er gemach seine Zunge und wird dir vernehmlicher sprechen."

Matthias Claudius hat mit dieser Mahnung an seinen Sohn Johannes Bedeutung und Funktion des Gewissens umschrieben, ohne dabei das Wort Gewissen selbst zu gebrauchen. Was ist es um den Menschen und sein Gewissen?

Das Wort Gewissen kommt in unserem Sprachgebrauch sehr häufig vor. Wir sprechen davon, daß wir einem andern Menschen „ins Gewissen reden". Wir gebrauchen die Ausdrücke „schlechtes Gewissen" und „gutes Gewissen" und kennen auch alle das Sprichwort „Ein gut' Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen". Wir wissen von „Gewissensbissen", „Gewissensqualen" und „Gewissenskonflikten". Wir gestehen jedem Menschen die „Gewissensfreiheit" zu. Wir nennen einen Menschen, der keine Skrupel hat, „gewissenlos"; im Gegensatz dazu benutzen wir aber auch das Eigenschaftswort „gewissenhaft", das allerdings in unserem täglichen Sprachgebrauch schon etwas verflacht ist.

Der bedeutende dänische Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard hat einmal festgestellt, daß der Mensch sich durch Sprache, aufrechten Gang und Gewissen vom Tier unterscheide. Zweifellos besitzt der Mensch, vom Schöpfer als sein Ebenbild ausersehen, die Freiheit der Willensentscheidung; zugleich kann er sein Handeln in bezug auf Gut und Böse beurteilen; ja er muß es geradezu tun, sein Gewissen drängt ihn dazu. Im Gewissen geht gleichsam ein Selbstgespräch vor sich. Und ein Mensch ist nur frei, wenn er dieses Selbstgespräch führt, in diesem Gespräch den Ruf des Gewissens aufnimmt und ihm Folge zu leisten trachtet. Matthias Claudius hat dies seinem Sohn Johannes mit folgenden Worten erklärt: „Und der ist nicht frei, der da will tun können, was er will, sondern der ist frei, der da wollen kann, was er tun soll."

Das Wissen um ein Sollen, die Erkenntnis der Verantwortlichkeit sind Grundlagen unseres Menschseins. Wer jede sittliche Forderung, jede Verantwortlichkeit vor Gott und den Menschen ablehnt, wer nur von seinen Trieben, Leidenschaften und von nacktem Egoismus beherrscht wird, gibt letztlich sein Menschentum preis.

Wenn wir also zu dem Schluß kommen müssen, daß jeder Mensch ein Gewissen habe, so müssen wir allerdings auch sofort hinzufügen, daß nicht alle Menschen, ja wohl die wenigsten, auch nach ihrem Gewissen handeln. Bei allzu vielen von uns ist das Gewissen nur schwach ausgebildet, es „stammelt" nur gelegentlich wie ein kleines Kind und wird von uns auch dementsprechend wenig ernst genommen. Wir sollten uns aber dahin erziehen, es stets zu fragen, es ganz ernst zu nehmen, zu respektieren und zu Wort kommen zu lassen.

Schließlich kann nur der auch vor sich selbst bestehen, der seinem Gewissen folgt. Man hat mit einem Wortspiel einmal das Gewissen die innere Ehre, die Ehre aber das äußere Gewissen genannt. In einem tieferen Sinn ehrenhaft ist nur der Mensch, der auf sein Gewissen hört.

Aehnlich wie Matthias Claudius das Gewissen als Richter in uns bezeichnet, spricht übrigens der große Philosoph Kant vom Gewissen als dem „Bewußtsein eines inneren Gerichtshofes im Menschen". Wohl vollzieht der Mensch in seinem Gewissen seine tiefste und seine eigentliche Stellungnahme zu sich selbst; doch geschieht dies dadurch, daß er sich und seine Handlungen an einem über ihn selbst hinausweisenden, ewiggültigen Maßstab mißt, nämlich an Gottes Wort und Gebet.

Das Gewissen ist also nichts Autonomes, es ist nicht selbständig denkbar und kann nicht von sich aus Gesetze erlassen. Es muß an Gottes Willen gebunden sein.

Wir Menschen können uns ein gutes, ein versöhntes Gewissen nicht selber geben. Wohl sollen wir uns auch hierum ernsthaft bemühen, wie Paulus es auch tat. Selbstverständlich aber kann uns allein Gottes Sohn, Jesus Christus, ein versöhntes Gewissen schenken.

Ein versöhntes Gewissen zu haben, — das ist Gnade.

Heinz Schwalfenberg

Wenn größere Frauengruppen nach dem MCC-Kleiderdepot in Ephrata, Pennsylvanien, kommen, bessern manche (hinten) gebrauchte Kleider auf, andre machen Steppdecken. (MCC-Foto)

Vier Generationen

Geschw. H. Teßmanns, Maple Ave., Chilliwack, B.C. sind sehr dankbar, daß der Herr sie so alt hat werden lassen. Sie sind nach vielen Krankheiten und Operationen heute noch rüstig und können immer die Gottesdienste besuchen.

Sie baten, dieses Foto Gott zur Ehre und für ihre vielen Freunde in Südamerika zu veröffentlichen.

Auf dem Bilde sind v.l.n.r. Mutter Pauline Teßmann, Tochter, Frau J. Wiebe, East Chilliwack, Enkelin Annie Wiebe, Kelowna, auf deren Arm Urenkelin Heather. Mit diesem grüßen sie alle Verwandte und Bekannte.

Eingesandt von

P. Rogalsky, Korr.

Rezepte

Salat

Salat, ganz gleich wie man ihn auch nennt, ist immer erfrischend, köstlich und gesund. Das sollten wir gerade in dieser Jahreszeit beherzigen, wo die Natur uns keine Grenzen setzt und wir nach Herzenslust kombinieren können.

Chef-Salat

Die Zutaten: 1 Teelöffel Paprika, ½ Teelöffel Senfpulver, ¾ Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Zucker, ½ Teelöffel Currypulver, ½ Tasse Salatöl, ½ Tasse Weinessig, ½ Teelöffel Tabasco, 12 Kirschtomaten, grünen Salat, 3 hartgekochte Eier (geschält und halbiert), 1 kleine Dose gerollte Anchovis, ½ grüne Paprikaschote (streifig geschnitten), ½ Tasse Radieschenscheiben, ½ Pfund geschnittener Schweizer Käse, ½ Pfund gekochte Schinkenscheiben.

Die Zubereitung: Die ersten acht Zutaten gut mischen. Die Tomaten säubern und halbieren und mit ⅓ Tasse der Salatsoße begießen und 2 bis 3 Stunden marinieren lassen. Den gesäuberten grünen Salat bißgerecht herrichten und mit je einer Lage Eier, Anchovis, Paprika und Radieschen in eine Schüssel geben. Käse und Schinken in dünne Streifen schneiden und auf den Salat geben. Mit den Tomaten garnieren und die restliche Soße dazu reichen. Die Menge ergibt 6 Portionen. Dieser Salat paßt ganz ausgezeichnet zu einem:

Käselaib

Die Zutaten: 1 Laib ungeschnittenes Brot (vom Vortag), 1 Tasse geriebener Cheddarkäse, 2 Eßlöffel Butter, ¼ Teelöffel Tabasco, 2 Eßlöffel gehackte Zwiebeln.

Die Zubereitung: Alle Krusten des Brotes abschneiden (nicht den Boden). Dann das Brot kreuz und quer fast bis auf den Boden einschneiden, so daß 8 gleiche Stücke entstehen. Käse, Butter und Tabasco in einem Topf zergehen lassen und gut vermischen. Diese Mischung über das Brot geben, auch zwischen die Einschnitte gießen. Die Zwiebel darüberstreuen und ganz lose zusammenbinden. Auf einem Backblech 10 bis 15 Minuten bei einer Ofenhitze von 350 Grad Fahrenheit überbacken. Die Menge ergibt 6 bis 8 Portionen.

Gesundheitssalat

Die Zutaten: 2 Tassen frische grüne Bohnen, geschnitten, 1 Tasse dünn geschnittener Sellerie, ½ Tasse gehackte grüne Paprikaschoten, ½ Tasse in Scheiben geschnittene Karotten, ¼ Tasse geschnittene reife Oliven, 2 Eßlöffel gehackte Zwiebelschoten, ⅓ Tasse Zucker, ⅔ Tasse Weinessig, ¼ Teelöffel Tabasco, ⅓ Tasse Salatöl, eine in Scheiben geschnittene Gurke.

Das Gemüse in einer Schüssel gut mischen. Den Zucker mit Essig, Oel und Tabasco verrühren und über den Salat gießen. Nochmals gut durchmischen und 3 Stunden gekühlt ziehen lassen. Vor dem Anrichten die Marinade abgießen und den Salat auf einer Schale mit Gurkenscheiben garnieren. Die Menge ergibt 6 bis 8 Portionen.

Cäsar-Salat

Die Zutaten: 2 Eßlöffel Salatöl, 1 zerkleinerte Knoblauchzehe, 2 Tassen Brotwürfelchen, 1 großen Kopf Romainesalat, 1 Kopfsalat, ¼ Tasse geriebener Parmesankäse, ¼ Tasse gedrückter Roquefortkäse (blue cheese), ½ Tasse Salatöl, ¼ Tasse Zitronensaft, ¼ Teelöffel Tabasco, ¾ Teelöffel Salz, ¼ Teelöffel Senfpulver, 1 Ei.

Die Zubereitung: Die Brotwürfel im heißen Salatöl und Knoblauch knusprig rösten und zur Seite stellen. Die Salatköpfe in mundgerechte Stücke zerkleinern und in einer Schüssel mit den Käsesorten bestreuen. Das Salatöl mit dem Zitronensaft, Tabasco, Salz und Senfpulver gut mischen, schütteln, über den Salat geben und umrühren. Das rohe Ei unter den Salat ziehen und mischen, bis sich das Ei vollständig aufgelöst hat. Jetzt erst die gerösteten Brotwürfel hineinmischen. Die Menge ergibt 6 Portionen.

Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(22. Fortsetzung)

Uns wurde eine Zelle zugeteilt, die eine Seltenheit in bezug auf Schmutz darstellte. Ein Sack mit Holzspänen, dazu noch voller Löcher, lag auf dem Fußboden, ein anderer auf einem eisernen Gestell, das mit Schrauben an der Wand befestigt war. „Wer soll auf der Pritsche liegen?" — „Sie sind der Aelteste", sagte der Offizier, indem er sich an den alten Sozialisten wandte.

„Nein, dann wollen wir schon lieber das Los werfen", antwortete dieser. So machten wir es denn, und der Alte erhielt doch seine Pritsche, während wir beide uns irgendwie auf dem Fußboden einrichteten. Am nächsten Tage verließ uns der Sozial-Revolutionär und kam in den sogenannten politischen Korridor, während wir beide in eine etwas freundlichere Zelle überzogen. Hier mußte ich mich einem Examen in der Gesundheit unterziehen. Das Fenster in der Zelle war nämlich zerschlagen. Darum war es des Nachts auch ziemlich kalt. Das Gefängnis besaß Zentralheizung, aber es war nicht in Ordnung. So fühlte ich denn bald Schüttelfrost und Kopfschmerzen — ob es nicht Typhus war? Soll es wirklich mein Los sein, im Gefängnis zu sterben ? . . .

Es war eine eigenartige Krankheit, auch der Lazarettgehilfe war nicht im Stande, sie festzustellen. Damals habe ich die Tiefe der Einsamkeit durchgekostet. Meine Angehörigen hatten mich noch nicht ausfindig gemacht, und jegliche Verbindung mit der Außenwelt war abgeschnitten.

Nach einigen Tagen war ich wieder hergestellt. Jemand erzählte uns, man habe den Plan, die ganze russische Bevölkerung das Gefängnis passieren zu lassen, sozusagen als politische Quarantäne. Dann würden die Leute ohne Zweifel zuverlässig und von jeglicher Gegenrevolution geheilt werden. Und in der Tat, in der Taganka war das gesamte Rußland schon reichlich vertreten. Wenn jemand die Emigranten „Rußland Nr. 2" genannt hat, so möchte ich das Gefängnis „Rußland Nr. 3" nennen. Uebrigens ist die Taganka ein Untersuchungsgefängnis mit Einzelzellen. Jetzt aber herrschte wegen Mangel an Platz in Butyrki, dem politischen Gefängnis, auch in der Taganka Wohnungsnot, und es saßen hier viele politische Gefangene. So zählten denn zu meinen Schicksalsgenossen Metropoliten, Erzbischöfe, Aebte, Priester, der ehemalige Oberprokurator des Heiligen Synodes A. D. Ssamarin, Professor Kusnjezow, eine ganze Reihe von Sozial-Revolutionären, Anarchisten, polnische Optanten, Generale, Offiziere, Matrosen, Arbeiter. Der Hauptbestand des Gefängnisses waren aber Kriminalverbrecher: Diebe, Falschmünzer, Mörder, Räuber usw.

*

Wie wir im Gefängnis lebten

Aeußerlich gings in Taganka etwas anders zu als in Kisselnij. Täglich gab es 200—300 Gramm Brot. Dieses Stück hieß im Gefängnisjargon „Pajok" und diente als Geldeinheit. So mußte ich z. B. für die Säuberung der Zelle von Ungeziefer einem „Spezialisten" drei „Pajoks" zahlen. Zu Mittag gab es gewöhnlich Suppe aus angefaultem Pferdefleisch, das derartig übel roch, daß die Gefangenen sich durchweg weigerten, es zu genießen. Der das Essen besorgende Gefangene rollte den Kupferkessel mit diesem Gericht unter Donnergepolter bis zum Abtritt. Dort goß er ihn aus und fischte sich zur Belohnung für seine Bemühungen einige auf dem Boden zurückgebliebene Kartoffeln heraus.

Ein gewisses, grünes Blatt — ich bin kein Botaniker und wage es daher nicht zu definieren — jedoch war es kein Gemüse, — schwamm dann und wann auf der Oberfläche. Im übrigen wollen wir nicht vergessen, daß damals auch außerhalb des Gefängnisses in Rußland ganz allgemein viele hungerten. Nach der Suppe erhielten wir als zweites Gericht zwei bis drei Löffelchen Erbsenbrei oder sogenannte Spelzgrütze. Zum Abend gab's dasselbe, was es mittags gegeben hatte. Außerdem bekamen wir noch dreimal täglich kochendes Wasser für Tee.

Kein Wunder, daß bei einer solchen Nahrung unter den Insassen des Gefängnisses Blutarmut und Tuberkulose wüteten. Am Leben erhalten hat uns nur das, was wir von Verwandten und Freunden erhielten. Dienstag und Sonnabend waren solche „Empfangstage". Sie standen in hohem Ansehen. An Ueberfluß litt man nie, denn jeder von uns, dem von außen etwas zugesteckt wurde, pflegte einen andern mit durchzufüttern.

Sehr bald wurde unser Essen bedeutend verbessert. Die Parteigenossen hatten einen Hungerstreik durchgeführt, und wir, die wir auch zu den politischen Gefangenen gezählt wurden, erhielten mit ihnen besseres Essen, nämlich Reissuppe, dann und wann mit Fisch, etwas gekochtes Obst, und zweimal monatlich vom Roten Kreuz Zucker, Käse u.a. Wenn wir nun auch in hygienischer Hinsicht leiden und es büßen mußten, wenn unsere Genossen unsauber an ihrem Körper waren, so erhielten wir hier unverdientermaßen eine Aufbesserung, die durch Mühen und Leiden anderer erreicht war.

Täglich wurden wir in Taganka an die Luft geführt. Jedoch wurde unsere Gruppe anfänglich getrennt gehalten und nur des Morgens herausgelassen. Der alte Michejitsch, unser Aufseher, erklärte diese Vorsicht damit, daß unser Verbrechen ganz besonders schweren Charakters sei. Er nannte uns nämlich die „Anarchisten im Rahmen der Kronstadtereignisse". Der Spaziergang dauerte eine halbe Stunde auf dem kleinen mit hohem Zaum umgebenen Hof. Sehr erfrischend wirkten auf den Körper gymnastische Uebungen, die ein ehemaliger Vizeadmiral in unserer Mitte leitete.

Taganka war ein schmutziges Gefängnis, aber sein Vorzug bestand in der dort herrschenden großen Unordnung, die uns viel Freiheit ließ, besonders im gegenseitigen Verkehr. Im ganzen Gefängnis konnte man frei umhergehen. Die Einzelzellen waren infolge der „Wohnungsnot" überfüllt. Drei bis vier, ja manchmal sieben Menschen waren in einer Zelle untergebracht, und daraum mußten diese fast den ganzen Tag offen stehen.

Die Quarantäne bestand augenscheinlich auch darin, daß man uns Neulinge ziemlich lange hinter Schloß und Riegel hielt. Jedoch schon bald nach meinem Eintreffen kam ein Wächter zu mir in die Zelle mit den Worten: „Jemand wünscht Sie zu sprechen!" Es stellte sich heraus, Professor N. D. Kusnjezow, mein alter Bekannter, wollte mich sehen. An ein solches Wiedersehen hatte ich nicht gedacht.

Und doch, welch' eine Freude, einen bekannten Menschen im Gefängnis wiederzusehen. Was liegt doch alles in dem Worte: „Leidensgefährte!" Im Verlauf der Zeit haben wir uns viel unterhalten können über die Fragen, die uns beide bewegten, besonders auf dem Gebiete der Kirche, wozu man, wenn man frei ist, niemals Zeit hat.

Jedoch weiter etwas über unsere Zelle. Es war eine enge, steinerne Kiste, fünf Schritt lang und zweieinhalb Schritt breit. An die eine Wand war ein Eisenbett angeschraubt. In früherer Zeit wurde es acht Uhr morgens an die Wand hochgeklappt und angeschlossen. Die übrigen zwei, drei Betten bestanden aus alten Gestellen und waren auf eiserne Kübel gestellt. Ein kleines Tischlein war mit Schrauben an die Wand befestigt.

In der Tür war das bekannte Guckloch, eine Oeffnung von der Größe eines Talers, durch das der Aufseher häufig hineinschaute. Oben unter der Decke war das Fenster mit dickem Eisengitter. Nachts wurden wir selbstverständlich eingeschlossen, ja wir baten sogar darum, denn anderenfalls hätten wir Beraubung aus den oberen Stockwerken zu befürchten gehabt.

Uebrigens auch das Einschließen garantierte unsere Sicherheit nicht vollständig, denn es passierte, daß die Diebe die Zelle mit einem Nachschlüssel öffneten. Um uns vor derartigen Ueberfällen zu schützen, hingen wir in unserer Zelle an den Türgriff den Kupferkessel vom Mittagessen. Einstmals, um vier Uhr morgens, hören wir, wie der Kessel mit Donnergepolter auf den Steinfußboden fällt. Die Tür wird aufgemacht, im Halbdunkel steht eine hohe Gestalt. Mein Offizier stieß einen Schrei aus, um den Eindringling zu erschrecken, obwohl in seiner Stimme das eigene Entsetzen wiederklang.

Die Gestalt verschwand. Wir riefen den Wächter. Nach Beobachtung des Offiziers hatte sich der Dieb in der gegenüberliegenden Zelle versteckt. Dort waren abends zwei Knaben von zwölf Jahren eingesperrt worden, die man auf dem Bahnhoff ohne Papiere gefunden hatte. Der Aufseher trat ein und sah die beiden friedlich schlafen. „Wo ist denn der Dieb?" Es stellte sich heraus, daß er unter das Bett gekrochen war. Aber seine langen Beine, an denen er vom Aufseher hervorgezogen wurde, verrieten ihn. Auf die Frage, wie er hergekommen sei, erwiderte er: „Ich habe mich verirrt!" „Das wissen wir schon, wie du dich verirrt hast", sagte der Aufseher, indem er seine Rede mit Püffen würzte. Es war ein berüchtigter Dieb aus der Abteilung der jugendlichen Verbrecher.

Ueber das Gefängnisfenster möchte ich noch etwas schreiben. Es war das Luftloch in der dunklen Zelle. Dadurch konnte man ein Stückchen Himmel sehen, welchen man in der Freiheit so wenig beachtet. Still schaute er auf uns herab mit seinen hohen, funkelnden Sternenaugen. Wie viel Welten da oben in diesem geheimnisvollen All! Am Tage leuchtet der Himmel im sanften Blau, dann und wann ziehen Wolken vorüber. Das ist die einzige „Natur", die man im Gefängnis hat.

Zum Fenster kamen Tauben und Sperlinge geflogen und sammelten die übriggebliebenen Brokken, — liebe, geflügelte Gäste. Morgens und abends kamen auch Schwalben angeflogen, mit lautem Gezwitscher. Wenn man zum Fenster hochkletterte, konnte man Moskau sehen, die gelben Mauern und die Türme des Erlöserklosters, wo ein Konzentrationslager für fünfhundert Menschen war, das ganz im Grünen liegende Don'sche Kloster, und auf der anderen Seite leuchtete in goldenen Strahlen der Heilandsdom. Mein Blick ging immer nach jener Seite, denn dort, noch zwei Quartale weiter, auf der Bronnerstraße, war ich zu Hause.

Aber näher eröffnete sich dem Auge ein ganz prosaisches Bild, nämlich der Gefängnishof mit dem Wachtposten am Schilderhaus an der Mauer, der die spazierengehenden Gefangenen bewachte, wir nannten ihn „Petruschka". „Fort vom Fenster!" ruft er, wenn er dort Neugierige sieht. Aber das Fenster im Gefängnis übt eine unüberwindliche, geheimnisvolle Gewalt aus. Wenn man keine Freiheit hat, so will man sie doch wenigstens in der Anschauung sehen. Welch ein Glück, daß Christus uns das Fenster zur Ewigkeit geöffnet hat, das niemand schließen kann. Nicht nur ein Fenster hat er uns gegeben, aus dem wir den Himmel sehen können, sondern den Himmel selbst. „Von heute ab werdet ihr den Himmel offen sehen."

Dieses Fenster können keine Wände, nicht einmal die Grabwände versperren. Ja, wenn ich sogar das Fenster meines Leibes verliere, dieser Himmel geht mir nicht aus den Augen, denn er ist unabhängig von irgendeinem Auge. Er ist zu erschauen aus der Tiefe meiner Seele, wohin keine menschliche Gewalt und Willkür dringen kann.

*

Meine Stimmung im Kerker

Niemals in meinem Leben bin ich so froh gewesen, wie im Gefängnis. Ich liebe es, im Chor zu singen, hier aber habe ich oft allein gesungen. Mein Zellengenosse bat immer wieder, ich möchte doch die geistlichen Lieder wiederholen, um ihm das Heimweh und die innere Erregung zu zerstreuen. Ein anderer Bekannter sagte einmal: „Wie sind Sie so froh? Sie verstellen sich doch nicht etwa?" — „Wollen Sie, daß ich absichtlich seufzen soll, um Ihr Mißtrauen an meiner Aufrichtigkeit zu beseitigen?" erwiderte ich ihm lächelnd.

In der Passionswoche verfaßte ich sogar einen ermunternden Brief an meine Freunde und sandte ihn als Ostergruß in Versen:

Es durchschauert die Nacht
Ewiger Sündenmacht
Ein erschütternder Schrei nach
Erlösung.
Da erschien Gottes Sohn
Verließ Himmel und Thron,
Kündet Botschaft der ew'gen Versöhnung.

Er stillt all unser Leid,
Und von Sünde befreit
Finden Kranke Heilung und
Frieden.
Bruderliebe erwacht
Und vertreibet die Nacht,
Wandelt Trauer in Freudenlieder.

„Brüder, Schwestern!" er spricht,
„Traget weiter das Licht!"
Und sie lassen ihr Leben mit
Freuden.
„Unsre Jugend für Gott!"
Trotz Schmach, Hohn und Spott
Nehmen freudig sie auf sich sein
Leiden.

Rufen alle herzu,
Bringen Müde zur Ruh,
Künden laut es von Lande zu
Lande:
Eure Häupter erhebt!
Jesus Christus — Er lebt,
Und Er sprengte Grab, Hölle und
Bande.

Euer König ist da,
Gottes Reich ist euch nah,
In ihm gibt es nicht Sklaven noch
Freie.
Alle einig in Gott!
Rufet froh es und laut
Unser Herz sich Ihm täglich neu
weihe!

Eine Zeitlang war ich stark niedergedrückt bei dem Gedanken, daß mein Schicksal in der Hand der Menschen liegt. Den Tag über hörte man nebenan das Rufen vom „Tisch" „Nr. 100! — Iwanow mit den Sachen an den Tisch!" „Nr. 5! — Petrow in die Freiheit!" Dann und wann wurden ganze Abteilungen nach Butyrki, nach Archangelsk, in das innere Gefängnis auf der Lubjanka zum Verhör geschickt, wo man wochenlang in einem von Wanzen wimmelnden Raum warten mußte. So beschloß ich denn einfach, diese Art Furcht gründlich zu untersuchen. Ich stellte mir lebhaft das Allerschlimmste vor, was da kommen konnte, das Erschießen. Aber ist denn das Sterben für Christus nicht der höchste Gewinn? Denn sterben müssen ja doch alle, und oft um Kleinigkeiten willen. Dabei kam mir der Tod sogar leichter vor, als bestimmte Augenblicke in dieser schmutzigen, sittlich so verpesteten Atmosphäre oder gar die Aussicht, nach Archangelsk oder ins Ssolowezkij Kloster verschickt zu werden.

(Fortsetzung folgt)

Schw. Tina Kliewer †
Saskatoon, Sask.

„Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel" (2. Kor. 5, 1).

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, die liebe Schw. Kliewer zu sich zu rufen. Die Begräbnisfeier war am 8. Oktober im Nutana - MBG - Bethause. Pred. Eugen Gerbrandt leitete die Feier. Zur Einleitung las er 2. Kor. 5, 1—9 und betete. Der Schwesternverein sang „Each step I take". Die erste Ansprache hielt Pred. H. Epp anhand von Ps. 116, 15 und Jes. 33, 11. Ein Trio sang „My Lord and I". Nachdem Pred. E. Gerbrandt den Lebenslauf gelesen hatte, folgte er mit der englischen Ansprache über Joh. 14, 1—3. Beide Redner richteten unsre Gedanken himmelwärts. Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn. Er hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen. Er hat eine Stätte für die Seinen bereit wo kein Leiden, keine Trennung, keine Sünde mehr sein wird. Schw. Kliewer schaut nun den, an den sie geglaubt hat. Groß ist der Trennungsschmerz, denn die Hinterbliebenen haben eine liebe Gattin und treue Mutter verloren. Es war ihr sehr darum zu tun, daß ihre Kinder und Enkelkinder alle ein Eigentum des Herrn werden möchten. Sie ruht nun von ihrer Arbeit. Der Herr tröste die Familie!

Noch einmal durften wir alle der lieben Entschlafenen ins Angesicht schauen. Pred. Gerbrandt schloß die Feier mit Gebet. Dann wurde die Entschlafene auf dem Friedhofe zu Hepburn gebettet.

Lebenslauf

Frau Tina Kliewer war die Tochter von John F. Strauß und Frau. Sie wurde am 9. August 1901 in Hepburn, Sask., geboren. Mit 16 Jahren nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Erlöser an und ließ sich am 16. Juni 1918 taufen und in die MBG zu Hepburn aufnehmen.

Am 6. November 1924 trat sie in die Ehe mit Peter Kliewer. Bis 1951 wohnten sie in Hepburn, dann zogen sie nach Saskatoon, wo sie sich der MBG an 33rd St. anschlossen. In ihrem ganzen Leben war sie treu im Besuchen der Versammlungen. Besonderes Interesse zeigte sie am Schwesternverein für Mission und Fürbitte, und solange sie konnte war sie dabei.

Wir schätzen das Andenken unserer betenden Mutter, die all ihre Lieben im Gebet vor den Herrn brachte. Durch schwere Trübsale geführt, lernte sie mit Vater zusammen dem Herrn mehr vertrauen.

Mehrere Jahre litt sie an ihrem Herzen und im letzten Jahr verschlimmerte sich ihr Zustand, so daß sie am 3. Oktober 1966 ins Krankenhaus gebracht wurde. Zwei Tage später rief der Herr sie zu sich. Sie ist 65 Jahre, 1 Monat und 27 Tage alt geworden.

Sie hinterläßt ihren Gatten Peter Kliewer, 1 Tochter, 2 Söhne mit ihren Familien, 4 Enkelkinder, 1 Schwester, 4 Brüder, 1 Tante und viele Verwandte und Freunde.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Eingesandt von D. Klassen, Korr.

Wo Sünde hinweggetan wird, da wird Raum gemacht für den Heiligen Geist.

Ernst Modersohn

Wwe. Anna Pauls †
Winkler, Manitoba

Glaubst du das? Diese wichtige Frage stellt Jesus in Joh. 11, 26 nachdem er zu Martha gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe."

Diese bedeutungsvolle Frage fragte auch Br. Lenzmann auf dem Begräbnis der lieben Schwester Anna Pauls. Die Begräbnisfeier war am 9. Oktober nach dem Erntedankfest, um 4.30 Uhr im MBG-Bethause in Winkler. Auf Bitte der Hinterbliebenen sang die Versammlung „Welch ein treuer Freund ist Jesus". Anhand von Hebr. 9, 24—28 sprach Br. Lenzmann über die zwei Erscheinungen Christi. Einmal kam er, um die Sünde wegzunehmen. Zum andern Mal wird er erscheinen denen zur Seligkeit, die auf ihn warten. Auf Wunsch sang die Versammlung „Folg und vertrau".

Br. G. D. Pries erwähnte, daß die 11 Kinder (9 Söhne und 2 Töchter) alle gekommen waren, um der Mutter das letzte Geleit zu geben. Er sprach über den 23. Psalm. Schw. Pauls hinterläßt ein positives Bild. Trotz mancher Schwierigkeiten und Prüfungen, Entbehrungen und Hindernissen war sie still, ergeben, freundlich, willig zu helfen und treu in der Nachfolge Jesu. Mit Gott führte sie ein Siegesleben. Die Versammlung sang „Hält dein Anker fest?" Wir sind dankbar, daß sie einen festen Anker hatte und einen treuen Freund, und daß sie Glauben gehalten hat.

Lebenslauf:

Frau Anna Pauls, unsre liebe Mutter, wurde am 20. Dezember 1884 in Niverville, Manitoba, geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Maria Hiebert. Ihre Jugendjahre verlebte sie bei ihren Eltern. Mutter nahm den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an als sie 14 Jahre alt war. Sie wurde getauft und in die MBG aufgenommen.

1905 verheiratete sie sich mit Heinrich Franz Pauls und zog nach Clarks' Crissing, Sask., wo sie eine Heimstätte nahmen. Dort wohnten sie 9 Jahre. Die nächsten 7 Jahre wohnten sie in Chinook, Montana, USA. 1922 zogen sie nach Winkler, Manitoba, mit einer Familie von 7 Söhnen und 2 Töchtern. Hier wurden noch 2 Söhne geboren. Ihre Kinder nennen sie eine gesegnete, selige Mutter. Ein Eheleben von 47 Jahren kam zum Abschluß als Vater 1952 starb. Darauf folgten 13 stille und zufriedene Jahre. Die Freude am Herrn war ihre Stärke. Sie sehnte sich, bei dem Herrn zu sein. Wir freuen uns, daß der Herr ihr Sehnen gestillt hat.

Es überleben sie 11 Kinder, 38 Enkel- und 15 Urenkelkinder.

Die Hinterbliebenen.

P.S. Ihr Bruder Abram starb in Winkler. Ihre Brüder Jakob und Kornelius Hiebert starben in Kalifornien, so wie auch zwei Schwestern. Es überleben sie 4 Schwestern. Frau Isaac Penner und Frau P. A. Kröker, Elmwood-MBG, Winnipeg, Frau Tina Wiens und Frau Maria Bückert in Winkler, beide Witwen. Unser Schwesternverein hatte ein Trauermahl arrangiert.

Eingesandt von
Frau J. J. Janzen, Korr.

Robert James Isaac †
Kitchener, Ontario

Er wurde am 17. Mai 1953 in Kitchener geboren. Als er drei Jahre alt war stellten Aerzte fest, daß er an Muskelschwund litt. Infolge seines geschwächten Zustandes erkrankte er Anfang Oktober an Lungenentzündung. Gott der Herr nahm ihn am 6. Oktober im Alter von 13 Jahren, 4 Monaten und 19 Tagen zu sich.

Es überleben ihn seine Eltern, ein Bruder, 2 Großväter, 1 Großmutter und viele Verwandte und Freunde.

Robert war ein stiller Knabe, der aber trotz seiner Behinderung gerne an dem teilnahm, was Jungen seines Alters Freude macht. Als Familie haben wir mit ihm manche frohe Stunden durchlebt.

Wir danken Gott, der es Robert ermöglichte, ohne Klage seinen Zustand zu tragen. Er wußte, daß seine Jahre gezählt waren, und sah dieses als Gottes Weg.

Robert war bekehrt zum Herrn, und als ich, als Vater, ihn kurz vor seiner letzten Krankheit fragte, ob er bereit sei dem Heiland zu begegnen, wenn für ihn die Stunde käme, sagte er freudig, er sei bereit. Wir ahnten nicht, wie nahe diese Stunde war.

Erinnerungen wie diese nehmen uns etwas den Schmerz der Trennung. Wir werden ihn sehr vermissen, aber wir wissen, daß er dort ist, wo kein Leid ist und wo wir ihn wiedersehen werden.

Die Eltern
Cornelius J. und Ella Isaac,
42 Lyle Place,
Kitchener, Ontario.

Franz J. Wiens †
Schönwiese, Fernheim, Paraguay

Lebenslauf (zum Teil nach eigenen Aufzeichnungen):

Franz Wiens wurde am 18. Dezember 1882 im Dorfe Neu-Schönsee in der Kolonie Sagradowka, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jakob Wiens und Frau Maria geb. Quapp. 1902 war er um sein Seelenheil besorgt und ging zu Pred. Heinrich Reimer, der ihm half, so daß er froh werden konnte und dankte, daß er Sündenvergebung erhalten hatte. Pfingsten 1902 wurde er dann auf seinen Glauben getauft von Aelt. Wilhelm Voth.

Am 30. Oktober 1907 trat er in die Ehe mit Anna Löwen. Unsere Eltern wurden von Lehrer und Prediger Abram Klassen getraut. 44 Jahre durften sie gemeinsam durchs Leben gehen, bis der Tod unsere liebe Mutter am 23. März 1952 von seiner Seite riß. 9 Kinder wurden ihnen geboren, 5 Söhne und 4 Töchter, die alle am Leben sind und — außer Sohn Hans — alle beim Begräbnis waren.

Unsere Eltern haben Gottes Segen erfahren, aber auch viel Leid durchkostet, besonders in der Revolutionszeit, als Vater an die Wand gestellt aber wie durch ein Wunder gerettet wurde. Vater hat in Rußland nur im Dorf Neu-Schönsee gelebt und in Paraguay nur im Dorf Schönwiese.

Am 4. Juni 1953 schloß Vater die zweite Ehe mit Anna Pettker. Aelt. Jakob Isaak vollzog die Trauhandlung. Ueber 13 Jahre hat unsere zweite Mutter unsern Vater treu versorgt und ihm viel Liebe erwiesen, so daß Vater einen schönen Lebensabend genießen konnte. Als Kinder möchten wir bei dieser Gelegenheit unserer zweiten Mutter herzlich dafür danken und sie auch weiter in Liebe bei uns behalten.

Vorangegangen in die ewige Heimat sind unserem Vater unsere Mutter, ein Schwiegersohn, 3 Enkelkinder und ein Urenkelkind.

Ihn überleben unsere zweite Mutter, 9 Kinder und 8 Schwiegerkinder, 62 Enkel- und 16 Urenkelkinder und von Mutters Seite 3 Geschwisterpaare mit ihren Familien, eine davon in Rußland.

Vater erlitt vor fünf Jahren einen schweren Unfall, so daß er stark behindert wurde und besonderer Pflege bedurfte. Er hat aber nie geklagt und war bereit, zu seinem Herrn zu gehen. Am 12. August dieses Jahres versagten die Kräfte, und er wurde ganz bettlägerig. Vor zweieinhalb Wochen wurde Vater ins Krankenhaus gebracht. Die Kräfte nahmen zusehends ab, und er wollte gern heimgehen. Vater war klar bis zum Ende, konnte aber die letzten Tage nicht mehr sprechen. Am 1. September 1966, 9.30 Uhr morgens, durfte Vater heimgehen und darf nun den schauen, an den er hier glaubte, Jesus Christus. Wir gönnen ihm die Ruhe und warten auf ein seliges Wiedersehen beim Herrn. Vater wurde 83 Jahre, 8 Monate und 14 Tage alt.

In tiefer Trauer

Die Kinder.

Eingesandt von John Wiens, 231 Devon Ave., Winnipeg 16, Manitoba.

Aus Leserbriefen

Niagara-on-the-Lake, Ont.

Wir lesen die M. Rundschau gerne und die beiden Geschichten „Gott-Erleben in Sowjetrußland" sowie „Tagebuch 1907 — 1965" sind sehr wertvoll. Sie sind nicht etwas Erdachtes, sondern geben wahre Berichte aus der Zeit der Verfasser, sprechen von Gottes wunderbarer Hilfe und von seinen besonderen Wegen mit den Menschen, die ihm vertrauen. Im „Gott-Erleben" kommt es ganz besonders zum Ausdruck, wie Gott die Arbeit eines Menschen — in diesem Falle Marzinkowskijs —, der sich ihm ganz als Werkzeug zur Verfügung stellt, segnen kann an den Herzen derer, die das Wort, von ihm verkündigt, aufnahmen, und deren waren viele.

Das Wetter hier in Südontario ist in diesem Herbst ausnahmsweise kühl, und es regnet oft. Die Obsternte ist eingebracht und die Resultate verschieden, von schwach, mittelmäßig bis gut. Es war im Sommer sehr trocken, und infolgedessen wuchs das Obst nicht aus. Dennoch werden die meisten Farmer wieder für ein Jahr zum Leben haben, wofür wir sehr dankbar sein sollten.

Allen Arbeitern der M. Rundschau Gottes Segen und Beistand wünschend, verbleibe ich grüßend

Fr. Görz,
Nisen Road, R.R. 2,
Niagara-on-the-Lake, Ont.

Adressenänderungen

Alte: Warkentin, G. F.
Ste. 118,
6620 Sussex Avenue,
Burnaby 1, B.C.

Neue: 301—4330 Maywood Ave.
Burnaby 1, B.C.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Neue Adresse
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Yarrow, B.C.

Seit vielen Jahren feiern in Yarrow die Mennonitengemeinde und die MBG Altenfeste zusammen abwechselnd in jedem Bethause. In diesem Jahr war das Fest am 16. Oktober, 2 Uhr nachmittags, im Bethause der MBG.

Das große Versammlungshaus war gefüllt, denn es waren auch werte Besucher von auswärts erschienen. Während die Besucher sich versammelten wurden sie mit Trompetenmusik von Br. P. Epp und seinen Söhnen begrüßt.

Br. David Friesen, unser Pastor, hieß die Versammlung willkommen und betete. Dann sang die Versammlung „Lobe den Herrn, o meine Seele". Er knüpfte etliche einleitende Gedanken an Ps. 73, 28: „Daß ich mich auch im Alter zu Gott halten darf, ist meine Freude . . . Meine Freude ist, daß er meine Stärke und meine Zuversicht durchs Leben war . . . Dieses will ich verkündigen bis ans Ende."

Als Kontrast zu den lieben Alten stand der Männerchor in seiner Vollkraft vor der Versammlung und sang „Nun danket alle Gott". Das Gedicht „Ich bin durch die Welt gegangen" deklamierte Br. J. Kornelsen. Die Versammlung sang „Am Jordansufer stehe ich". Br. Franz Töws trug das Gedicht „Die Kunst aus Gnaden alt zu werden" vor. Der Männerchor sang „Es schaut bei Nacht und Tage".

Aelt. P. W. Dyck hatte Eph. 4, 13 zum Text seiner Predigt. Sein Thema war „Das Alter — eine besondere Gabe von Gott". Wir möchten es von der Sonnenseite sehen . . . Es ist wichtig, daß Mannesalter mit Christus zu erreichen . . . Nichtig und vergänglich ist das Planen des Menschen . . . Das Ziel ist jedem Menschen gesetzt . . . Trübsal ist im Leben des Menschen unentbehrlich. Auch im Alter soll die Hoffnung wachbleiben . . . Dieses Ziel ist uns in Jesus Christus gesichert . . . Dafür wollen wir stets dem Herrn danken.

Familie P. W. Dyck sang das schöne Lied „Das Elternhaus". Wie ihn der Herr in der alten Heimat bei einer Gelegenheit auf wunderbarer Weise vom Tode errettet habe, erzählte Br. Nikolai Reimer.

Eine Gruppe von Sängern aus beiden Gemeinden in Chilliwack, geleitet von Br. Peter Dürksen, sang in Russisch das schöne Lied „My slavim tjebja, Spasitelj nasch!". Br. P. Unger deklamierte das Gedicht „Dein Platz" und erzählte auch kurz eine Erfahrung, wie ihn der Herr errettet hatte, als er, zum Tode verurteilt, mit noch 12 andern zum Erschießen vor dem schon gegrabenen Loch gestanden hatte. Daß des Herrn Hand nie zu kurz zum Helfen ist, wurde mit dem Liede „Keiner wird zuschanden" vom Männerchor bestätigt.

Br. Js. Riesen las 1. Chr. 16, 11, machte etliche Bemerkungen und betete zum Schluß. Wir hörten ein weiteres Lied vom Männerchor. Dann gab es ein gemeinsames Liebesmahl, von liebevollen Händen bereitet.

Manche Erinnerung wurde aufgefrischt, manche Erlebnisse und Erfahrungen ausgetauscht. Ein weiteres Lied in Russisch brachten die Sänger.

Mit dankbarem Herzen für den reichen Segen und für den schönen Tag ging dann jeder nach Hause.

Brüderlich grüßt

H. Janzen, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—3)

Sprengung fand in der Nähe der Hauptstadt Alma Ata statt, und durch ihre Wucht wurde ein 300 Fuß hoher und nahezu 1500 Fuß langer Damm aufgeworfen. Dieser künstlich geschaffene Schutzdamm soll in Zukunft verhüten, daß Lehm und Gesteinmassen aus dem Tien-Shan-Gebirge nach Alma Ata hinuntergleiten. Bei und in Alma Ata wohnen auch recht viele Mennoniten seit ihrer Verbannung; andere sind nachher aus Sibirien dorthin gezogen.

* * *

AUS ALLER WELT

USA — Lyndon Johnson denkt nicht nur an die bevorstehenden Novemberwahlen, wenn er danach strebt, durch Annäherung an die Sowjetunion sein durch Vietnam verdunkeltes Bild als Mann des Friedens in den Augen der sehr kritisch gewordenen amerikanischen Oeffentlichkeit aufzuhellen. Für jede Regelung des asiatischen Konfliktes, ausgenommen den totalen militärischen Sieg Amerikas, der aus vielen Gründen ausscheidet, ist ihm früher oder später die russische Assistenz unentbehrlich. Die Sowjets kennen die Chancen, die darin für sie stecken. Entscheidend sind aber nicht die jetzigen Wahlen, sondern die Präsidentenwahlen von 1968. Bis dahin bleibt Johnson ein zeitlicher Spielraum, um sich mit dem Kreml zu arrangieren. Nach den Gesprächen mit Gromyko hat man im Weißen Haus zu spekulieren begonnen, ein solches Arrangement könne leichter über die Bühne gehen, wenn erst einmal die nukleare Planungsinstitution der NATO auf der Ratstagung im Dezember eine Realität geworden sei.

Hat Gromyko durchblicken lassen, daß sich Rußland in diesem Punkt mit vollzogenen Tatsachen abfinden könnte? Fast scheint es so. In der Umgebung des Präsidenten hält man es jedenfalls für möglich, daß der Atomsperrvertrag durch einen Notenwechsel mit Moskau ergänzt werden könnte, mit dem die Vereinigten Staaten der Sowjetregierung bestätigen, daß die kollektive Planung der nuklearen Verteidigung keine Weitergabe von Kernwaffen darstellt und daß sich Amerika auch in Zukunft einer solchen Weitergabe enthalten werde. Genau bis zu diesem Punkt — damit muß Bonn rechnen — wird Johnson gehen, um den Vertrag zustande zu bringen, aber keinen Schritt weiter; denn jeder weitere Schritt wäre gleichbedeutend mit der Sprengung der Allianz.

* * *

Großbritannien — Bis zum 31. Oktober glaubte man, würden die Bergungsarbeiten in der britischen Bergarbeitergemeinde Aberfan (Wales) dauern, in der sich am 21. Oktober nach langanhaltenden Regenfällen eine mehr als 700 Fuß hohe Abraumhalde vorwärtsschob und einen Teil des Ortes unter sich begrub. Bis zum 23. Oktober wurden 135 Leichen, fast ausschließlich Schulkinder, geborgen.

Premierminister Wilson hat eine strenge Untersuchung der Ursachen des Unglücks angeordnet. Vor allem soll geklärt werden, ob schuldhaftes Versagen oder Versäumnisse dazu führten.

Lord Robens, der Vorsitzende der Nationalen Kohlebehörde, teilte mit, daß im walisischen Bergbaugebiet rund 500 Halden umgehend darauf untersucht werden sollen, ob sie sicher genug angelegt sind. Robens berichtete, die Gefahr, daß die Halde in Aberfan weiterrutschen könnte, sei gebannt.

— Der im Mai 1961 wegen Spionage für die Sowjetunion zu einer Gefängnisstrafe von 42 Jahren verurteilte George Blake ist am 22. Oktober aus einem Londoner Gefängnis entflohen.

Scotland Yard hat sofort eine Ueberwachung aller kommunistischen Botschaften angeordnet, um zu verhindern, daß Blake dort unterschlüpft. Auch die polizeilichen Kontrollen der Flugplätze und Häfen sind verschärft worden.

— In Großbritannien herrscht seit dem 23. Oktober wieder die sogenannte Winterzeit; die Uhren wurden um eine Stunde zurückgestellt. Diese Regelung gilt bis zum März des nächsten Jahres.

* * *

Spanien — „Spanien hat nie seinen Beitritt zur NATO beantragt und ist in deren gegenwärtigen Form an einer Mitgliedschaft nicht interessiert", erklärt der spanische Außenminister Castiella.

Solange die Realitäten des Augenblicks Spanien zu einer koordinierten Verteidigung nötigten, werde man allerdings sagen müssen, daß jede Organisation lückenhaft sei, die in lebenswichtigen Gebieten liegende Länder ignoriere, fügte Castiella hinzu. Der Minister ist zu einem Arbeitsbesuch in der Bundesrepublik Deutschland eingetroffen.

Zum steigenden Handelsverkehr zwischen Spanien und den Ländern des Ostens erklärte Castiella, daß „dieser noch nicht ausreichend ist, um als solcher die Aufnahme diplomatischer Beziehungen notwendig zu machen".

Aus den Worten des Außenministers wird deutlich, daß das Ziel der spanischen Politik, „auf das wir mit dem Blick auf das Spanien unserer Kinder hinarbeiten", die europäische Gemeinschaft darstellt. Auf die Frage, welche der bekannten Formen einer Angliederung im Interesse Spaniens heute angebracht sei, erklärte er: „Heute wie vor vier Jahren entspricht die in meinem Schreiben vom 9. Februar 1962 an den Präsidenten des Ministerrates der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft erwähnte Formel den spanischen Interessen nach wie vor am besten, das heißt, die Assoziation als Weg zur vollständigen Integrierung meines Landes mit dem Gemeinsamen Markt, die naturgemäß erst innerhalb einer durch die Anpassung der spanischen Wirtschaft an die Erfordernisse dieser neuen Etappe bedingten angemessenen Frist erfolgen könnte. Diese Frist dürfte weder zu kurz bemessen sein, noch würde Spanien eine Bindung um jeden Preis eingehen."

— Die Eingliederung Spaniens in die Europäische Gemeinschaft steht auf der Liste der Gespräche, die der spanische Außenminister Castiella in Bonn führen wird, an hervorragender Stelle. Als der 58jährige Professor für Volkswirtschaft Fernando Maria Castiella y Mayz vor neun Jahren das spanische Außenministerium übernahm, zog mit ihm ein europäischer Geist in den Palacio Santa Cruz ein.

„Wir verstehen die Assoziation so", erklärte Castiello die Stellung seines Landes zur EWG, „wie der Präsident der Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, Walter Hallstein, sie am 19. September 1961 vor dem Europa-Parlament beschrieben hat. Er führte damals aus, sie stelle den geeigneten Weg für jene Länder dar, die sich mit der Gemeinschaft intergrieren wollen und aus legitimen Gründen die Bedingungen der Vollmitgliedschaft derzeit nicht erfüllen. Er fügte hinzu, sie sei ein wertvolles Mittel zur Vereinigung Europas, da sie zwar dem assoziierten Staat seine politische Freizügigkeit belasse, andererseits jedoch die Möglichkeit zur Herstellung struktureller Verbindungen mit der Gemeinschaft biete. Er präzisierte, es handele sich nicht um eine starre Form, sondern vielmehr um eine Reihe von Möglichkeiten, die den jeweiligen Verhältnissen angepaßt werden könnten. Die Assoziation ist laut Hallstein das beste Mittel, einem Staat die fortschreitende Angleichung an das wirtschaftliche Niveau der Mitgliedstaaten zu ermöglichen."

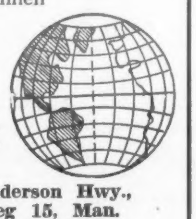
* * *

Ungarn — Obwohl der Volksaufstand niedergeschlagen wurde, ist das ungarische kommunistische Regime nicht das gleiche geworden, das es vorher war. Wie die französische Revolution und andere berühmte Freiheitskämpfe ist

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

ACHTUNG !
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Reisen ist gut für Sie und in Ihrem Dienst!
Gerne hilft Ihnen
MENNO TRAVEL SERVICE



377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man.
Telefon: 339-5954

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

ARBEITER GESUCHT
Große, moderne Möbelfabrik wünscht männliche und weibliche Angestellte und bietet
- **Ständige Arbeit das Jahr durch**
- **Alle „fringe benefits"**
- **Reichliche Überstunden-Vorzüge**
- **Löhne angemessen der Fähigkeit und Erfahrung**

Anrufen oder vorsprechen zwischen 8.30 Uhr morgens u. 5 Uhr abends.
A. A. DE FEHR MANUFACTURING LTD. — ED 9-2051
55 Vulcan Ave., North Kildonan, Winnipeg 16, Man.

der Volksaufstand moralisch Sieger geblieben. Jetzt, wo jeder Mensch wußte, daß die kommunistische Diktatur in Ungarn nur durch die sowjetischen Panzer weiterexistieren konnte, bemühten sich die neuen Machthaber unter Führung von Kadar in Ungarn um eine weitgehende Liberalisierung. Heute besteht die Diktatur in Ungarn noch immer, aber Kritik und geistiges Leben sind nie wieder ganz unterdrückt worden.

Die ungarische Bevölkerung gedachte am 23. Oktober des zehnten Jahrestages des Volksaufstandes von 1956. Blumen schmückten die Fotografien getöteter Verwandter in Tausenden von Häusern, auf den Gräbern der Toten wurden Rosen niedergelegt. Die sowjetischen Soldaten, die 1956 mit ihren Panzern den Aufstand niedergewalzt hatten, blieben in ihren Kasernen. Die ungarische Regierung und die Kommunistische Partei ignorierten den Jahrestag.

* * *

Frankreich — General de Gaulle mag immer noch glauben, daß er seine Position besser ausnutzen kann, wenn sich ein diplomatisch schwaches Deutschland innerhalb des Gemeinsamen Marktes befindet und ein atombewaffnetes Großbritannien weiter draußen wartet. Man kann sehen, daß die Formel „Halte Großbritannien und Deutschland auseinander und erreiche so weit wie möglich die Herrschaft über Europa" weiterhin Verlockungen für ihn enthält. In gewissem Maße sind seine fünf Partner notwendigerweise seine Komplicen, weil die den Gemeinsamen Markt umspannenden Wirtschaftsbande jetzt so eisenhart sind.

Trotzdem hat sich seit dem französischen Boykott der Brüsseler Institutionen im letzten Jahre etwas geändert. Es ist nicht mehr sicher, daß de Gaulle, der die Axt so oft gehandhabt hat, zuversichtlich über die Folgen sein darf, wenn er sie noch einmal schwingt. Wie die Dinge zwischen den Sechs liegen, würde eine britische Herausforderung an Frankreich, nochmals die Zurückweisung eines Beitrittsversuches zu wagen, eine vernünftige diplomatische Investition darstellen.

— Ein Lastkahn mit 206 Personenwagen einer französischen Autofirma versank am 23. Oktober bei Rouen in der Seine; Personen kamen nicht zu Schaden. Der Kapitän des Schleppers, der den Kahn auf dem Haken hatte, sagte, kurz vor dem Untergang habe das Schiff heftig gerollt, als es durch die Bugwelle eines entgegenkommenden Schiffes fuhr.

* * *

Philippinen — In einer Atmosphäre, die nichts mit vergangenen Friedensoffensiven gemein hat, begann am 24. Oktober in Manila die viertägige Gipfelkonferenz zwischen Präsident Johnson und den Staats- und Regierungschefs der sechs Länder, die in Vietnam an der Seite der USA kämpfen. Beherrschendes Thema war — weit vor den Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung — das Problem, wie der Krieg in Südostasien beendet werden kann.

Die Kriegsziele und die Friedensregelung, auf die Johnson seine Partner einigen möchte, sind in der großen Linie dieselben, die Washington schon seit einem Jahr vertritt. Der Präsident sucht ihre Unterstützung für eine Lösung, die Südvietnam permanenten Schutz gegen weitere Aggressionen sichert, aber die Existenz des kommunistischen Regimes von Hanoi nicht antastet.

Die beiden delikatesten Partner sind in dieser Hinsicht Thailand und Südkorea — die Staaten, die neben Südvietnam den wirksamsten Beitrag zum Krieg leisten: Thailand durch die Flugstützpunkte, die es der US-Luftwaffe zur Verfügung stellt, Südkorea durch den massiven Einsatz seiner im Dschungelkrieg gefürchteten Truppen.

Obwohl von Manila keine Friedensschalmeien zu erwarten sind, sollte es Johnson gelingen, seine asiatischen und pazifischen Alliierten auf die Formel zu einigen, daß die Vietkong zwar nicht als autonome Verhandlungspartner, wohl aber als Teil der nordvietnamesischen Delegation an Friedensgesprächen teilnehmen können. Dieser Punkt stieß bisher bei den Asiaten auf Widerstand.

Hauptergebnis der Konferenz wird, wie man in Washington meint, nicht die Beschleunigung des Friedens, sondern die Ueberwindung einiger der Vorurteile sein, auf die Amerika bisher in Asien stieß. In diese Richtung zielt die Reise Johnsons; mit ihr verbindet er den Hintergedanken, daß die ungeheure Publizität, die sein Unternehmen in Amerika findet, für die Demokraten eine wertvollere Wahlhilfe ist, als es die Fortsetzung seiner Tourneen durch die USA gewesen wäre.

— Präsident Johnson hat die an der Vietnam-Konferenz in Manila beteiligten Mächte aufgefordert, auf der Gesprächsrunde nicht nur die Kampfsituation in Südvietnam zu erörtern, sondern auch über Möglichkeiten einer Hilfe für die Vietnamesen beim Aufbau ihres Landes zu sprechen.

Bei seiner Ankunft in der philippinischen Hauptstadt erklärte Johnson: „Ich komme in einem Augenblick nach Manila, da Asien und die Asiaten eine Seite im Buch ihrer Geschichte umschlagen." Vor fast einer Generation seien in diesem Raum „die Jahre der Beherrschung durch andere" zu Ende gegangen; die asiatischen Länder machten jetzt den Schritt von der Unabhängigkeit zur gegenseitigen Zusammenarbeit.

Das Projekt einer Kooperation aller freien Staaten Asiens — ob in Manila vertreten oder nicht — und die eingehende Prüfung der militärischen und wirtschaftlichen Lage Südvietnams nannte Johnson als Hauptziele der Konferenz.

— Wenige Kilometer von Manila stieß bei ruhiger See ein Fährschiff mit einem amerikanischen Frachter zusammen. Es sank wenig später. 44 Fahrgäste der Fähre ertranken; 170 andere wurden gerettet. 39 Personen werden vermißt.

* * *

Sowjetunion — Die Teilnehmer am Moskauer Gipfeltreffen der Ostblockführer sind wieder abgereist. Im nebligen Dunst dieses Oktober-Wochenendes wurden sie von den höchsten Kreml-Führern auf dem Moskauer Staatsflughafen Wnukowo und auf dem Kiewer Bahnhof verabschiedet.

Die Demonstration der „Einheit des Ostblocks" unter Moskaus Führung ist nur in gewissen Grenzen gelungen. Das amtliche Kommunique über die sechstägige Begegnung der Parteichefs, Ministerpräsidenten und Verteidigungsminister aus neun kommunistisch regierten Staaten ist auffallend knapp ausgefallen. China wird nicht erwähnt, geschweige denn öffentlich als „Spalter" verurteilt. Die allgemein gehaltene Formulierung über die Gesprächsthemen läßt erkennen, wie vorsichtig die Kreml-Führung auch heute noch unter ihren Verbündeten operieren muß, wenn es um Peking geht. Kurz heißt es: „Es fand ein Meinungsaustausch statt über einen breiten Kreis von Fragen der internationalen Politik."

In einem Augenblick, da sich die Chinesen durch Ungeduld, Unduldsamkeit und Radikalismus in eine Isolierung hineinmanövriert haben und da sogar der sonst zurückhaltende polnische Parteichef Gomulka sich bereit fand, öffentlich in die Kritik an Peking einzufallen, haben die Männer um Breschnjew und Kosygin in nüchterner Einschätzung der Lage große Zurückhaltung gezeigt.

Die Impulsivität eines Chruschtschow ist ihnen fremd. Sie begnügen sich damit, der Welt zu zeigen, daß die höchsten Führer aus acht Ostblockstaaten nach Moskau kommen, wenn sie vom Kreml eingeladen werden. Sie zögern aber, ihr frisch gestärktes internationales Prestige aufs Spiel zu setzen, indem sie eine gemeinsame Manifestation gegen die Chinesen mit Gewalt durchzudrücken versuchen. Ihre Gäste aus Bukarest hatten schon vorher erkennen lassen, daß sie sich dazu nicht bereit finden würden.

Immerhin hat das Moskauer Gipfeltreffen zu diesem Zeitpunkt deutlich gemacht, daß Peking im Lager der kommunistischen Staaten so ziemlich allein dasteht. Das hat den Kremlführern offenbar genügt.

Auch allzu demonstrative Erklärungen zum Vietnam-Konflikt sind in unmittelbarem Zusammenhang mit der Moskauer Gipfelkonferenz ausgeblieben. Chruschtschows Nachfolger im Kreml lieben das Risiko offenbar nur soweit, wie sie sicher sind, es in allen Phasen genau abschätzen zu können. Das macht ihre Politik überschaubar und kalkulierbar, schließt aber gleichzeitig auch die Wahrscheinlichkeit eines radikalen Umschaltens in den festgefahrenen Gleisen der Kreml-Politik aus.

— Sowjetische Fallschirmtruppen sind im Gebiet von Chabarowsk und im Amur-Bezirk eingesetzt worden, um einen Brand zu löschen, der weite Gebiete der ausgedörrten Taiga erfaßt hat. In der letzten Zeit waren in der Gegend wiederholt Feuer ausgebrochen. Als Ursachen werden von den sowjetischen Behörden der trockene Sommer und Fahrlässigkeit angegeben. Bis 1970 sollen 1400 Beobachtungsstände und zahlreiche Straßen für die Löschzüge gebaut werden.

— Zum drittenmal innerhalb von 48 Stunden hat die Sowjetunion mit der Mondsonde „Luna 12" ein unbemanntes Raumschiff gestartet. Es soll am Dienstagabend in eine Umlaufbahn um den Mond eintreten. Wie die sowjetische Nachrichtenagentur TASS meldete, diente der Versuch einer weiteren Erforschung der Mondoberfläche. „Luna 12" ist die vierte Sonde, die die Sowjetunion in diesem Jahr startete. Die USA haben in diesem Jahr zwei Mondsonden in den Weltraum geschossen.

* * *

Westdeutschland — Bundeskanzler Ludwig Erhard hat die Rede des amerikanischen Präsidenten Lyndon B. Johnson zur Europa-Politik der USA kritisiert.

In einem Interview vertrat Erhard die Ansicht, die Rede enthalte neue Gedanken, die zum Teil Bedenken ausgelöst hätten und deshalb sorgfältig geprüft werden müßten. Die Bundesregierung wünsche, daß ihre Verbündeten in der westlichen Allianz nicht den Eindruck erweckten, ihr Interesse an der europäischen und deutschen Sache sei geringer geworden.

Gleichzeitig kündigte der Kanzler an, er werde sich bis zu seinem nächsten Treffen mit Staatspräsident Charles de Gaulle Anfang 1967 bemühen, das europäische Gespräch in Richtung auf eine Einigung und Stärkung des Kontinents neu zu beleben. „Ich bin bestrebt, die Zeit bis dahin zu nutzen" sagte Erhard.

— Anilin, das Paradepferd der russischen Vollblutzucht, siegte auf der Rennbahn in Köln-Weidenpesch zum zweitenmal im „Preis von Europa", dem mit 250 000 Mark höchstdotierten Galopprennen Deutschlands. Bundespräsident Heinrich Lübke, der dem berühmten Hengst als erste kleine Anerkennung nach dem Erfolg eine frische Karotte spendete, war prominentester Besucher. Auch Außenminister Gerhard Schröder und der sowjetische Botschafter Zarapkin waren zu dem Rennen erschienen. Zarapkin erhielt aus der Hand des Präsidenten des Kölner Rennvereins den wertvollen Ehrenpreis.

* * *

Belgien — Als letztes der 14 NATO-Mitglieder — Frankreich ausgenommen — wollte sich die Bundesrepublik am 31. Oktober damit einverstanden erklären, daß der Sitz des Ständigen NATO-Rates von Paris nach Brüssel verlegt wird.

Wie aus Regierungskreisen in Bonn am 23. Oktober bekannt wurde, ist der Bundesregierung der Entschluß besonders schwergefallen. Sie hat sich jedoch der „unausweichlichen Entscheidung mit einem Höchstmaß an Rücksicht auf Frankreich" aus mehreren zwingenden Gründen nicht länger verschließen können. Zu diesen Gründen zählen:

1. SHAPE, das oberste Hauptquartier der alliierten Streitkräfte in Europa, wird von Paris nach Belgien verlegt. Kopf und Rumpf des Bündnisses aber gehören zusammen.

2. Für einen Verbleib des NATO-Rates in Paris wäre eine Garantie Frankreichs nötig gewesen, damit der Rat stets funktionsfähig hätte bleiben können.

3. Die Abschreckungskraft des Bündnisses wäre beeinträchtigt worden, wenn seine volle Integrität nicht weiterhin gewährleistet wäre.

4. Die USA haben angekündigt, an der NATO-Ministerkonferenz im Dezember in Paris nur dann teilnehmen zu wollen, wenn vorher über einen neuen Sitz des NATO-Rates entschieden worden ist.

5. Frankreich hat keine Aktivität entfaltet, um den Rat in Paris zu halten.

Die Bundesregierung hofft nun auf das Verständnis der übrigen NATO-Partner für die Notwendigkeit einer Vereinbarung zwischen Bonn und Paris über den Verbleib französischer Truppen in Deutschland.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7347

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken Ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Delegierte zur 50. Generalkonferenz
der Mennoniten-Brüdergemeinden Nordamerikas

25. - 29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA

- Reist in Gemeinschaft im „chartered" Bus, Winnipeg—zurück nur $33 plus Mahlzeiten und Nachtquartiere.
- Schreibt euch **jetzt** ein mit Name und Adresse:

....

....

MENNO TRAVEL SERVICE, 377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man. — Tel. 339-5954

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

(20. Fortsetzung)

Wir haben viel Arbeit. Mariechen klagt über den Blinddarm, aber zum Arzt will sie nicht. Wir haben wieder Sonntag und Heini ist noch nicht zurück. Uns wurde erzählt, es habe jemand von dort geschrieben, daß ein Hein Harder, der bei seinen Verwandten in Volendam zu Besuch ist, sich den Mittelfinger an der linken Hand bis zum ersten Gelenk mit einer Häckselmaschine abgeschnitten habe. Nun wußten wir, warum er nicht schrieb. Ich konnte nachts nicht schlafen, immer mußte ich daran denken; er tat mir so leid! Nach einer Woche, spät abends, kam unser lieber Hein und hatte wirklich den Finger verbunden. Er mußte noch etliche Zeit von unserm Arzt behandelt werden.

Viel wußte er zu erzählen. Am Silvesterabend hatte er mit Großpapa ein Gläschen Wein getrunken und sei dann zu der Jugend gegangen. Sein Finger heilte, sah aber nicht gut aus.

Nun brachten wir unser liebes Mariechen nach Halbstadt ins Krankenhaus. Jetzt wollte sie schon gerne, denn die Schmerzen wurden groß. Sie wurde sofort operiert, der Blinddarm war sehr schlecht. Mit Gottes Hilfe hatte unser guter Dr. Rakko es wieder getan. Wir besuchten sie und nächste Woche durfte sie heimkommen.

Endlich mal eine Freude, unser lieber Hein feiert Verlobung mit Frl. Tina Wiebe aus dem Nachbardorf. Am 29. Januar 1956 hatten sie Hochzeit. Sehr viel Gäste waren erschienen. Es gab ein schönes Mittagessen. Nach der Trauung tranken alle Kaffee mit schönem Gebäck dazu. Es langte für alle zu. Schade war es, daß es regnete, aber als die Sonne wieder schien waren alle fröhlich und lustig. Spät fuhren wir ohne unsern Heinrich nach Hause. Es war sehr leer ohne ihn. So ist es ja in der Welt, und wir haben es auch so gemacht. Daß unser liebes Mariechen uns auch bald verlassen würde, hatten wir nicht gedacht. Im Mai hatte Mariechen Verlobung und am 2. Juni 1956 hatte sie Hochzeit mit Erwin Welke. Zu der Verlobung hatten wir ein halbes Rind verbraucht. Das ganze Dorf war selbstverständlich zu Mittag eingeladen u. so auch alle Verwandte. Zur Hochzeit schlachteten wir ein Rind und 70 Kilo Mehl wurden verbraucht. Etliche Frauen aus dem Nachbardorf halfen backen. Sehr viel Gäste erschienen. Unser Hof langte nicht für alle Gespanne, so fuhren sie bei andern Leuten im Dorf auf. Am Straßentor war ein sehr großes "Willkommen" angebracht. Der Bohnenkaffee war sehr gut. Sehr viel Jugend war erschienen. Abends wurden auf dem Hof auf etlichen Stellen Holzfeuer angemacht, um die Mücken abzuhalten. Sehr spät erst nahmen sie Mariechen den Kranz und Schleier ab. Sie hatte einen sehr langen Schleier, so wie wir es gewöhnt waren. (Auch Tina, Heinrich seine, hatte einen schönen langen Schleier zu ihrer Hochzeit). Am nächsten Tag, Sonntag, fuhren Erwin und Mariechen zu Erwins Geschwistern nach Halbstadt. In Halbstadt arbeitete Erwin in einer Schmiede. Dort zogen sie in ein Haus. Wie war es bei uns in kurzer Zeit so leer geworden! Es betrübte mich, wenn ich allein im Hause sein mußte.

Wir hatten jetzt viel mehr gerodetes Land und weniger Arbeiter, so nahmen wir denn Indianer zum Aushelfen. Wir waren jetzt nur 3 Personen. Hans war vormittags in der Schule, nachmittags mußte er lernen; sehr viel konnte er also bei der Arbeit nicht helfen. Wir hatten jetzt schon mehr Kühe und, als die Familie Gerhard Steffen nach Deutschland auswanderte, kauften wir ihre Zentrifuge. So konnten wir mehr Butter machen. Butter und Eier verkauften wir in Halbstadt. Mit der Butter war viel Arbeit. Wenn die Milch geschleudert war, wurde die Sahne in einen Aluminiumeimer gegossen, fest zugedeckt und an einem Draht unter dem großen Parisabaum aufgehängt, mit einem sehr großen nassen Lappen umwickelt. Der Lappen mußte immer gewechselt werden, durfte nicht trocken werden. Dann war die Sahne dick und die Butter gut. Nicht jede Hausfrau machte es so. Dann wurde ihnen gesagt: „Die Butter der Frau Harder ist gut und sie ist auch im heißen Chaco, genau so wie ihr." Nun wollten die Frauen wissen, wie ich es mache. Als mein Mann es ihnen sagte, meinten sie, das wäre viel Arbeit, dazu hätten sie nicht Zeit. Ihre Butter wurde oft nicht angenommen.

Es war im ganzen Dorf sehr arg mit den Ameisen. Dorf No. 53 war deshalb weitergezogen. Nun wurde in unserm Dorf viel von Auswandern gesprochen. Das brauchte aber viel Geld. Bald darauf wanderten 6 Familien aus nach Deutschland, eine Familie nach Kanada und eine Familie nach dem Dorf Rosental (es waren meine lieben Geschwister), noch eine Familie wohnt sehr weit ab. Nun blieben wir allein von den 10 Familien. Unsre Kinder Hein und Tina waren jetzt unsre Nachbarn. Nun verfiel alles und wurde schnell wieder zur Wildnis; auf die Dauer konnten wir hier also nicht bleiben. Weihnachten und Neujahr 1957 feierten wir allein, nur unsre Kinder waren zu Besuch gekommen. Die Kinder wollten zu ihren Eltern ziehen. So verkauften wir 22 Rinder und kauften in Rosental eine Wirtschaft von Leuten, die nach Kanada auswanderten. All unsre Mühe und Arbeit war vergebens gewesen, denn es blieb alles stehen zum Verfallen.

Nun richteten wir unser neues Heim so ein, wie wir es gerne hatten, und damit war wieder viel Arbeit verbunden. Wir waren noch nicht lange im Dorf Rosental, als von dort mehrere Familien auswanderten. „Bald bleiben wir wieder allein", meinte mein Mann. Am andern Ende des Dorfes wohnten unsre Geschwister Jacob Giesbrechts.

Wieder war es Heiligabend geworden. Wir feierten den mit den Rosentalern in der Schule. Die Schüler hatten schöne Gedichte und wir sangen die lieben alten Weihnachtslieder gemeinsam. Ohne unsre Kinder war es im Hause sehr leer am Weihnachtsabend, so gingen Papa und Hans zur Ruhe. Ich blieb allein am Tisch sitzen und dachte an die früheren Weihnachtsabende, als noch alle Kinder bei uns waren. Nun war auch Neujahr 1958 vorbei. Wir pflügten und pflanzten und nachher gab es viel zu Jäten. Meine Gesundheit war schwach, doch mein Ehemann war, Gott sei Dank, noch immer schön gesund. Hans war schon 14 Jahre und half treu bei aller Arbeit. Im Brunnen bauten die Bienen und mein Mann hatte geräuchert. Dabei waren viele Bienen in den Brunnen gefallen, so daß wir das Wasser eine Zeitlang nicht brauchen konnten. Wir schöpften den Brunnen mehrmals aus, bis das Wasser wieder gut war. In der Zeit holten wir das Wasser aus dem Dorf. Unsern lieben Kindern ging es gut, aber sie hatten auch ihre Sorgen.

Die Zeit eilte dahin und es war der 3. Dezember 1958 gekommen. Wir kultivierten u. jäteten.

Beim Mittagessen sagte mein Mann, daß sie am Nachmittag den Kaffir kultivieren wollten, aber sie wollten abwarten bis die Hitze etwas nachlassen würde. Hans ging ins Dorf und mein Mann ging ins Badehäuschen, um sich zu duschen. Ich ging dran, unter dem Schattendach am langen Tisch Arbeitshosen zuzuschneiden. Ich hatte wieder sehr große Kopfschmerzen und deshalb hatte ich mir eine nasse Kompresse um den Kopf gebunden. Ich hatte meinen Mann nicht gesehen ins Haus gehen, hörte aber, daß jemand im Zimmer war. Ich rief: „Bist du da?" — „Ja," sagte er, "wolltest du etwas?" — „Nein, ich habe dich nicht gesehen hineingehen." — Er sagte: „Es ist ja über Mittag in der Hitze nichts anzufangen." Ich sagte ihm noch, daß ich große Kopfschmerzen hatte. Darauf sagte er: „Leg dich doch auch hin." Mehr haben wir beide in diesem Leben nicht gesprochen. Ich hörte ein Röcheln und lief gleich zu ihm, doch sein Odem war weg.

Es fällt mir schwer, dieses nach 6 Jahren zu beschreiben. In meiner Verzweiflung richtete ich ihn auf, aber Wasser schluckte er nicht — er war nicht mehr hier. Er hatte Hans und mich allein gelassen! In meinem Jammer habe ich dochwohl geschrieen, weiß es heute noch nicht. Als ich die Augen öffnete lag ich auf einer Bank und hörte wie jemand sagte: „Jetzt kommt der Arzt, der Hans hat ja die Pferde zuschanden getrieben." Das Haus war voll Menschen. Da sah ich den Arzt. „Ach bitte, Herr Rakko, helfen Sie doch, es kann ja nicht sein, daß unser Papa nicht mehr ist." — „Ja, Frau Harder, Herr Harder ist nicht mehr, es war Herzschlag." Mein lieber Mann hatte noch schön Mittag gegessen und hatte über keinen Schmerz geklagt. Ich war seit 1945 immer sehr kränklich gewesen, als ich an Gelenkrheuma erkrankte. Nun war unser lieber Hausvater heimgegangen! Wir hatten 34 Jahre Freude und Leid teilen dürfen, jetzt waren Hans und ich verwaist!

Es war Mittwoch, am 3. Dezember 1958, 1 Uhr mittags, als mein Mann und Vater unsrer Kinder so plötzlich heimging. Wir gönnen ihm die Ruhe und hoffen auf ein Wiedersehen droben beim himmlischen Vater, wo keine Tränen mehr fließen werden. Unser lieber Mann und Vater wurde am nächsten Morgen, 9 Uhr, in Rosental auf dem kleinen Friedhof beerdigt. Er war geboren in Osterwick, Ukraine, am 10. Aug. 1896. Ruhe sanft!

Unsre liebe Mariechen blieb noch etliche Tage nach der Beerdigung bei uns, doch dann mußte sie zurück nach Filadelfia. Erwin war schon früher abgefahren, denn er mußte zur Arbeit.

Nun waren wir beide allein. Das Haus war uns zu groß geworden. Hans war jung u. konnte Vater nicht mehr fragen, und jetzt wußten wir nicht, wie es mit der Landarbeit werden würde. Heinrich wohnte eine Strecke ab von uns und hatte auch seine eigene Arbeit. Ab und zu kam er und half uns, so gut er konnte.

Weihnachten und Neujahr 1959 waren wir sehr einsam und feierten es bei Hein und Mariechen. Die Baumwolle stand in diesem Jahr gut, so auch die Erdnüsse und der Kaffir. Zu allem Jäten und Saubermachen waren wir beide allein. Ich war 58 Jahre alt und nicht bei guter Gesundheit. Wenn ich abends sehr müde war schlief ich sofort ein und wachte frühmorgens einsam auf, so ging es.

Nun war es an der Zeit, Baumwolle zu pflücken, das ganze Feld sah wunderbar schön weiß aus. Die Staude war grün und dicht mit weißer Watte behängt. So gingen denn wir beide an die Arbeit. Zwei Wochen hatten wir von früh bis spät Baumwolle gepflückt. Hans seufzte jeden Tag: „Die schöne Baumwolle wird wohl verregnen, denn ich plücke weniger als du den Tag. Wir müssen Arbeiter haben." So fuhr er denn frühmorgens zu den Indianern. Sie waren noch in ihren Hütten. Doch sie wollten das beste Essen haben und dann Bargeld, nicht Zettel, auf die sie gegen unser Konto im Laden kaufen konnten. Dann wollten sie noch Kleider und Hosen für Dankeschön haben. Hans kam ärgerlich zurück. Er meinte, wir dürften ihnen nicht so bezahlen, denn dann stören sich die andern Leute darüber und sagen, wir verderben die Indianer. Über Mittag war es sehr heiß. Hans ging zu Tante Anna, um zu sehen, wie lange sie noch ihre Arbeiter brauchen würde. So saß ich allein unterm Schattendach. Da sprach mich ein Indianer an. Er sei längs unserm Baumwollfeld gekommen und wollte Wasser, Arbusen und Weißbrot für ein Dankeschön haben. Schnell rief ich Hans zurück, konnte ihn noch eben hinter den Obstbäumen sehen. Als Hans ihn sah sagte er: „Der bekommt bei uns nichts für ein Dankeschön. Ich war bei ihm morgens, er will nicht arbeiten, so braucht er auch nicht essen." Ich sagte: „Hans, laß mich mal mit ihm sprechen, aber erst geb ich ihm zu essen." Er aß Brot und Arbusen und wollte noch mehr. Ich sagte ihm, wenn er mit seiner Frau morgen würde arbeiten kommen, würde ich ihm einen großen Sack voll geben. Hans gab ihm einen Sack und er ging Arbusen holen. Wir wunderten uns, wie er die nach Hause tragen würde, denn bei ihnen müssen die Frauen alle schwere Arbeit tun. Er kam stöhnend zurück mit dem Sack bis zum Rand voll Arbusen, setzte sich und bat Hans freundlich, er solle ihm die Arbusen nach Hause fahren. „Sowas gibt es nicht", sagte Hans, „ich habe die Pferde in der Fenz losgelassen." — „Wollen es doch einmal tun, dann haben wir morgen Arbeiter" sagte ich. Da holte Hans die Pferde und spannte sie vor den Buggy. Der Indianer legte die Arbusen hinauf und so fuhren sie los. Am nächsten Morgen früh holte Hans den Indianer mit seiner Frau und kleinen Tochter, und nun pflückten sie Baumwolle. Doch um 4 Uhr wollten sie wieder nach ihrer Hütte gebracht werden, denn bei Sonnenuntergang will jeder Indianer in seiner Hütte sein.

(Fortsetzung folgt)

Unsere Südamerika-Reise

Von John H. Boldt, 471 Niagara Street, St. Catharines, Ontario, Canada.

(Schluß)

Sollte es Wirklichkeit werden, was man in letzter Zeit immer wieder zu hören bekommt, daß der Weg asphaltiert wird, dann wäre ja ein sehr wichtiges Verbindungsproblem für die Chacobewohner gelöst. Die meisten Reisenden werden auf dieser Straße mit kleinen Autobussen transportiert. Auch wir benutzten einen dieser kleinen Busse auf unsrer Fahrt aus dem Chaco nach Asuncion. Wir hatten Glück, keinen Regen, mußten aber dreimal anhalten wegen Reifenpannen. So kamen wir mit vier Stunden Verspätung ans Ziel.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß in Paraguay sieben mennonitische Kolonien sind mit einer Bevölkerung von etwa 13 000. Drei von diesen Siedlungen sind im Chaco: Menno, Fernheim und Neuland, vier in Ostparaguay: Friesland, Volendam, Bergthal und Sommerfeld. In diesen Kolonien sind wir gewesen, außer den zwei letzten.

Schon viele haben mich nach meinen Eindrücken von den Kolonien in Paraguay gefragt. Weil mir kein statistisches Material zur Verfügung steht wage ich auch kein Urteil auszusprechen. Soviel weiß ich: Man hat dort immer noch viel schwerer um seine Existenz zu kämpfen als wir hier im Norden, und es wird dort wohl auch für die nächste Zukunft noch schwer bleiben.

Zuletzt waren wir noch einmal in Brasilien, in Curitiba und Umgebung, Witmarsum und in Sao Paulo mit seinen etwa 5 Mill. Einwohnern. Wohl die meisten unsrer Leute betreiben dort Milchwirtschaft. Etliche haben auch Industrien aufgebaut, wo Holz verarbeitet wird usw. Ein guter Ansporn für die Leute in Witmarsum schien mir so war die unlängst eingerichtete Milchpasteurisierungsanlage.

Zwei ungelöste Probleme sah ich unter unsern Leuten: Die Betreuung der alten Leute und die Lage der Familien mit geistesgestörten Familiengliedern. Weil man dort nicht die zweckentsprechenden Anstalten hat, wie wir sie hier haben, ist es für betroffene Familien oft schwer.

Besonders bedauernswert sind ja hier wie dort solche, die in allen Jahren ihres Lebens, obwohl sie die Heilige Schrift von Jugend auf kennen, dieselbe noch immer nicht ernst genommen haben was in Joh. 3, 7 steht: „Ihr müsset von neuem geboren werden." Wo so viele Indianer dort im Chaco in letzter Zeit zum Glauben gekommen sind, kommt mancher von den Unsrigen immer noch nicht zur wichtigsten Entscheidung in diesem Leben. Wir wissen, daß wir vor sehr ernsten und schweren Zeiten stehen, und es wird darauf ankommen, standzuhalten! „Wie will man entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?"

Für die Kolonien im Chaco ist es von großer Bedeutung, daß in den letzten 13 Jahren keine Heuschrecken kamen, während sie vorher wohl 11 Jahre nacheinander gekommen waren und oft sehr großen Schaden angerichtet haben.

Wie schon angedeutet, ist die politische Lage in manchen südamerikanischen Ländern niederdrückend. Die Straßen und die Bauten sind vernachlässigt, kaum wird etwas zurechtgemacht, geschweige denn neu gebaut. Dagegen ist auffallend, daß im Zentrum der Städte in Brasilien viele Hochhäuser gebaut werden. Man erklärte es so: Weil die Inflation so stark ist versuchen die reichen Leute, auf diese Weise ihr Vermögen zu erhalten. Sonst ist vielfach Unordnung und Unzufriedenheit. Doch sagt man, daß es nicht an Agitatoren fehlt, die den Leuten in diesen Ländern sagen, daß Nordamerika an allem schuld ist. „Für Nordamerika wäre es ein Kleines, uns mit ihren Finanzen zu helfen, aber es will nicht." Es ist uns ja bekannt, von wo solcher Wind weht! Die breite Masse ist empfänglich für derartige Propaganda, und die Zukunft wird lehren, wie sie sich auswirken wird.

Daß man alkoholische Getränke dort überall frei im Handel hat, in Hotels, Bars u.a.m., das trägt auch seine Folgen. Manche Sachen, die wir hier für selbstverständlich halten, sind dort Luxusartikel, z. B. Telefon in Argentinien und Brasilien. In Buenos Aires hatte einer unserer Freunde schon vor zehn Jahren einen Antrag zwecks Erhalts eines Telefons ausgefüllt, aber er hat noch immer keines erhalten. Als wir in die Stadt kamen, sagte man uns gleich, als wir ein Telefon benutzen wollten, daß infolge vom letzten Regen mehrere tausend Telefone nicht in Betrieb seien. In Sao Paulo sagte unser Verwandter, daß man bei ihnen, wenn irgendwo ein Telefon aufzutreiben sei, etwa den Preis zahle, den ein neuer Volkswagen kostet.

Eine Ausnahme scheint in Südamerika Paraguay zu sein. Ich glaube, es ist von den Ländern, die wir dort gesehen haben, das stabilste Land. Gleich in Asuncion kann man es merken, daß sich hier in den Jahren unsrer Abwesenheit vieles gebessert hat. Die Straßen sind asphaltiert, viele Neubauten sind erstanden, und es wird auch gegenwärtig noch viel gebaut. Auch im Innern des Landes hat man neue Wege gebaut u.a.m. Es ist dieses sehr günstig für die mennonitischen Kolonien und auch für die Landesbevölkerung. Der Guranie steht zum Dollar fast in demselben Verhältnis wie vor 13 Jahren, während man in den anderen Ländern staunen muß, was für eine Menge oft schmutziger Papierscheine man eingehändigt bekommt, wenn man etliche Dollar wechselt.

Sehr erhebend war es, die Missionsfelder mit den sichtbaren Erfolgen zu sehen. Geradezu rührend war es auch, zu erfahren und mit eigenen Augen zu sehen, wie mancher Dienst in aller Stille und Treue getan wurde von Personen, die mit ganzer Hingabe und viel Entsagung auf ihrem Posten waren. Oft waren es schlichte Menschen, die dort aus ganz armen Verhältnissen kommen und deren Dienst in manchen Fällen kaum Beachtung und Anerkennung findet.

Nur mühevoll habe ich mich in den Ländern mit der spanischen Sprache beholfen, obwohl ich selber staunte, wieviel ich noch behalten hatte. Wenn dann einer der Angestellten in den verschiedenen Reisebüros Englisch sprach, so klang das doch wie traute Melodie. Schön war es aber, in all den Kolonien richtige deutsche Ansprachen zu hören. Die wir im Alter schon ziemlich vorgeschritten sind, werden wir die englische Sprache wohl nie tadellos erlernen, so daß wir den ganzen Segen einer englischen Ansprache nicht genießen werden können. Darüber Klagelieder anzustimmen wäre zwecklos, obwohl die Zahl derer, die miteinstimmen würden, groß ist.

Als wir Sonntag, am 26. Juni 1966, 5 Uhr abends in unser Heim kamen, waren alle unsre Kinder da (6 verheiratete Ehepaare, eine ledige Tochter und 13 Enkelkinder), um uns willkommen zu heißen. Gleich darauf wurden wir alle an den schön gedeckten großen Tisch geladen. Wir waren froh und sehr dankbar, daß der Herr uns alle bewahrt und gesund erhalten hatte. Auch in der Natur war es wunderschön, der Rasen war grün und die Rosen blühten in voller Pracht.

Es ist mir durch diese Reise wiederum wichtig geworden, daß wir in Kanada zu den Bevorzugten gehören. Wir haben viel Ursache, sehr dankbar zu sein für viele Dinge, die wir selbstverständlich nehmen. Wir sollten mehr danken für unsere gute Regierung, die für musterhafte Ordnung sorgt, für gute Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsbedingungen und für entsprechenden Verdienst, für gute Krankenhäuser, Altenheime, Nervenheilanstalten, Alterspension, Kinderunterstützung u.a.m.

Ich bin auch sehr dankbar für die Arbeit, die ich noch immer tun darf als Krankenpfleger hier im General Hospital. Am 8. Oktober waren es zehn Jahre, seit ich hier antrat.

Ich grüße alle, die Interesse an diesem Bericht fanden.

Verwandte und Freunde gesucht

Ich suche einen Jakob Panzen (Penz? — Red.), er wurde zu Hause „Großvater Jakob" genannt. Er ist mit seiner Frau 1921 ausgewandert, aber ich weiß nicht wohin. Sie wohnten in Dawlekanowo, Ufa. Meine Mutter Kath. Willms geb. Panzen (Penz? — Red.) hat in Dawlekanowo in der Schule gearbeitet. Ich bin eine geborene Susanna Willms, geboren 1903, jetzt heiße ich Sofia Jakowlewna Woronzowa. Meine Mutter und ihr Bruder Abraham Panzen sind beide dort (Kanada? Hepburn? — Red.), aber ich weiß nicht, wo sie sind. Ich bin allein geblieben; meine Kinder sind gestorben. Ich möchte gerne wissen, ob dort noch jemand von ihnen am Leben ist.

Meine Adresse:

USSR — Таджикская С.С.Р., Город Душанбе 21, ул. 9-го Января № 91, Воронцова, София Яковлевна

Eingesandt von Heinrich Thießen, 151 Aubrey St., Winnipeg, Manitoba.

Wollen Sie bitte folgende Suchanzeige aufnehmen:

Frau Wanda Sinowja geb. Wiebe, geb. den 13. 7. 1918 in Tiflis, sucht ihren Vater Joh. Wiebe, geb. 1895 in Jekaterinodar.

Joh. Wiebe war im Kriege 1914/18 als Sanitäter in einem Hospitalzuge vom „Wserosßijskij Semskij Sojus" in Polen und lernte daselbst eine Krankenschwester, Stefanja Matuschewska, geb. 1890, kennen, die er auch heiratete. Das Ehepaar Wiebe hat bis 1921 in Tiflis gewohnt. 1921 wurde die Ehe Wiebe geschieden. Die Mutter zog nach Polen (Nowgorod-Bjelostok), woselbst sie 1929 gestorben ist. Laut Aussagen einer schon verstorbenen Tante muß bis 1924 zwischen den Eheleuten noch Kontakt bestanden sein, wenn auch nur brieflich.

Fr. Wanda Sinowja-Wiebe ist Lehrerin an einer Hochschule in Warschau. Sie hat mich hier in Holland besucht in der Hoffnung, in mir einen Verwandten zu finden. Da das nicht der Fall ist, hat sie mich gebeten, ihr in dieser Angelegenheit zu helfen.

Da es nicht ausgeschlossen ist, daß Joh. Wiebe in den Jahren 1924 bis 1928 nach Kanada ausgewandert ist, wende ich mich an Sie mit der Bitte, in Ihrer Zeitung eine Suchnotiz ergehen zu lassen.

Für jegliche Auskunft dankt im voraus

J. Wiebe,
Putselaan 112a,
Rotterdam 25,
Niederlande.

*

Ich suche meinen Schwager Jakob Ens. Zur Zeit seines Dienstes auf der Raziner Forstei von 1910 bis 1912 war er wohnhaft in Memrik. Er schreibt von Rußland: „Auf dem Bilde (Forsteitreffen am 19. 6.) steht vor Dir ein Penner, mein Dienstbruder. Er muß von der Insel Chortitza sein. Ich würde gerne von ihm hören." — Jakob.

Wenn dieser Jacob Penner (auf dem Foto in der 2. Reihe von links nach rechts der 9.) die Bitte seines Dienstbruders, Kanzleischreibers Ens, nicht abschlägt, ist die Anschrift zu haben bei

G. J. Klassen, Virgil, Ont.

„Der Bote" wolle diese Zeilen bitte auch veröffentlichen.

Karl Barth antwortet freikirchlichen Theologen

Der „Schweizer Evangelist" erteilte uns freundlicherweise die Abdruckerlaubnis von Gesprächsaufzeichnungen (in Nummern 20 bis 23 1966), die Hell bei einer Zusammenkunft mit schweizerischen Methodistenpredigern gemacht hatte. Wir meinen, daß man sie auch evangelisch-freikirchlichen Lesern nicht vorenthalten sollte, weil sie manche Frage berühren, die auch uns interessieren. Wir wollen uns mit der 6. Frage beschäftigen.

Frage: Unsre Praxis in der Methodistenkirche ist seit Jahren, daß wir sogenannte Evangelisationsversammlungen durchführen als besonderen Versuch, die christliche Botschaft den Menschen von heute nahezubringen. Ist das die rechte Art und Weise? Es gibt ja augenblicklich in dieser Hinsicht groß aufgezogene „Feldzüge". Was halten Sie von diesem „Evangelisieren"?

Antwort: Wenn ich Ihnen eine gute Antwort geben sollte, müßte ich zuerst zugehört haben, wie Sie evangelisieren. Ich hüte mich vor einem allgemeinen Urteil. Evangelisation ist heute nötig, ja geboten. Diejenigen von Ihnen, die in meiner „kirchlichen Dogmatik" (Band 4/3) über die Aufgabe der Kirche gelesen haben, wissen, daß ich dort von der Evangelisation gesprochen habe als einer nötigen Aufgabe. Es kommt nur darauf an, wie es gemacht wird. Es ist das wie die kirchliche Predigt. Leider Gottes kann man weder sagen: „Wenn nur gepredigt wird!" noch: „Wenn nur evangelisiert wird!" — Dr. Billy Graham habe ich gehört. Ich habe ihn auch persönlich kennengelernt. Im persönlichem Gespräch mit ihm bin ich ins reine gekommen. Als ich ihn hörte, sagte ich: „Das war nicht frohe Botschaft, das war ein Pistolenschießen." Es wurde dringend an die Leute appelliert: ihr müßt, ihr sollt! Es war ein Treiben, wobei ich nicht zugeben konnte, daß das eigentlich „Evangelisation" ist. Es war eine Predigt des Gesetzes, es war nicht frohmachende Botschaft. Er hat die Leute erschrecken wollen, drohen, das macht immer Eindruck. Die Leute wollen viel lieber erschreckt als erfreut sein, je mehr man ihnen „die Hölle heiß" macht. In Amerika wird, wie ich gehört habe, aus der Evangelisation oft ein großes Geschäft. Ob man aber das Evangelium wie einen Geschäftsartikel „vertreiben" kann? Natürlich müssen wir dem lieben Gott die Freiheit lassen, sein Werk zu treiben. Aber wenn ich gefragt werde, ob ich das für gut halte, diese Art und Weise, auch mit dem Hervortreten am Schluß der Versammlungen, was man ja wiederholen kann, ein viertes, ein sechstes Mal, mit dem Aufstellen einer Entscheidungskarte? — Ich hoffe, Sie evangelisieren besser!

Ich wünsche dem Personal und allen Rundschaulesern Gottes reichen Segen in allem Tun und Lassen!

Wenn obige Abschrift passend ist, bitte ich um Veröffentlichung. Diese Frage habe ich auch manchmal gestellt und bin zu derselben Antwort gekommen: Gesetz und Gnade in einem Topf zu mischen, verträgt sich nicht, sie passen nicht zueinander — wie Wasser und Feuer.

Eingesandt von A. J. Friesen, 850 East 37th Avenue, Vancouver 15, B.C.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O.,O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.
Elmwood - Telefon: 5332405

An die MBG-Abonnenten der „Mennonitischen Rundschau“

Dieses soll klarlegen, unter welchen Bedingungen Glieder der MBG-n in Kanada laut Konferenzbeschluß 1966 die „Mennonitische Rundschau“ kostenfrei erhalten können. Dieses ist möglich, weil sie ihre jährlichen Beiträge für die Blätter durch die Konferenzkasse machen, von der die Herausgabe des „M.B. Herald“ bezahlt und die der „Mennonitischen Rundschau“ unterstützt wird.

Obwohl die Bitte „Werte Bezieher der Mennonitischen Rundschau“ in M. R., Nr. 41 vom 12. Oktober, Seite 16, darüber nähere Auskunft und Instruktionen gab, erhalten wir doch Briefe mit Fragen, die mit unserm erwähnten Schreiben in Nr. 41 beantwortet waren.

Wir geben hiermit den Inhalt der Resolution der Kanadischen 1966-MBG-Konferenz (Seiten 135/136) mit der Zuversicht, daß es die Fragesteller zufriedenstellen wird.

1. Glieder der Kanadischen MBG-Konferenz dürfen entweder den „M.B. Herald“ oder die „Mennonitische Rundschau“ kostenlos beziehen. Ein Haushalt (an eine Adresse) darf jedoch nur eine dieser Zeitungen umsonst (d. h. ohne Abonnementszahlung) beziehen.

2. Möchten Sie als Glied der MBG die „Mennonitische Rundschau (an Stelle des „M.B. Herald“) kostenfrei zugeschickt erhalten, melden Sie das bitte dem Schreiber Ihrer örtlichen MBG, der uns dann bitte die erforderliche Instruktion zuschickt.

Wir bitten unsre Leser, diese Erklärungen freundlichst zu beachten und befolgen, um Extrakorrespondenz und Mißverständnisse vorzubeugen.

Freundlich grüßt

die Verwaltung der Christian Preß.

Einladung

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Steinbach, Man., hat in diesem Jahre das Vorrecht, die Prediger- und Diakonenkonferenz von Manitoba in ihrem Bethause zu haben.

Wir laden hiermit alle Prediger und Diakonen der MBG samt ihren Frauen freundlichst ein zu dieser Konferenz, die am 4. und 5. November 1966 stattfindet, beginnend um 10 Uhr vormittags. Laßt uns um den Segen des Herrn für diese Tage beten!

Im Namen der Gemeinde,

P. W. Martens.

Jahresversammlung der MCI

Die jährliche Schulversammlung der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna (MCI) ist diesmal am 12. November 1966, Sonnabend, von 10 Uhr morgens.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.

1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.

— Phone 334-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen !

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau“ auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $ .... bei.

Man sende „Money Order“ (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange“-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

Willkommen zur 50. MBG-Generalkonferenz!

Die MBG zu Corn, Oklahoma, USA, freut sich, daß wir die Delegierten und Gäste in unsern Häusern haben werden zur christlichen Gemeinschaft, um neue Bekanntschaften zu machen und alte zu erneuern mit Glaubensgeschwistern vom Norden und Süden, Osten und Westen! Wir wollen versuchen, alle Vorrichtungen zu treffen, um durch die Konferenz zusammen Gottes Reich zu bauen.

Kommt und genießt Oklahoma-Gastfreundschaft in einem kleinen, freundlichen Städchen in ländlicher Ruhe.

Brüderlich grüßt Albert Epp, Pastor.

P.S. Broschüren mit Auskunft wurden an alle Gemeindeleiter versandt, so daß jeder, der kommen will, alle Einzelheiten bei seinem Pastor erfahren kann. Es ist für uns wichtig, daß jeder, der zur Konferenz kommt, ein Registrationsformular ausfüllt und uns zuschickt an die MBG, Corn, Oklahoma, USA.

Die Gemeinden wollen bitte ihre Delegierten zu dieser Versammlung schicken, 1 von je 20 Gemeindegliedern. Wir laden aber nicht nur die Delegierten ein, sondern alle, die sich für die Schule interessieren.

A. A. Teichröb, Schreiber.

Einladung

Die Herberter MBG, Sask., gedenkt, so Gott will, am 16. November ein Altenfest zu feiern, am Mittwoch nachmittags. Gastredner ist Br. C. C. Peters, der unsrer Einladung zugesagt hat. Br. C. C. Peters wird außer auf dem Altenfte noch dreimal sprechen.

Im Auftrage, Wm. Falk.

„German-Canadian Centennial Council“

Im Monat Oktober 1965 versammelten sich Delegierte von deutschen Organisationen und Kirchen, um über die Beteiligung der deutschen Gruppe Manitobas an der Jahrhundertfeier zu beraten. Aus den Reihen der Delegierten wurde ein Komitee gewählt, mit der Aufgabe Vorschläge auszuarbeiten, damit die deutsche Volksgruppe würdig und entsprechend ihres kulturellen Rufes an der Jahrhundertfeier teilnehmen kann.

Dieses Komitee möchte jetzt mit dem Projekt, dem Bau eines „Knusperhäuschens“ nach dem Märchen „Hänsel und Gretel“ von Gebrüder Grimm an die Oeffentlichkeit treten. Dieses „Knusperhäuschen“, das im schönen Kildonan-Park errichtet werden soll, wird ein Geschenk der deutschkanadischen Kinder an alle Kinder der Provinz Manitoba darstellen. Unser Projekt wurde mit Begeisterung von der „Metropolitan Corporation of Greater Winnipeg“ sowie der „Manitoba Centennial Corporation“ genehmigt und begrüßt.

Das Komitee ladet daher Sie, liebe Leser, sowie Ihre Freunde und Bekannten zu dieser ersten öffentlichen Veranstaltung ein. Die Veranstaltung mit musikalischem Unterhaltungsprogramm wird Mittwoch, am 2. November 1966, im Deutschen Haus, Ecke Charles und Flora, 8 Uhr abends stattfinden. Eintrittskarten, die nur $1 je Person kosten, sind zu erhalten bei

Deutsche Vereinigung von Winnipeg,
Flora und Charles,
Telefon: 582-8385

Wir appellieren an alle Deutschkanadier, diese Veranstaltung zu besuchen und unser Projekt zu unterstützen. Wir wollen doch auch einmal der Oeffentlichkeit zeigen, daß die deutsche Volksgruppe gemeinsam und in einheitlicher Zusammenarbeit einen bleibenden, würdigen Beitrag zu der Jahrhundertfeier Kanadas leisten kann.

Das Komitee

Kommt und ladet andere dazu ein!

Der „Mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache“ ladet herzlich Mitglieder und Freunde des Vereins zur **Jahresversammlung** ein.

- **Hört die Jahresberichte.**
- **Erlebt ein aufschlußreiches Programm, das Alte und Junge, und besonders Eltern mit Kindern sehr beeindrucken wird.**
- **Nehmt teil an den Besprechungen.**

Zeit: 2.30 Uhr nachmittags, Sonnabend, am 5. November.

Ort: Springfield Heights Mennonitenkirche, DeFehr und Sharron, North Kildonan, Manitoba.

ZU VERMIETEN

Haus, 136 McPhail St., Winnipeg 5, hinter dem Elmwood-MBG-Bethause, 2 Häuserblöcke vom MBG-Bibelcollege.
4 Schlafzimmer. Garage. Miete $110 monatlich mit Kaufrecht. Man wende sich brieflich oder telefonisch an **J. Visser, 136 McPhail St., Winnipeg 5, Man. — LE 3-8518**

Neueroeffnung !

Damenkleider
und
Maentel

auch für die vollschlanke Dame. Änderungen werden kostenlos ausgeführt.

REIMER'S DRESS SHOPPE
Springfield Heights Shopping Centre, 1157 Rothesav, Wpg. 16
Phone 338-1655

„ONSI TJEDILS“ — Ersatzdienst der Mennoniten in Rußland unter den Romanows. Format 6"x9", 312 Druckseiten, 57 Bilder. Preis portofrei in M.O. **$4.75.** Wird als Weihnachtsgeschenk bestimmt geschätzt werden. Erhältlich bei **D. P. Heidebrecht, 42434 S. Sumas Rd., R.R. 1, Sardis, B.C.**

PAKETE

Nach allen Teilen der Sowjetunion

• 40 - Pfd. - LEBENSMITTELPAKETE
• 22 - Pfd. - KLEIDER- und STOFFPAKETE
— Wir haben alle Artikel für Pakete auf Lager —

Spezielles Weihnachtsangebot: Wer ein volles 22-Pfd.-Kleiderpaket bei uns einkauft und durch uns abschickt erhält gratis eine langspielende „Quelle des Lebens“ Missions-Schallplatte.

J. H. UNRUH AGENCY

182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba Tel. 533-8618

Neue deutsche Schallplatte
„Wenn es Abend wird“
mit 16 wohlbekannten, geistlichen Liedern

Pilgerlied
Ich weiss einen Strom
Hier bin ich, Herr
Gegen die Sorgen
Ich werde kein Fremdling dort sein
Preis und Anbetung
Willst du, Herr, dein Lamm nicht leiten
Wir wellen bei dem Lebenswasser

Machet die Tore weit
Licht nach d. Dunkel
Keiner wird zuschanden
Dein sind wir, Jesus
Ruh fuer die Mueden
Haett' ich die Liebe nicht
So lang mein Jesus lebt
Wenn zuletzt ich daheim

Das „Sacred Song“-Quartett, Kitchener, Ontario, gibt hiermit bekannt, daß diese Schallplatte nun erhältlich ist. Viele der 16 Lieder sind wohlbekannt und sollten zum Segen gereichen.

Der Verkaufspreis ist portofrei $4.50.

Dieses Quartett besteht schon 10 Jahre und ist vielen durch ihre ersten zwei Schallplatten bekannt. Kürzlich durften diese Männer in Europa auf allen Missionsstationen und in mennonitischen Kreisen und Gemeinden mit Gesangvorträgen dienen.
Alle, die noch Deutsch verstehen und gerne die „Kernlieder“ hören, werden nicht ohne diese Schallplatte sein wollen.
Es ist auch noch eine beschränkte Anzahl unsrer letzten englischen Platte „Come and Worship“ für denselben Preis zu haben.

Wer beide Platten kauft zahlt nur $8.00.

— — — — — — **BESTELLZETTEL** — — — — — —

Sacred-Song Quartette
20 Idlewood Drive
Kitchener, Ontario, Canada
Liefern Sie mir bitte portofrei —
[ ] Schallplatte — „Wenn es Abend wird“
[ ] Schallplatte — „Come and Worship“
Beiliegend (cheque, money order, postal note) für $............
Ich wünsche das Vorrecht, die Platte(n) zurückzuschicken, falls sie mir nicht gefallen.

Name ....

Adresse ....